

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

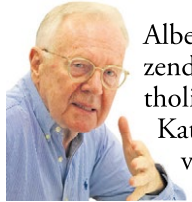
REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 31. August/1. September 2024 / Nr. 35

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Albert Schmid: „AfD bedroht Rechtsstaat“



Albert Schmid, ehemaliger Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken, warnt im Interview mit der Katholischen SonntagsZeitung davor, die AfD bedrohe den Rechtsstaat. **Seite IV/V**

Zusammen mit Gott an die Spitze

Es war eine riesige Überraschung: Mit ihrem letzten Wurf gewann Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye bei Olympia die Goldmedaille. Ihre Kraft schöpft die Pfälzerin aus ihrem Glauben. **Seite 5**



Seepferdchen – geliebt, aber gefährdet

Seepferdchen begeistern seit jeher die Menschen. Doch die kleinen Knochenfische gehören zu den bedrohten Arten. Mehr Seegras und ein Plastikverbot könnten ihnen helfen. **Seite 17**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Dass alte Bäume besser nicht verpflanzt werden, ist bekannt. Die Bäume haben ihre Wurzeln im Diesseits. Für die Päpste, deren Wurzeln sich ins Jenseits erstrecken, gilt die früher praktizierte absolute Standorttreue nicht mehr. Johannes Paul II. besuchte 2004 noch im Jahr vor seinem Tod die Schweiz und Lourdes; Benedikt XVI., der bisher älteste – wenngleich emeritierte – Papst der Geschichte, reiste 2020 als 93-Jähriger zum todkranken Bruder in Deutschland.

Papst Franziskus ist jetzt 87, und noch vor wenigen Monaten sorgten sich viele um seine angeschlagene Gesundheit. Offenkundig hat sich diese jedoch sehr stabilisiert, und so bricht der Argentinier mit großem Gottvertrauen zu der längsten Reise seines Pontifikats überhaupt auf (Seite 2/3). Die zwölfwägige Tour nach Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur wird ihm viel abverlangen.

Diejenigen, die daheim sind, womöglich nachdem sie soeben einen schönen und erholsamen Urlaub hinter sich gebracht haben, können den fliegenden Pontifex im Gebet unterstützen. Am 13. September soll der Papst „vom anderen Ende der Welt“ wieder in Rom landen.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fotos: Bonn, Imago/Laci Perenyi, gem

Erfrischendes Nass für Mensch und Tier



Wenn im Sommer die Temperaturen in Rom auf 35 Grad und mehr steigen, sind die Trinkbrunnen in der Stadt ein Segen für Bewohner und Touristen. Auch Vierbeiner stillen daran ihren Durst. Die „Nasoni“ genannten Wasserspender gehören zu den Wahrzeichen Roms – wie auch das Kopfsteinpflaster drumherum. Ein Verein sorgt sich um dessen Zukunft. **Seite 7**

Foto: KNA

ASIEN-REISE

Ein Multi-Programm

Der Papst besucht Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur

ROM (KNA) – Eine Reise der Superlative und der Gegensätze: Papst Franziskus bricht am 2. September zum längsten Auslandsbesuch seiner Amtszeit auf. Ziele sind: Indonesien – das bevölkerungsmäßig größte muslimische Land der Welt; Papua-Neuguinea – das Land mit der größten sprachlichen Vielfalt; Osttimor – eines der katholischsten Länder Asiens und schließlich das multi-religiöse und multiethnische Singapur.

Knapp 33 000 Kilometer wird der 87-jährige Franziskus zurückgelegt haben, bevor er am 13. September wieder in Rom landet. Neben Treffen mit den jeweiligen Staats- und Kirchenoberhäuptern und Menschen am Rande der Gesellschaft stehen die Beziehungen zum Islam im Fokus – vor allem im mehrheitlich muslimischen Indonesien.

Franziskus setzt sich für eine intensive Verständigung mit dem Islam ein, dem größten Mitbewerber unter den monotheistischen Weltreligionen. Einer seiner engsten Verbündeten auf diesem Feld – auf der anderen Seite – ist der Kairoer Großscheich Ahmed al-Tayyeb. Anders als bei vorherigen Reisen treten die beiden Religionsvertreter in Indonesien nicht gemeinsam auf. Der Imam besuchte das Land aber nur zwei Monate vor Franziskus – ein Zeichen der Nähe, das der kommende Papstbesuch verstärken soll.



▲ Ordensfrauen in Osttimor. Das dritte Ziel auf der Reiseroute von Papst Franziskus wird zu 97 Prozent von Katholiken bewohnt. Foto: Imago/mm images/David Ewing

Der Zeitpunkt für den Indonesien-Besuch ist kein Zufall, denn der Dialog der Religionen in der drittgrößten Demokratie der Welt ist komplizierter geworden. Der dortige Islam gilt traditionell als gemäßigt. Unter dem Motto „Einheit in der Vielfalt“ erkennt der Staat fünf weitere Religionen beziehungsweise Konfessionen offiziell an: Protes-

tantismus, Katholizismus, Buddhismus, Hinduismus und Konfuzianismus. Das Judentum wird nicht dazu gezählt, Antisemitismus ist weit verbreitet.

In den vergangenen Jahren haben radikal-islamische Strömungen an Einfluss gewonnen. Auch die Politik kann sich der Einwirkung konservativ-islamischer Gruppen nicht

entziehen. Regelmäßig kommt es zu Verurteilungen wegen angeblicher Gotteslästerung. Eine Verschärfung des „Anti-Blasphemie-Gesetzes“ soll 2026 in Kraft treten.

Düstere Aussichten

Der neugewählte Präsident Prabowo Subianto gab sich im Wahlkampf als Islamist zu erkennen. Aus Zeiten der Suharto-Diktatur wird ihm die Mitverantwortung für schwerste Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. Zusammentreffen wird Franziskus mit dem noch bis Oktober amtierenden Staatsoberhaupt Joko Widodo, der mit seinem Sohn als kommendem Vizepräsidenten die Wahl seines Nachfolgers unterstützt hatte.

Trotz der geplanten Eröffnung der neuen indonesischen Hauptstadt Nusantara am Unabhängigkeitstag Mitte August wird sich Franziskus ausschließlich in der bisherigen Hauptstadt Jakarta aufhalten. Dort findet auch der möglicherweise symbolträchtigste Moment der gesamten Reise statt. Papst Franziskus steht in der größten Moschee Südostasiens einer interreligiösen Feier

Hintergrund

Indonesien stellt vom 3. bis 6. September einen Schwerpunkt der Reise dar. Drei weitere Ziele stehen auf dem Programm.

Rund 830 ethnische Gemeinschaften mit je eigener Sprache und Kultur leben in **Papua-Neuguinea**, dem drittgrößten Inselstaat der Welt, wo sich Franziskus vom 6. bis 9. September aufhält. In dem seit 1975 von Australien unabhängigen Territorium gibt es nur wenige Straßen. Der Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung ist schwierig, die Kriminalität hoch. Trotz reicher Rohstoffvorkommen leben etwa 40 Prozent der 10,3 Millionen Einwohner in extremer Armut. Die

Folgen des Klimawandels sind deutlich spürbar.

Osttimor, etwa 500 Kilometer nördlich von Australien, gehört zu den ärmsten Staaten Asiens. Franziskus ist dort vom 9. bis 11. September zu Gast. Die politischen Institutionen der jungen Republik funktionieren ordentlich. Im Gesundheits- und Bildungsbereich wurden zuletzt Fortschritte verzeichnet. Neben den Philippinen ist Osttimor das einzige mehrheitlich katholische Land Asiens.

Etwa 400 Jahre gehörte Osttimor zum portugiesischen Kolonialreich. 1975 wurde es von Indonesien annektiert. Die brutale indonesische Besatzung

endete 1999 per Referendum. Seit 2002 ist das Land unabhängig.

Die Finanz- und Handelsmetropole **Singapur**, die der Papst vom 11. bis 13. September besucht, gilt als eines der reichsten Länder. Strenge Gesetze regeln das Zusammenleben der Ethnien und Religionen. Meinungs- und Versammlungsfreiheit sind eingeschränkt, die Todesstrafe wird vor allem bei Drogendelikten vollstreckt. Der seit 1965 unabhängige Stadtstaat ist halb so groß wie Rom. Per aufgeschüttetem Sand wird die Landfläche künstlich erweitert. Unter den sechs Millionen Einwohnern bilden die Chinesen mit 75 Prozent die größte Gruppe. KNA

mit Vertretern aller staatlich anerkannten Glaubensrichtungen vor.

Die Istiqlal-Moschee (deutsch: Unabhängigkeits-Moschee) befindet sich direkt gegenüber der katholischen Kathedrale „Unserer Lieben Frau von Mariä Himmelfahrt“. Um die Dialog-Symbolik zwischen den 242 Millionen Muslimen und den 8,5 Millionen Katholiken zu unterstreichen, verbindet beide Gotteshäuser der „Tunnel der Brüderlichkeit“. Örtliche Katholiken hoffen auf eine persönliche Begegnung durch den Papst. Das gilt jedoch wegen dessen Gesundheitszustand und möglicher Sicherheitsbedenken als unwahrscheinlich.

Anfang August hatte Indonesiens Anti-Terror-Einheit Jakartas Kathedrale einer Sicherheitsprüfung unterzogen. Zuvor war ein Sympathisant der Terrormiliz IS festgenommen worden, der laut Behörden Anschläge auf zwei Gotteshäuser geplant hatte. Zuletzt am Palmsonntag 2021 verübte eine mit dem IS verbundene Gruppe einen Bombenanschlag auf die Kathedrale von Makassar in Südsulawesi. Es war das erste Attentat auf ein Gotteshaus seit den Anschlägen auf drei Kirchen in Surabaya im Jahr 2018.

Wieder katholischer

In den folgenden Reiseländern steigt der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung wieder – im christlichen Papua-Neuguinea machen sie ein gutes Viertel aus, in Osttimor über 97 Prozent. Im multireligiösen Singapur sind 395 000 der knapp sechs Millionen Einwohner Katholiken. In dem Stadtstaat steht ein weiteres interreligiöses Treffen auf dem Programm.

Severina Bartonitschek



▲ Auf dem Hinflug begrüßt der Pontifex jeden einzelnen Journalisten und stellt sich auch geduldig für Fotos zur Verfügung. Halt geben ihm die Sitze und ein Stock. Die Medienvertreter lassen sich die Teilnahme einiges kosten.

MIT DEM „VAMP“ AN BORD

Wie der Papst in die Luft geht

Er reist trotz des Alters viel, aber bescheiden – Medien zahlen für Mitflug

ROM (KNA) – 44 Auslandsreisen hat Papst Franziskus schon absolviert. Nun folgt die längste seiner Amtszeit. Während die Ziele wechseln, bleiben die Abläufe nahezu unverändert. Aber wie reist ein Papst?

Meter für Meter schiebt sich der Lift höher Richtung Flugzeugtür. Gepäck, Entourage und Journalisten sind schon untergebracht, nun kommt das Wichtigste: Papst Franziskus. Seit 2022 beginnt das Kirchenoberhaupt seine internationalen Reisen auf diesem Weg – Schmerzen in Knie und Hüfte erlauben ihm kein Treppensteigen mehr. Während er seine öffentlichen Auftritte im Rollstuhl absolviert, sucht er im Flugzeug Halt an Stock und Sitzen.

Längste Auslandsreise

So sind seine internationalen Reisen zwar beschwerlicher geworden, auf sie verzichtet Franziskus aber nicht. Im Gegenteil: Jetzt tritt der 87-Jährige den längsten Auslandsaufenthalt seiner gut elfjährigen Amtszeit an. Vom 2. bis zum 13. September besucht er Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur. Es wird seine 45. internationale Reise sein.

Damit kommt Franziskus auf fast die gleiche Zahl an Reisen wie der „Eilige Vater“ Johannes Paul II. in seinen ersten elf Jahren als Papst. Dem hohen Alter und gesundheitli-



▲ Papst Franziskus wird über einen Lift ins Flugzeug gebracht.

Fotos: KNA

chen Problemen trägt das Reiseprogramm Rechnung – es fällt deutlich übersichtlicher aus, als man es früher geplant hätte. Bis auf kleinere Anpassungen bleiben aber die gewohnten Abläufe einer Papstreise bestehen.

Schon als Paul VI. vor 60 Jahren als erster Papst ein Flugzeug bestieg, war es eine Maschine der „Alitalia“. Daran änderten seine Nachfolger nichts. Franziskus flog mit der italienischen Nationallinie bis zu ihrer Pleite 2021. Seitdem chartert der Vatikan die Flugzeuge der Nachfolgesellschaft „ITA“, die demnächst zur deutschen Lufthansa-Gruppe gehört. Zurück geht es oft mit einer Maschine aus dem Besuchsland.

Einzigartig in der zivilen Luftfahrt ist die päpstliche Flugnummer. Sie bleibt unabhängig vom Ziel immer dieselbe: „AZ4000“. Überfliegt der Papst ein Land, sendet er via Telegramm Grüße an das jeweilige Staatsoberhaupt. Der Pontifex ist im vorderen Bereich des Fliegers untergebracht. Seinem Sitz gegenüber hängt ein Bild der Madonna von Bonaria. Sie gab Franziskus' argentinischer Heimatstadt Buenos Aires ihren Namen.

Desweiteren sind rund 20 Priester, Bischöfe und Kardinäle aus dem Vatikan dabei. Auch ärztliche Hilfe ist mit an Bord. Für die Sicherheit sorgt etwa ein Dutzend Männer von der Schweizergarde und der Vatikan-Gendarmerie. Sie kümmern sich unter anderem darum, die mitreisenden Pressevertreter zum Papst auf Abstand zu halten. Mit bis zu 70 Personen machen die Medienleute

den größten Teil der Reisegruppe aus. Die internationalen Journalisten, Fotografen und Kameralente bezeichnet der Vatikan als „VAMP“, kurz für „Vatican Accredited Media Personnel“. Die Mitgliedschaft in dem exklusiven Reiseclub lassen sich die Medienunternehmen einiges kosten. Mehrere Tausend Euro müssen sie für Flug und Unterbringung hinlegen.

Über die Gesamtausgaben eines päpstlichen Auslandsbesuchs schweigt sich der Vatikan traditionell aus. Dafür erhalten die Medienvertreter eine Bordunterhaltung vom Pontifex höchstselbst. Auf dem Hinflug begrüßt Franziskus jeden einzelnen Journalisten – das ist die Zeit für Selfies, dringende Fragen oder eine Papst-Unterschrift im selbstverfassten Papstbuch.

Neugierige Fragen

Mit noch mehr Spannung erwartet wird die „Fliegende Pressekonzferenz“ auf dem Rückflug. Jede Sprachgruppe darf Franziskus dann mindestens eine Frage stellen. Zwar gilt die Vatikan-Vorgabe, lediglich weitere Erkundigungen zur abgeschlossenen Reise einzuziehen. Dennoch gelingt es den Fragenden meist, diese Vorschrift mehr oder weniger subtil zu umdribbeln.

Während die Journalisten vor dem Landeanflug ihre Texte schreiben, zieht sich der Papst wieder in den vorderen Teil des Flugzeugs zurück, in einen Sessel der Business-Class – die Madonna im Blick.

Severina Bartonitschek

Kurz und wichtig



Er lernt Litauisch

Der kürzlich zum Vatikanbotschafter in Vilnius ernannte Erzbischof Georg Gänswein (Foto: KNA) freut sich auf seine neue Aufgabe. „Ich bin dabei, mich mit der Geschichte der baltischen Länder vertraut zu machen und Litauisch zu lernen“, sagte der 68-jährige der „Bild am Sonntag“. Lettisch und Estnisch möchte er später auch lernen, „da der Nuntius für alle drei baltischen Staaten zuständig ist“. Sein neues Amt sei eine schöne Herausforderung, mit der er nach dem vorigen Jahr nicht gerechnet habe: „Als die Ernennung durch den Heiligen Vater kam, freute ich mich.“

Gegen Kürzungen

Der Augsburger Bischof Bertram Meier ist gegen geplante Kürzungen der Haushaltsmittel für das Entwicklungsministerium. Der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz argumentiert in der „Herder Korrespondenz“, Deutschland profitiere wirtschaftlich enorm von sicheren Handelswegen und internationalen Investitionsmöglichkeiten. Vor allem aber seien Kürzungen bei den Ärmsten außenpolitisch kurzsichtig und der „Glaubwürdigkeit und dem Einfluss Deutschlands in vielen Bereichen abträglich“.

Kita-Kollaps droht

Der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder fordert Lösungen zur Entlastung des Kita-Personals. Der drohende Kita-Kollaps wegen der überdurchschnittlich hohen Zahl an Krankheitstagen beim Personal müsse verhindert werden. Angesichts des branchenweiten Mangels an Fachkräften könnten kurzfristig Ergänzungskräfte eingesetzt werden, die den Erziehern Verwaltungsaufgaben abnehmen. Auch sollte der Dokumentationsaufwand reduziert werden. Bund und Länder sollten die Ausbildung reformieren und die Anerkennung ausländischer Abschlüsse erleichtern.

Vertreibung ächten

Der Bund der Vertriebenen (BdV) dringt auf eine weltweite Ächtung von Vertreibung. „Aufgrund eigener leidvoller Erfahrungen fordern wir mit Nachdruck, Vertreibungen weltweit zu ächten und wirkungsvoll zu verhindern“, sagte Verbandspräsident Bernd Fabritius. Auch heute müssten Menschen aufgrund von Krieg und Gewalt ihre Heimat verlassen. Der russische Krieg gegen die Ukraine sei „ein unerträgliches Geschehen“ für den Bund und seine Mitglieder. Dieser setze sich fortwährend für Frieden und gegenseitiges Verständnis ein.

Aus der Zeit Jesu

Italianische Forscher haben das Turiner Grabtuch erneut untersucht und sind sich sicher, dass es aus der Zeit Jesu stammt. Mit einer speziellen Röntgentechnik haben sie den Alterungsprozess der Fäden analysiert und festgestellt, dass es um die Zeit Christi vor etwa 2000 Jahren hergestellt worden war. Das schwache, blutbefleckte Muster eines Mannes mit verschränkten Armen könne vom toten Körper Jesu stammen, erklärten die Forscher.

Beten kein Verbrechen

Papst sorgt sich um Religionsfreiheit in Ukraine

KIEW/ROM (KNA) – Weltweit wächst die Kritik an dem umstrittenen Gesetz, das in der Ukraine das Verbot der moskau-nahen Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) ermöglicht. Nachdem der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj es am Wochenende unterzeichnet hatte, sagte Papst Franziskus am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz, er fürchte um die Religionsfreiheit.

Beten sei kein Verbrechen, betonte der Papst. Man solle jeden Menschen, der beten wolle, beten lassen, und zwar in der Kirche, die er als seine Kirche ansehe. „Bitte, keine christliche Kirche sollte direkt oder indirekt verboten werden“, forderte der Papst weiter: „Kirchen sind unantastbar!“

Das Gesetz sieht vor, dass neun Monate nach Inkrafttreten Gerichte Gemeinden und andere Kirchenstrukturen einzeln verbieten können, wenn sie mit Russland verbunden sind oder die Ideologie der „Russischen Welt“ verbreiteten. Die UOK als Ganze kann nicht in einem einzigen Gerichtsverfahren komplett aufgelöst werden, weil sie keine juristische Person ist.

Kritik kam auch vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). In einem von Heinrich Bedford-Strohm, dem Vorsitzenden des Zentralausschusses, und Generalsekretär Jerry Pillay unterzeichneten Schreiben hieß es, man sei „zutiefst beunruhigt über die Möglichkeit einer ungerechtfertigten kollektiven Bestrafung einer ganzen Religionsgemeinschaft und einer Verletzung der Grundsätze der Religions- und Glaubensfreiheit im Rahmen eines neuen Gesetzes“.

„Vorsicht walten lassen“

Der Weltkirchenrat appellierte außerdem an die ukrainische Regierung, bei „Maßnahmen, die das Grundrecht auf Religions- und Glaubensfreiheit verletzen und den sozialen Zusammenhalt untergraben könnten, in dieser Zeit des nationalen Notstands Vorsicht walten zu lassen“. Man nehme das sechstufige Verfahren, das einem Verbot vorgeschaltet ist, zur Kenntnis. Bei einer Untersuchung müsse aber ein fairer und unvoreingenommener Ansatz verfolgt werden.

Allerdings betonte der ÖRK auch, die Regierung der Ukraine habe das Recht und die Verantwortung, die territoriale Integrität des Landes zu verteidigen und seine Bürger zu



▲ Papst Franziskus und der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj bei einem Treffen am 13. Mai 2023 im Vatikan.

Foto: KNA

schützen, insbesondere angesichts der illegalen Invasion und der bewaffneten Aggression Russlands.

Vor allem darauf beruft sich Präsident Wolodymyr Selenskyj. Er betonte, das Gesetz befreie die ukrainische Orthodoxie von „den Moskauer Teufeln“. In der Ukraine wurden seit 2022 mehrere Dutzend Geistliche der UOK wegen Spionage für den russischen Geheimdienst und Rechtfertigung des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine verurteilt.

Kirche instrumentalisiert?

Das neue Gesetz wird auch vom Oberhaupt der größten mit Rom verbundenen Kirche in der Ukraine, dem griechisch-katholischen Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk, verteidigt. Er erklärte, Russland habe die mit Moskau verbundene Kirche in der Ukraine als ein Werkzeug der Militarisierung benutzt.

Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. rief die Oberhäupter der orthodoxen Kirchen zum Protest gegen das umstrittene Gesetz auf. Entsprechende Briefe richtete der enge Verbündete von Kreml-Chef Wladimir Putin auch an Papst Franziskus und Repräsentanten anderer Konfessionen. Das Oberhaupt der armenisch-apostolischen Kirche, Kathikos Karekin II., und der griechisch-orthodoxe Patriarch von Antiochien, Johannes X. Yazigi, verurteilten das Gesetz ebenfalls.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Menschen zur Seite stehen

Kirchenvertreter bestürzt über Terroranschlag in Solingen

SOLINGEN (KNA) – Nach dem Anschlag von Solingen haben auch die höchsten Vertreter der Kirchen in Deutschland den Opfern und deren Angehörigen ihr Mitgefühl zugesichert.

„Der menschenverachtende Anschlag macht sprachlos und erschüttert uns zutiefst. Als Kirchen trauern wir mit den Angehörigen der Opfer und beten für die Verletzten und die

Verstorbenen“, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirsten Fehrs, und des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing.

Respekt und Dank gelte der Polizei, den Rettungskräften und den Notfallseelsorgern, die den Menschen zur Seite stünden: „Niemand soll sich angesichts dieses kaltblütigen Mordens allein gelassen fühlen.“



▲ Nach ihrem Goldwurf hielt Yemisi Ogunleye ein Schild mit der Aufschrift „You are loved – John 3,16“ in die Kameras. Foto: Imago/Sven Simon

Mit Glauben zum Gold

Olympiasiegerin Yemisi Ogunleye: Gott half mir in meinem dunkelsten Moment

BERLIN (KNA) – Die deutsche Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye (25) hat neben vielen Glückwünschen nach ihrem Goldmedaillen-Gewinn auch Diskriminierung erfahren. „Beispielsweise, dass ich keine richtige Deutsche wäre, oder ich wäre keine wahre deutsche Olympiasiegerin“, sagte die Tochter eines Nigerianers im Interview der „Welt am Sonntag“.

Mittlerweile stehe sie über solchen Angriffen, erklärte sie. „In der Kindheit war das anders, wo sich Gleichaltrige über mich lustig machten, mich beleidigten und mobbten, weil ich eine andere Hautfarbe habe, meine Nase zu groß ist, meine Haare schlimm aussehen oder ich generell zu groß bin“, sagte Ogunleye über die Zeit in der Grundschule im Landkreis Germersheim in Rheinland-Pfalz. „Kinder können so gemein sein.“

Sie habe sich damals geschämt. „Alle schmerzhaften Sprüche habe

ich akzeptiert, habe denjenigen, die etwas Leidvolles zu mir sagten, immer recht gegeben. Ich hatte oft dunkle Gedanken, fühlte mich häufig einsam und verloren“, sagte sie. Es habe Klassenkameraden gegeben, die sie zeitweise jeden Morgen vor der Schule beleidigten: „Die Schwarze ist wieder da“ oder „Was will denn die Schwarze hier?“ und vieles mehr.

Erst nach einigen Jahren habe sie den Lebensmut wiedergefunden: „Es war der dunkelste Moment meines Lebens, ich war zwölf oder 13, als plötzlich eine ruhige, sanfte Stimme in die Dunkelheit hineingesprochen hat und sagte: ‚Ich liebe dich, meine Tochter, und ich habe einen Plan für dein Leben.‘ Und ich weiß noch, wie ich mich weinend umschaute und fragte: Wer oder was war das gerade? Ich wusste, das war Gott, von dem ich dachte, dass er alle anderen, nur mich nicht liebt.“ Ogunleye habe ihr Herz dann Gott geöffnet und gesagt: „Wenn es dich wirklich gibt, gehe ich ab sofort mit dir, denn allein schaffe ich das nicht.“

Die Athletin gewann bei den Olympischen Sommerspielen in Paris mit einem Wurf über 20 Meter im letzten Versuch überraschend die Goldmedaille. „Ich habe für diesen letzten Stoß Gott eingeladen und gesagt: Komm du mit mir in den Ring und lass uns hier das Unfassbare erreichen. Wir können den Sieg mit nach Hause nehmen“, sagte sie bereits in einem Interview des Portals domradio.de. Anschließend sei sie fassungslos gewesen, weil ihr Gebet erhört worden sei.

Info

Nach ihrem Goldmedaillengewinn hielt Yemisi Ogunleye die Zeilen „You are loved – John 3,16“ in die Kameras. Sie verwies damit auf Kapitel 3 des Evangeliums nach Johannes, wo es heißt: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ *red*

Was heißt eigentlich „heilig“?

Im Leben und im Sterben mancher Menschen ist das Wirken Gottes so deutlich zu erkennen, dass diese Menschen Heilige genannt werden. In ihnen verehren wir das Wirken Gottes, der die Menschen „heil“ und „ganz“ möchte. So auch bei Bischof Ulrich (890 bis 973), der schon kurz nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde und der als erster Mensch offiziell vom Papst zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Viele spannende Informationen zum heiligen Ulrich finden Sie unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



Foto: © Stefano Spaziani



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass jeder von uns den Schrei der Erde und der Opfer von Umweltkatastrophen und Klimawandel mit dem Herzen hört und sich persönlich verpflichtet, für die Welt, in der wir leben, zu sorgen.



AUFRUF AN POLITIKER

Papst warnt vor drittem Weltkrieg

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat erneut vor einem dritten Weltkrieg gewarnt. In einer Ansprache an katholische Politiker aus unterschiedlichen Ländern sagte er: „Der dritte Weltkrieg in Etappen scheint andauernd und unaufhaltsam zu sein. Es gibt den dritten Weltkrieg wirklich. Die aktuelle Krise bedroht die geduldigen Bemühungen, die von der internationalen Gemeinschaft durch die multilaterale Diplomatie erreicht wurden.“ Er übertreibe nicht.

Christliche Politiker rief der Papst dazu auf, sich dem Krieg als Mittel zur Lösung politischer Konflikte und zur Herstellung von Gerechtigkeit zu verweigern. Nach jedem Krieg sei die Welt schlechter als vorher. Die enorme Zerstörungskraft der heutigen Waffen habe die traditionellen Kriterien für eine Begrenzung des Kriegs obsolet werden lassen. Die Unterscheidung zwischen militärischen und zivilen Zielen verschwimme in vielen Fällen, sagte Franziskus.

Man müsse sich mit allem, was möglich ist, für den Frieden entscheiden. Die Politiker rief der Papst auf, stets auf Verhandlungen, Mediationen und Ausgleich zu setzen.

Pakt mit Hitler blieb gültig

Der Historiker Jan Wille erzählt die Geschichte des Reichskonkordats

ROM/BONN (KNA) – Für Pius XII. (1939 bis 1958) war es ein Lebenswerk. Das Reichskonkordat, das er als Vatikanbotschafter mit der Hitler-Regierung abgeschlossen hatte, sollte gültig bleiben. Jetzt gibt es eine erste historische Gesamtdarstellung.

Der Treueeid katholischer Bischöfe gegenüber dem Staat, die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan, das Beichtgeheimnis oder Staatsleistungen: Die Beziehungen zwischen dem deutschen Staat und der Kirche sind rechtlich ziemlich klar geregelt.

Anders als bei Modellen der Trennung wie in den USA und Frankreich oder bei Staatskirchen wie in Großbritannien und Dänemark hat sich in Deutschland ein Modell der Kooperation zwischen Staat und Kirche entwickelt. Das hat eine lange Tradition: Schon während der Weimarer Republik hat der Vatikan Verträge mit den deutschen Ländern ausgehandelt. Den Höhepunkt der „Konkordatsära“ bildete das Reichskonkordat, das Hitlers Vizekanzler Franz von Papen und der vatikanische Kardinalstaatssekretär und spätere Papst Pius XII., Eugenio Pacelli, am 20. Juli 1933 unterzeichneten.

Kein anderer Vertrag zwischen Staat und Kirche hat mehr Kontroversen ausgelöst, unterstreicht der

Historiker Jan Wille. Kaum ein kirchenpolitischer Sachverhalt in diesem Zeitraum sei ohne das Reichskonkordat zu verstehen. Wille hat jetzt mit seinem Buch „Das Reichskonkordat. Ein Staatskirchenvertrag zwischen Diktatur und Demokratie 1933-1957“ die erste Gesamtdarstellung der Geschichte des Vertrags vorgelegt.

Gekündigt wurde das Abkommen weder von den Nazis noch von den alliierten Siegermächten. Immer wieder diente es Regierungen, Parteien, einzelnen Politikern und Kirchenführern als machstrategisches Druckmittel oder Bezugspunkt, um die eigene Position zu definieren und sich abzugrenzen.

Hitlers Prestigeerfolg

Am bekanntesten wurde die Kontroverse zwischen dem katholischen Historiker Konrad Repgen und dem evangelischen Kirchenhistoriker Klaus Scholder Ende der 1970er Jahre: Dabei ging es vor allem um die Frage, ob die Kirche den „Pakt mit dem Teufel“ überhaupt hätte eingehen dürfen. Für Wille ist klar, dass das Reichskonkordat für Hitler ein enormer Prestigeerfolg war. Für die Kirche erwies sich der Vertrag in vielen Punkten schnell als leere Versprechung. Das Regime deutete Vereinbarungen um oder brach sie schlicht.

Kontroversen gab es aber bereits kurz nach dem Ende des Dritten Reichs, als unklar blieb, ob das Konkordat weiterhin galt. Kanzler Konrad Adenauer und die CDU profilierten sich als Verfechter des Konkordats, während SPD und FDP keinen Hehl aus ihrer Ablehnung machten. Für Pius XII. war es undenkbar, „sein“ Konkordat aufzugeben.

Auch im internationalen Zusammenhang wurde das Konkordat in dieser Zeit mit neuen Bedeutungen aufgeladen: So diente es als Symbol für die internationale Vertragstreue der westdeutschen Republik, die die Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches beanspruchte. Während der deutschen Teilung galt das Abkommen als symbolische Klammer für die fortbestehende deutsche Einheit.

Als juristische Zäsur in der Geschichte des Konkordats erwiesen sich laut Wille die Auseinandersetzungen zwischen Bund und Ländern um die Bekenntnisschulen. Konkret ging es um das im September 1954 verabschiedete Schulgesetz in Niedersachsen, das die Gemeinschaftsschule zur Regelschule erklärte. Die Kirche bestand jedoch unter Verweis auf das Konkordat darauf, dass das Bundesland eine katholische Schulerziehung garantieren müsse.

Das Bundesverfassungsgericht fällte am 26. März 1957 ein salomonisches Urteil: Das Reichskonkordat sei rechtlich bindend. Allerdings könne die Bundesregierung die Länder nicht zwingen, das Konkordat in dieser Frage umzusetzen, da das Grundgesetz Schulfragen allein den Ländern übertragen habe.

Nach diesem Urteil verflüchtigte sich der Einfluss des Reichskonkordats zusehends. Gesellschaftliche und innerkirchliche Veränderungen in den 1960er Jahren relativierten die Bedeutung. Nach der Wiedervereinigung schloss der Vatikan neue Verträge mit mehreren Bundesländern. Das Reichskonkordat spielte dabei nur noch eine nachgeordnete Rolle.

Christoph Arens

Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli (Mitte) mit Vizekanzler Franz von Papen (links) und Ministerialdirektor Rudolf Hermann Buttmann (rechts) sowie Vatikanmitarbeitern bei der Unterzeichnung des Konkordats.

Foto: KNA



DIE WELT



PRAKTISCHER BODENBELAG

Die kleinsten Denkmäler in Rom

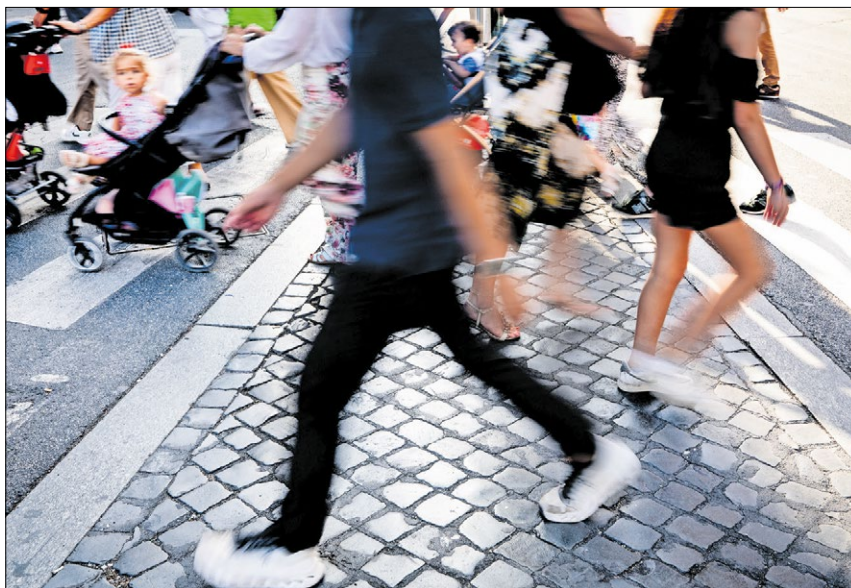
Ein Verein engagiert sich für die in der Stadt seit Jahrhunderten verlegten Pflastersteine

ROM (KNA) – Über 65 Millionen Denkmäler schmücken Roms Straßen und Plätze. Die wahren steinernen Symbole der Ewigen Stadt tragen nicht den populären Terrakotta-Ton. Ihre graue Existenz ermöglicht Rom das Leben.

Sanpietrini: So lautet der wohlklingende Name des grauen Kopfsteinpflasters in Rom. Stumm ertragen die kleinen Blöcke aus Vulkangestein tonnenschwere Fahrzeuge und aber tausende Touristenfüße im historischen Zentrum der Stadt. Dort sind sie mehr als nur ein Straßenbelag: Sie gelten als Wahrzeichen wie das Kolosseum und das Pantheon.

Einst sollten sie gar den Boden der Sixtinischen Kapelle schmücken, besagt eine Legende. Doch das weist die Dombauhütte von Sankt Peter entschieden zurück. Kein Papst hätte jemals daran gedacht, mit Steinen für den Außenbereich eine päpstliche Kapelle zu pflastern. Dorthin gehöre Marmor.

Dennoch hat der Siegeszug der Steine seinen Ausgangspunkt im Vatikan. Erstmals wurden die Sanpietrini auf dem Platz vor der Basilika San Pietro im 16. Jahrhundert verlegt, daher ihr Name. Kutschen und Pilger sollten sich leichter auf den



▲ Rund 65 Millionen der typischen Pflastersteine bedecken römischen Boden. Der Verein „Sanpietrino“ nennt sie „die kleinsten Denkmäler“ der Stadt. Fotos: KNA

etwa zwölf mal zwölf Zentimeter großen Quadern fortbewegen können. Verlegt ohne feste Verfugung auf einem weichen Sandbett passen sich die Steine Unebenheiten des Bodens an und reagieren elastisch auf Belastungen.

Asphalt statt Stolperfallen

Aus einem Steinbruch nahe Rom verbreitete sich der praktische Bodenbelag auf den Straßen der Stadt. Rund 65 Millionen Sanpietrini bedecken heute römische Erde, das entspricht etwa 100 Straßenkilometern. Aussterbend zwar nicht, dennoch bedroht aufgrund seiner bedingten Eignung für den heutigen Stadtverkehr, existiert in Rom eine Schutzgemeinschaft für den Stein. Denn so mancher Politiker wollte die Stolper- und Rutschfallen durch eine ebenere Asphaltdecke ersetzen. Doch das historische Pflaster sei Teil der lokalen Identität, erklärt die Gründerin des Vereins „Sanpietrino“, Valentina Cinelli.

Niemand käme jemals auf die Idee, ein Denkmal zu versetzen, sagt sie. Dies gelte auch und umso mehr für die Pflastersteine, für Cinelli die „kleinsten Denkmäler in Rom“. Zudem seien die Sanpietrini sehr viel nachhaltiger als Asphalt, hielten länger bei guter Pflege und benötigten nur kurze Transportwege.

Derzeit stehen in Rom die Zeichen auf Veränderung: Die Infrastruktur soll verbessert, das Stadtbild aufgewertet werden. Bislang machen dieses Vorhaben vor allem hunderte Baustellen im historischen Zentrum sichtbar. Statt der Verbannung erleben die historischen Sanpietrini dabei ein Revival, werden neu verlegt oder neu verteilt. Ein millionenschwerer Umzug: Viel befahrene Sanpietrini-Straßen werden „entsteint“ und erhalten einen Belag aus Asphalt, die Steine werden auf Bürgersteige, in Fußgängerzonen und auf Nebenstraßen verlegt.

Ausgebessert und erweitert wird auch das Netz eines weiteren unscheinbaren römischen Wahrzei-

chens: Mit genau 150 Jahren zwar weitaus jünger als die Sanpietrini, gelten die grauen Trinkbrunnen ebenso als Symbole der Ewigen Stadt. Aufgrund der charakteristischen Form des Wasserhahns verliehen die Römer ihnen den Spitznamen „Nasoni“, große Nasen. 3363 dieser gut ein Meter hohen Trinkwasserspender aus Messing sprudeln auf römischem Stadtgebiet. Weil es fortwährend fließt, ist das Wasser stets frisch und kühl – insbesondere in den heißen Sommermonaten ein Segen für Mensch und Tier.

App zeigt den Standort

1874 stellte die Stadt den ersten, damals noch gusseisernen Nasone auf. Angestrebt wurde ein öffentliches Wasserverteilsystem zur besseren Hygiene und Gesundheit der Bürger, die man gleich nach dem Ende der Papstherrschaft über die Stadt im Sinne des Fortschritts fördern wollte. 150 Jahre später zeigt eine App den Standort des nächstgelegenen Wasserspenders an.

Einzigartig wie das System selbst, ist auch die Art des Trinkens: Die Hand verschließt den großen Ausfluss, und durch ein kleines Loch schießt das Wasser in einem Bogen aus dem Nasone. Das erfrischende Nass landet elegant italienisch im Mund – ganz ohne Bücken.

Mittlerweile bietet der örtliche Versorger auch Sprudelwasser aus grünen, sogenannten Wasserhäusern an. Doch prägend für Rom bleiben die große Nasen, genauso wie das graue Kopfsteinpflaster. Sie sind die heimlichen Helden unter den vielen Wahrzeichen der Ewigen Stadt. In ihrer grauen Schlichtheit verleihen sie dem gigantischen Kolosseum und dem prachtvollen Petersdom besonderen Glanz und ermöglichen das Leben in den Straßen Roms.

Severina Bartonitschek



Einer der 3363 Trinkwasserspender, aus denen stets frisches und kühles Wasser fließt.

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Die richtigen Schlüsse ziehen

„Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen!“, verkündete Adolf Hitler am 1. September 1939 im Reichstag. Es war gleich eine doppelte Lüge: Der Angriff der deutschen Wehrmacht auf Polen hatte bereits eine Stunde früher begonnen – und die Feindseligkeiten angefangen hatte nicht der Nachbar, sondern das Nazi-Reich.

Kriegsbegeisterung herrschte in Deutschland nicht. Hitlers Rede traf nicht auf enthusiastische Massen in den Straßen, „Hurra“-Rufe und Hunderttausende, die lieber heute als morgen an die Front wollten. Stattdessen: betretenes Schweigen. Zu tief saß die Erinnerung an den verheerenden Ersten Weltkrieg. Der Polen-Feldzug wurde als notwendiges

Übel begriffen, um einen monatelangen Grenzstreit mit dem Nachbarn zu beenden. So jedenfalls stellten ihn die gleichgeschalteten Medien dar. Dass daraus ein sechsjähriger Vernichtungskrieg werden würde, an dessen Ende zig Millionen Menschen getötet, ermordet oder zerbombt waren – das konnte am 1. September 1939 kaum jemand ahnen.

Das Datum jedenfalls hat sich in die Annalen der Menschheit eingegraben. In der DDR beging man den 1. September als „Tag des Friedens“ und rief in Massenkundgebungen zum Einsatz für den Weltfrieden auf. Im Westen wurde und wird auf Initiative der Gewerkschaften der „Antikriegstag“ mit ähnlicher Zielsetzung begangen.

In Zeiten des Ukraine-Kriegs und des eskalierenden Nahostkonflikts sind solche Rufe wichtiger denn je. Das „Nie wieder Krieg“, das einst sogar das geteilte Deutschland verband, muss gerade heute gelten. Nichts darf unversucht gelassen werden, den bröckelnden Frieden zu erhalten. Oder ihn wiederherzustellen, wo er bereits zum Krieg wurde.

So verständlich die Haltung auch ist, einen als Aggressor wahrgenommenen Gegner auch militärisch in die Schranken zu weisen – so sehr muss der Zweite Weltkrieg zum Frieden mahnen: die Ruinen der Städte, die verbrannte Erde, die Millionen Toten auf allen Seiten, die Mütter, die ihre gefallenen Söhne beweinen.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Spion im Priester-Outfit?

Das ukrainische Parlament hat ein Verbot der russisch-orthodoxen Kirche ermöglicht. Es beschloss ein Gesetz zum Verbot religiöser Organisationen mit Verbindung zu Russland. Aus westlicher Sicht ist das ein problematischer Eingriff in die Religionsfreiheit. Man stelle sich vor, der Bundestag verabschiedet ein Gesetz zum Verbot religiöser Organisationen mit Verbindung nach Italien!

Aus unserer Sicht kann sich jede Religion nach ihrem Verständnis organisieren und finanzieren – innerhalb der für alle geltenden Gesetze. Für den deutschen Staat gilt das Prinzip der „fördernden Neutralität“ gegenüber allen Religionen. Weil Religion grundsätzlich als gesellschaftlich nützliche

Kraft gesehen wird, kann der Staat mit ihr zusammenarbeiten und sie unterstützen, wo sie und ihre Mitglieder sich gesellschaftlich engagieren. So sind etwa Caritas und Diakonie wichtige Partner im Sozialsystem. Nur wo die Religion verfassungsfeindliche Ziele wie zum Beispiel Terror propagiert, wie bei der iranisch beeinflussten Blauen Moschee in Hamburg, kann der Staat eingreifen.

In der Orthodoxie macht das Verständnis von einer „Symphonie“, also einem harmonischen Zusammenwirken von Kirche und Staat, die Sache kompliziert. Was ist, wenn die Harmonie gestört ist? Große Teile der Orthodoxie in Osteuropa haben sich noch nicht aus der Knechtschaft in feudalen und später

diktatorischen Regimen befreien können. Die Staatsformen haben auf die innere Verfassung der Kirchen abgefärbt. Nirgends gibt es engere Verbindungen zwischen Volk und Kirche – und zugleich mehr Undurchsichtigkeit in den Strukturen bis hin zu den Finanzen.

Orthodoxe Kirchenleitungen bezeichnen sich als heilig und entziehen ihre Entscheidungen der Kritik. Derzeit hat sich vor allem die russische Orthodoxie völlig vor den Karren der Putin-Despotie spannen lassen und schaltet andersdenkende Priester und Bischöfe aus. Das macht das ukrainische Gesetz nicht weniger schwierig, aber verständlicher. Wer will schon einen Spion im Priester-Outfit in der eigenen Gesellschaft haben?



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Schulhefte auf Spendenbasis

In den meisten Bundesländern hat die Schule bereits wieder begonnen, im Norden und Süden Deutschlands neigen sich die Sommerferien dem Ende zu. Millionen Eltern waren oder sind in diesen Tagen in den Geschäften für Schulbedarf unterwegs, um das Material fürs neue Schuljahr zu erstehen. Besonders zu Buche schlagen dabei die Kosten für Erstklässler, die zusätzlich zu Heften, Umschlägen und Co. eine komplette Grundausstattung brauchen.

Die können sich immer weniger Familien leisten. Aktuelle Berechnungen zufolge fallen für das gesamte Schulmaterial eines Erstklässlers – vom Schulranzen über Brotbox mit Trinkflasche bis zu Malkasten und Sport-

ausrüstung – mittlerweile um die 400 Euro an. Aber auch schon der normale jährliche Materialbedarf eines Schülers schlägt in der Regel mit über 100 Euro zu Buche. Übers Jahr auflaufende Kosten für Bastelmaterial oder Arbeitsblattkopien sind da noch nicht mal mit eingerechnet.

Für Schüler der Hauptstadt gibt es seit elf Jahren etwas Unterstützung durch die Berliner Tafel: Sie verteilt zum Schuljahresbeginn diesmal mehr als 5700 Schultüten an Kinder aus armen Familien. In diese kommen Schreibblöcke, Schulhefte, Stifte, Kuscheltiere sowie Geschicklichkeits- und Gesellschaftsspiele. Die Schultüten werden über die 48 sogenannten Laib-und-Seele-Ausgabestellen

der Tafel in Kirchengemeinden sowie in Frauenhäusern an Schulkinder aller Altersgruppen verteilt.

„Ob Menschen in Armut oder Wohlstand leben, hängt auch ganz entscheidend von ihrem Zugang zur Bildung ab“, erklärt die Vorsitzende der Berliner Tafel, Sabine Werth. Armen Kindern diesen Zugang zu erleichtern ist wichtig und lobenswert. Aber ähnlich wie bei den Essensausgabeaktionen der Tafeln muss man fragen, warum in einem vermeintlich reichen Land wie Deutschland, das Milliarden in internationale Projekte pumpt, derartige Hilfen überhaupt notwendig sind. Die Zukunft seiner Kinder sollte dem Staat einiges mehr wert sein.

Leserbriefe



▲ Ein Wandbild erinnert im argentinischen La Rioja an Bischof Enrique Angel Angelelli Carletti. 1976 starb er bei einem vom Militärregime inszenierten Autounfall. In Basisgemeinden, die der Befreiungstheologie nahestehen, genießt der 2015 seliggesprochene Fürsprecher der Armen große Verehrung. Foto: KNA

Stimme der Armen

Zu „Kirche und Befreiung“
in Nr. 31:

Der Konflikt zwischen der römischen Kirche und der Befreiungstheologie ist ein sehr trauriger Teil der neueren Kirchengeschichte. Ja, es gab insbesondere unter den Römern – allen voran Johannes Paul II. und Kurienkardinal Joseph Ratzinger – die Sorge, dass es in der theologisch äußerst positiv zu bewertenden Befreiungstheologie Tendenzen gab, die marxistische und kommunistische Revolutionen befürchten ließen.

Ich habe damals in den 1980er Jahren und später in den 90ern deutsche Missionare kennenlernen dürfen, die „Befreiungstheologie“ vor Ort erlebt und gelebt haben. Sie empfanden die Auseinandersetzung zwischen Rom und den Theologen vor Ort als „ideologisch“. Die Basis theologen, die Priester und Laien vor Ort, in den Slums so vieler südamerikanischer Länder, sahen in der „Befreiungstheologie“ eine spirituelle Veränderung, eine Befreiung für und mit Gott.

Zur Geschichte der Länder in Südamerika gehört, dass viele Großgrundbesitzer und das diktatorisch geführte

Militär die Menschen unterdrückten und ausbeuteten. Die Kirche stand teilweise auf ihrer Seite. Vertreter der Kirche, die sich für die Armen einsetzten, wurden bedroht, verfolgt und umgebracht. Vor diesem Hintergrund waren die Vertreter der „Befreiungstheologie“ die einzige Stimme der Armen und Ausgebeuteten!

In den Basisgemeinden erlebten die Menschen jene Solidarität, für die die Kirche einen großen Zulauf hatte. Für mich waren die Basisgemeinden in Südamerika ein Modell der Kirche für die neue Zeit. Die Basisgemeinde war ein Zusammenschluss der Menschen in kleinen Gruppen (vielleicht 20 bis 40 Personen im Schnitt), die sich wöchentlich zum Schriftgespräch des Evangeliums getroffen haben. Man überlegte, welche soziale Verantwortung aus der Bibelstelle sich für die neue Woche ergibt.

Durch das Verbot aus Rom brach das neue System zusammen. Heute spielt die römische Kirche in Teilen Lateinamerikas kaum noch eine Rolle. Evangelikale Bewegungen aus der USA haben diesen christlich-sozialen Ansatz übernommen.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

So ist's richtig

In unsere Rubrik „Historisches & Namen der Woche“ in Nr. 34 hat sich leider ein kleiner Fehler eingeschlichen. Der deutsch-sowjetische Krieg begann nicht im Juni 1942, sondern exakt ein Jahr früher. Wir danken unserem aufmerksamen Leser für seine Mitteilung.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Weichgespült

Zu „Parodie oder Blasphemie?“
in Nr. 31:

Auch wenn sich das Olympische Komitee mit einer so billigen Erklärung aus der Verantwortung stiehlt und die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz in Weichspülart diese Verhöhnung der Eucharistie bagatellisiert, ist damit das Thema nicht beendet.

Folgendes Zitat fordert mit seiner Frage heraus. Eli David, ein bekannter jüdischer Influencer, meinte auf X: „Sogar als Jude bin ich wütend über diese ungeheuerliche Beleidigung von Jesus und dem Christentum ... Wie stehen Sie als Christen dazu?“ Und US-Senator Tim Scott meinte dazu nur: „Abscheulich“.

Auch für eine katholische Zeitung gilt diese Frage: „Wie stehen Sie als Christen dazu?“ Ich bin der Meinung, dass auch Sie sich um eine mutige, klare Antwort gedrückt haben. Res-

pekt vor Bischof Stefan Oster mit seiner eindeutigen Stellungnahme.

Helmut Jobst, 92331 Parsberg



▲ Der deutsche Sportbischof Stefan Oster – hier bei der Ministrantenwallfahrt in Rom – nahm kritisch Stellung zur umstrittenen Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele. Foto: KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Herbst 2024“ von St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Frohe Botschaft

22. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Dtn 4,1–2.6–8

Mose sprach zum Volk: Israel, hör auf die Gesetze und Rechtsentscheide, die ich euch zu halten lehre! Hört und ihr werdet leben, ihr werdet in das Land, das der HERR, der Gott eurer Väter, euch gibt, hineinziehen und es in Besitz nehmen. Ihr sollt dem Wortlaut dessen, worauf ich euch verpflichte, nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen; ihr sollt die Gebote des HERRN, eures Gottes, bewahren, auf die ich euch verpflichte.

Ihr sollt sie bewahren und sollt sie halten. Denn darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker. Wenn sie dieses Gesetzeswerk kennenlernen, müssen sie sagen: In der Tat, diese große Nation ist ein weises und gebildetes Volk. Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie der HERR, unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen? Oder welche große Nation besäße Gesetze und Rechtsentscheide, die so gerecht sind wie alles in dieser Weisung, die ich euch heute vorlege?

Zweite Lesung

Jak 1,17–18.21b–22.27

Meine geliebten Schwestern und Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung oder Verfinsterung gibt.

Aus freiem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren, damit wir eine Erstlingsfrucht seiner Schöpfung seien.

Nehmt in Sanftmut das Wort an, das in euch eingepflanzt worden ist und die Macht hat, euch zu retten! Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst!

Ein reiner und makelloser Gottesdienst ist es vor Gott, dem Vater: für Waisen und Witwen in ihrer Not zu sorgen und sich unbefleckt von der Welt zu bewahren.

Evangelium

Mk 7,1–8.14–15.21–23

In jener Zeit versammelten sich die Pharisäer und einige Schriftgelehrte, die aus Jerusalem gekommen waren, bei Jesus. Sie sahen, dass einige seiner Jünger ihr Brot mit unreinen, das heißt mit ungewaschenen Händen aßen. Die Pharisäer essen nämlich wie alle Juden nur, wenn sie vorher mit einer Handvoll Wasser die Hände gewaschen haben; so halten sie an der Überlieferung der Alten fest. Auch wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, ohne sich vorher zu waschen. Noch viele andere überlieferte Vorschriften halten sie ein, wie das Abspülen von Bechern, Krügen und Kesseln.

Die Pharisäer und die Schriftgelehrten fragten ihn also: Warum halten sich deine Jünger nicht an die Überlieferung der Alten, sondern essen ihr Brot mit unreinen Händen?

Er antwortete ihnen: Der Prophet Jesaja hatte recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte, wie geschrieben steht: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Vergeblich verehren sie mich; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen.

Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen.

Dann rief Jesus die Leute wieder zu sich und sagte: Hört mir alle zu und begreift, was ich sage! Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.

Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein.

► *Kultisches Händewaschen vor dem Essen oder dem Gebet kannte auch das christliche Mittelalter. Im Bild ein sogenanntes Aquamanile (von aqua: Wasser, und manus: Hände) in Drachenform. In der Liturgiefeier hat sich der Ritus im „Lavabo“ (nach Ps 26,6) des Priesters nach der Gabenbereitung erhalten.*

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Vom Mysterium des Bösen

Zum Evangelium – von Diakon Professor Sigmund Bonk, Akademisches Forum Albertus Magnus



Ist der Materialismus – die These, dass alles, was es gibt, aus Materie besteht – widerlegbar? Oftmals fällt es leichter, einen Sachverhalt indirekt

nachzuweisen. Dass sich etwa Moten im Schrank aufhalten, sieht man nicht so leicht, aber das Übel (das Loch im Hemd) liegt klar vor Augen. Auch in der Theologie erlaubt das Übel den Schluss auf eine kaum sichtbare Realität. Jesus bestätigt unseren Verdacht, dass etwas Böses im Menschen steckt. Bei Markus lesen wir, dass Unreines aus dem Inneren des Menschen kommt (vgl. Mk

7,15), und Johannes bekräftigt hinsichtlich Jesus: „Er wusste, was im Menschen ist“ (Joh 2,25).

Zu den bekanntesten Versuchen, das Böse im Menschen zu leugnen oder als etwas Gutes umzudeuten, gehört das Buch „Das sogenannte Böse“. Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz führt das Böse auf einen Aggressionstrieb zurück, den er auch im Tierreich findet. Dieser „Kampftrieb“ sei, biologisch betrachtet, durchaus sinnvoll. Ohne ihn würden etwa Hühner ihre Küken nicht so vehement gegen Marder verteidigen – was diese Spezies vor dem Aussterben bewahrt habe.

Lorenz scheint zum Thema „das Böse“ nichts Schlimmeres eingefallen zu sein als Aggressionen. Das passt zu dem, was Ferdinand Ulrich, der Lorenz kannte, von ihm gesagt

hat: „Ein liebevoller, ganz franziskanischer Mensch.“

Wahr ist leider, dass Aggressionen im Spektrum des Bösen keine Spitzenposition einnehmen. Dergleichen Gefühlsausbrüche sind geradezu harmlos im Vergleich zu einer kühl kalkulierenden Grausamkeit, wie sie etwa auf jener Wannseekonferenz erfahrbar war, die den Holocaust einleitete.

Das Mysterium des Bösen besteht darin, dass es eine verborgene Lust gibt, Böses zu tun: zu verraten, zu zerstören, zu vernichten, Leid zuzufügen. Tiere dagegen töten, um zu fressen oder sich fortzupflanzen, niemals aber, um andere leiden zu lassen. Menschen haben immer wieder Freude daran, zu quälen, Körper wie Seelen möglichst kaputt zu machen – und dies oft auch, ohne

damit eigene Vorteile zu erzielen. Dergleichen ist biologisch schlichtweg unerklärbar.

Der Mensch ragt somit hinein in eine Sphäre jenseits von Biologie und Physik, in ein „meta-physisches“ Reich. Das Nachdenken über den bösen Menschen verdeutlicht es. Der Schluss auf eine unsichtbare Realität legt sich hier nahe, ähnlich dem Schluss auf Motten beim Anblick von Löchern im Hemd. Der Materialismus ist somit falsch. Die Grenzen des Menschen transzendieren Raum, Zeit und Materie – wenn im Schlimmen, dann doch wohl auch im Guten? Ja, wenn es hier auch nicht so deutlich erkennbar wird ... Man kann jedoch an einen Gegenpol zu „Wannsee“ denken, etwa an das Mutterhaus der Missionarinnen der Nächstenliebe in Kalkutta.



Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
von dir kommt alles Gute.
Pflanze in unser Herz
die Liebe zu deinem Namen ein.
Binde uns immer mehr an dich,
damit in uns wächst, was gut und heilig ist.
Wache über uns und erhalte, was du gewirkt hast.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum 22. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Katharina Karl



Die Sommerzeit hat einen besonderen Reiz und weckt in mir eine Mischung aus Erlebnis- und Erholungsdrang: die viele Arbeit einmal hinter sich zu lassen, aus dem Gewohnten auszubrechen, zur Ruhe zu kommen oder im Aktivwerden, sei es auf dem Fahrrad oder beim Schwimmen im See, zu entspannen und zugleich dem Körper Bewegung zu schenken.

Nicht nur körperlich, auch geistig und spirituell ist es wichtig, sich immer wieder einmal ausruhen und erholen zu können, um Kraft zu sammeln und wieder für Neues offen sein zu können. Erst dann lassen sich manche Dinge wieder klarer sehen und Entscheidungen angehen. Die freie Zeit lässt wieder Orientierung und Ausrichtung finden, gibt Kraft für Projekte oder auch dafür, schwierigen Situationen zu begegnen und sie durchzutragen. Denn diese werden wiederkommen oder beschäftigen mich ohnehin.

Die ewige Sommerfrische gibt es nicht. Die Begegnung mit Menschen, mit denen ich mich schwer tue, oder die Konfrontation mit konfliktiven Situationen lassen sich eine Weile vermeiden, aber über kurz oder lang werde ich mich ihnen zu stellen haben. Die Frage ist nur, wie. In diesen Spannungen stehen Arbeit, Beziehungen und Alltag. Eine Grundspannung zu halten, gehört zum Leben. Das ist ein wenig wie Bogenschießen, wo weder zu wenig noch zu viel Spannung den Pfeil ins Ziel lenkt. Während der Olympischen Spiele war es faszinierend, den Bogenschützen zuzusehen. Die Kommentare des Berichterstatters erschienen mir beim Zuhören beinahe wie eine Anleitung zur Medi-

tation zur Konzentration, zum Umgang mit Spannungen und zum Erreichen eines Ziels. Dies war ein Anlass, mich zu fragen, wie ich mit Spannungen umgehen kann, aber auch, worauf ich mich ausrichten und woran ich mich in der kommenden Zeit orientieren will.

Es ist eine Übung, die Spannungen des Lebens immer wieder auszubalancieren. Dafür bietet der christliche Glaube mit seinen spirituellen Traditionen Ressourcen, seien es Zeiten der Stille und Schulung der Aufmerksamkeit, seien es Hilfestellungen zur Entscheidungsfindung, bei Ignatius von Loyola „Unterscheidung der Geister“ genannt. Zeiten der Besinnung, der Blick auf das Leben Jesu und den Heilswillen Gottes lassen eigene Fragen und Regungen hochkommen.

Sich mit den eigenen Gefühlen, die uns in Stress oder Schwierigkeiten manchmal zu überwältigen drohen, auseinanderzusetzen, ihnen nachzugehen und nach ihrer Bedeutung zu fragen, ist der Weg dieser Unterscheidung. Dafür braucht es einen erholten Körper und einen offenen Geist. Und es braucht die Gewissheit, das Innerste mit jemanden zu teilen, mit Menschen, denen wir vertrauen, und im Letzten mit Gott. Dann kann vielleicht das biblische Wort aus dem Matthäusevangelium erfahrbar werden: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“ (Mt 11,29), und wir können uns, ähnlich wie die Bogenschützen, auf die uns wichtigen Ziele neu ausrichten.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 22. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 1. September

22. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusseggen (grün); 1. Les: Dtn 4,1–2.6–8, APs: Ps 15,2–3.4.5, 2. Les: Jak 1,17–18.21b–22.27, Ev: Mk 7,1–8.14–15.21–23

Montag – 2. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 2,1–5, Ev: Lk 4,16–30

Dienstag – 3. September

Hl. Gregor der Große, Papst, Kirchenlehrer

M. v. hl. Gregor (weiß); Les: 1 Kor 2,10b–16, Ev: Lk 4,31–37 o. a. d. AuswL

Mittwoch – 4. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 3,1–9, Ev: Lk 4,38–44

Donnerstag – 5. September

Priesterdonnerstag – monatlicher Gebetstag um geistliche Berufe – Fürbitte

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 3,18–23, Ev: Lk 5,1–11; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 6. September

Herz-Jesu-Freitag

Weltgebetstag um Bewahrung der Schöpfung

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 4,1–5, Ev: Lk 5,33–39; **Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe zum Weltgebetstag um die Bewahrung der Schöpfung** (grün); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 7. September

Marien-Samstag – Herz-Mariä-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 4,6b–15, Ev: Lk 6,1–5; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Seh ich aus wie Mutter Teresa?

„Kann ich mir mal deinen Radiergummi ausleihen?“, fragt Ella. Marc, der neben ihr sitzt, verdreht die Augen. **„Seh ich aus wie Mutter Teresa?“**, fragt er zurück. Die Jungs, die in der Nähe sitzen, lachen. Sie finden Marcs Antwort total cool. Ella dagegen ist genervt. „Dann halt nicht“, sagt sie und streicht den Fehler, den sie gerne wegradiert hätte, durch.

Als sie am Ende der Stunde Konstantin bittet, ihr die Türe aufzumachen, weil sie die Hände voll hat, bekommt sie von ihm die gleiche Antwort: „Bin ich Mutter Teresa?“ Er grinst seine Kumpels an und kommt sich dabei offensichtlich wahnsinnig cool vor.

Zuhause erzählt Ella gleich ihrer Schwester Tessi von den blöden Jungs in ihrer Klasse. „Ich verstehe gar nicht, was die damit eigentlich sagen wollen. Weißt du das?“, fragt sie. Tessi, die eigentlich Theresa heißt, sagt: „Klar weiß ich das. Der heiligen Mutter Teresa hab ich schließlich meinen Namen zu verdanken. Mama und Papa fanden, dass sie **ein tolles Vorbild und ein guter Namenspatron** für mich ist!“

Dann erzählt sie Ella, wer die Ordensfrau war, die oft als „Mutter der Armen“ bezeichnet

wird. Wie sie armen Menschen in Indien geholfen hat. **„Sie hat sich besonders um die Kranken gekümmert“**, sagt Tessi. „Sogar um Leprakranke! Und um die machen die meisten Menschen lieber einen großen Bogen. Die Krankheit ist nämlich ansteckend und sehr gefährlich. Das hat Mutter Teresa aber nicht abgeschreckt. Sie war sehr gläubig. Und sie war sich sicher, dass es Gottes Wunsch ist, dass sie diesen Menschen hilft.“

Ella versteht Marc und Konstantin jetzt noch weniger. **„Wäre es nicht schön, wenn alle Menschen ein bisschen mehr wie Mutter Teresa wären?“**

Als Ella am nächsten Morgen aus dem Haus

geht, sieht sie Marc gegenüber am Straßenrand sitzen. Statt aufs Rad zu steigen, geht sie zu ihm und fragt: „Was ist los? Bist du gestürzt?“ Marcs Fahrrad liegt neben ihm. Aber Marc schüttelt den Kopf. Tränen laufen ihm über das Gesicht. **„Mich hat eine Wespe gestochen“**, sagt er. „Durch die Hose! Das tut voll weh!“ Ella sagt: „Komm mit, ich wohne gleich da drüben. Da können wir was auf den Stich tun.“ Marc begleitet Ella nach Haus. Dort drückt Ella erstmal so einen Stift

Mutter Teresa



wurde am 26. August 1910 in Skopje (Mazedonien) geboren. Als Ordensfrau unterrichtete sie an katholischen Schulen in Indien. Das Elend der Menschen dort ging ihr sehr nahe. Sie beschloss deshalb, sich mit ganzer Kraft um die Armen, Kranken und Sterbenden zu kümmern. Dazu gründete sie in der indischen Stadt Kalkutta die „Missionarinnen der Nächstenliebe“. Viele Frauen schlossen sich Teresa an. Sie wurde weltweit bekannt und bekam den Friedenspreis des Papstes und den Friedensnobelpreis. Mutter Teresa starb 1997. Neun Jahre danach wurde sie durch Papst Franziskus heiliggesprochen. Ihr Gedenktag ist am 5. September.

Stich, der kurz ganz heiß wird. Dieser elektronische Stichheiler soll dafür sorgen, dass es gar nicht erst anfängt zu jucken. „Aua!“, schreit Marc laut. Ella holt ein Kühlpad aus dem Kühlschrank. „Halt den drauf. Dann wird's gleich besser“, sagt sie. Anschließend machen sie sich zusammen auf den Weg zur Schule. Die Schwellung ist schon etwas zurückgegangen und es tut auch fast nicht mehr weh. „Danke Ella“, sagt Marc. Dann wird er ein bisschen rot und fragt: „Du erzählst doch niemandem, dass ich geweint hab, oder?“ „Keine Sorge“, schüttelt Ella den Kopf. **„Ich bin zwar nicht Mutter Teresa, aber ich hab dir trotzdem gern geholfen“**, grinst sie.



Buchstabenrätsel

Kannst du die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen?

~~S~~ ~~F~~ ~~E~~ ~~E~~ ~~D~~ ~~N~~ ~~R~~ ~~L~~ ~~E~~ ~~B~~ ~~O~~ ~~N~~ ~~R~~ ~~I~~ ~~E~~ ~~S~~ ~~F~~ ~~S~~ ~~E~~ ~~R~~ ~~O~~ ~~N~~ ~~D~~ ~~A~~ ~~U~~ ~~F~~ ~~R~~ ~~R~~ ~~E~~ ~~T~~ ~~M~~ ~~U~~ ~~T~~ ~~R~~ ~~D~~ ~~E~~ ~~N~~ ~~R~~ ~~M~~ ~~A~~ ~~E~~

F _ _ _ D _ _ _ N _ _ _ P _ _ _ O _ _ _ F _ _ _ M _ _ _ _ _ _ _ A _ _ _



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Königgrätzer Bischof hielt Festpredigt in Rohr

Zum Patrozinium der Rohrer Abteikirche „Mariä Himmelfahrt“ rief der Königgrätzer Bischof Jan Vokál dazu auf, die Verbundenheit zur Gottesmutter zu vertiefen. Vokál leitet die Ursprungsdiözese der aus der Abtei Braunau in Ostböhmen stammenden Benediktiner in Rohr. **Seite II**

Einladung zum Tag des offenen Denkmals

Am Sonntag, 8. September, lädt der Tag des offenen Denkmals wieder zur Besichtigung von Kirchen, Museen und anderen Sehenswürdigkeiten ein. Wir stellen Aktivitäten der Welterbe-Stadt Regensburg und des Porzellanikons in Hohenberg a. d. Eger vor. **Seite III**

Hahnbacher Pfarrer Schulz verabschiedet

Zum Abschluss der Frohnbergfestwochen ist der Hahnbacher Pfarrer, Dekan Dr. Christian Schulz, nach elfjährigem Wirken verabschiedet worden. Er wechselt nach Regensburg, wo er seine neue Aufgabe als Domvikar für Erwachsenenseelsorge übernimmt. **Seite VII**

365-jährige Tradition fortgeführt

Die Fußwallfahrer der MMC Regensburg gingen den Pilgerweg nach Mariaort



▲ Die Wallfahrer mit den Bannerträgern beim Start an der Jakobskirche in Regensburg.

Fotos: Ettle

REGENSBURG/MARIAORT (he/kb) – Die Tradition der seit dem Jahr 1659 belegten MMC-Fußwallfahrt von St. Jakob in Regensburg zur barocken Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt nach Mariaort wurde am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt trotz einsetzender Regenschauer von über 20 Bannerabordnungen und etwa 40 Pilgern aufrecht erhalten.

Assistent Johann Faltermeier führte mit dem Vortragskreuz der Congregation die Wallfahrergruppe an, gefolgt vom Zentralbanner. Für das Vorbeten sorgte Präfekt Peter Krikorka, unterstützt von Assistent Reinhard Schöfthuber sowie Peter Jobst als Vorsänger. Betend und singend in den Anliegen um Frieden in der Welt gingen die Fußpilger aus den verschiedenen Pfarrcongregati-

onen zum Gnadenort an der Naabmündung in die Donau.

In der Wallfahrtskirche kamen noch viele Sodalen nebst Angehörigen sowie weitere Bannerabordnungen dazu, so dass schließlich die zahlreichen Gläubigen das Gotteshaus füllten, um miteinander die Eucharistie zu feiern.

Zentralpräses Monsignore Thomas Schmid predigte zum Evangelium des Tages (Joh 6,51-58), in dem Jesus sagt: „Ich bin das lebendige Brot.“ Schmid erklärte: „Wir sind als Pilger hierher gekommen, um das Brot zu teilen. Dieses Brot ist mehr als das irdische Brot; dieses Brot ist Jesus Christus selbst. ‚Ich bin das Brot, das dich in die Ewigkeit bringt!‘ Jesus will mit uns eins werden, so beginnt der Himmel schon in dieser Welt. Gott lässt sich reichen als Brot über den Altar hin in der Kommunion. Wir kommen, um das größte Wunder zu erleben: dass es auf Erden überhaupt gibt: dass unser Schöpfer, unser Erlöser sich in uns hineinlegt. ‚Ich bin dein Brot, wenn du mit mir lebst, kann



▲ Zentralpräses Monsignore Thomas Schmid bei der Feier des Pilgergottesdienstes in Mariaort.

der Himmel jetzt schon beginnen.‘ Und so bitten wir um die Fürsprache der Gottesmutter, die das Wort des Vaters Fleisch werden ließ und damit die erste war, die dieses Brot, Christus, aufgenommen hat. So beten wir, dass wir tiefe und bewusste Christen werden, die dieses Brot in sich aufnehmen.“

Im Anschluss an den Gottesdienst wurde der Festtag mit einer Einkehr im Gasthaus Krieger beendet.



▲ In der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt versammelten sich die Bannerträger zum Gruppenbild.

Verbundenheit zu Maria vertiefen

Königgrätzer Bischof Jan Vokál hielt Festpredigt zum Patrozinium der Rohrer Abteikirche



▲ Bischof Dr. Jan Vokál (Mitte) mit Pfarrer Pater Michael Rink OSB, Abt Gregor Zippel OSB (links) und Kaplan Pater Fabian Jürgens OSB (rechts) bei der Feier des Messopfers vor der Darstellung der Himmelfahrt Mariens in der Rohrer Abteikirche. Foto: Haltmayer

ROHR (mh/kb) – Bischof Dr. Jan Vokál aus der Heimatdiözese Königgrätz der Abtei Braunau in Ostböhmen war der Festprediger und Hauptzelebrant am Festtag Mariä Himmelfahrt bei der Feier des großen Frauentages der Benediktinerabtei und der Pfarrei Rohr in der vollbesetzten Rohrer Abteikirche.

In seiner Predigt ging der Bischof auf die Entwicklung und Bedeutung der Marienverehrung für die Kirche ein und rief die Gläubigen zur Vertiefung der Verbundenheit mit der Gottesmutter Maria auf.

Der Hochaltar mit der beeindruckenden plastischen Darstellung der Himmelfahrt Mariens durch den Künstler Egid Quirin Asam bildete unter dem Eindruck des einfallenden Sonnenlichts wieder eine prächtige Kulisse für die Feier dieses Festgottesdienstes.

Zur Mitfeier waren auch die treuen Freunde aus den Braunauer Heimatgruppen in ihren Trachten gekommen, die der Farbtupfer bei der Feier dieses Patroziniums in Rohr sind, sowie der EVP-Fraktionsvorsitzende Manfred Weber MdEP und die Erste Bürgermeisterin Birgit Steinsdorfer.

Kaplan Pater Fabian Jürgens OSB begrüßte im Namen der Pfarrei Rohr und des Konventes der Benediktinerabtei Rohr zu Beginn des Gottesdienstes die vielen Getreuen aus nah und fern. Sein herzliches Willkommen galt dem Festprediger und Hauptzelebranten, Bischof Jan Vokál, der seit 2011 die Heimatdi-

özese Königgrätz der aus der Abtei Braunau in Ostböhmen stammenden Benediktiner in Rohr leitet.

Bischof Vokál bedankte sich bei Pater Fabian und sagte: „Ich freue mich, dass ich hier in dieser wunderbaren Kirche in diesem Kloster in Rohr, das historisch durch die Abtei Braunau mit unserer Diözese Königgrätz verbunden ist, diesen schönen Festtag feiern kann! Die beiden Klöster in Rohr und Braunau sind heute gute Zeugen für Frieden und Versöhnung in unseren Ländern!“ Die Himmelfahrt Mariens, so der Bischof, sei „ein Vorgriff auf die Auferstehung unseres menschlichen Körpers in den Himmel, die am Ende der Zeiten stattfinden wird und uns von Gott verheißen ist“.

„Unsere wahre Mutter“

Bischof Vokál erklärte, dass die Himmelfahrt Mariens bereits unter Papst Sergius zum Ende des 7. Jahrhunderts als Festtag gefeiert wurde. Doch erst Papst Pius XII. (1939 bis 1958) erklärte die Himmelfahrt Mariens zu einem Dogma, das heißt, zu einer von Gott durch das Lehramt der Kirche geoffenbarten Wahrheit. Er tat dies 1950 mit der apostolischen Konstitution „Munificentissimus Deus“. Darin heißt es: „Als die unbefleckte Jungfrau endlich ihr irdisches Leben vollendet hatte, wurde sie mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen und vom Herrn zur Königin der ganzen Schöpfung erhoben!“ Bischof Vokál formulierte

die Bedeutung Marias für die Kirche unserer Tage: „Dabei ist es für uns alle dringend notwendig, nach dem Willen Gottes persönlichen Kontakt mit seiner Mutter Maria aufzunehmen, uns ihr anzuvertrauen, uns ihr zu weihen, in allem zu ihr zu fliehen, sie um Hilfe zu bitten und sie aufrichtig zu lieben. Denn sie ist unsere wahre Mutter, und sie ist auch die Mutter Gottes. Möge, liebe Pilger, das heutige Auffahrtsfest auch uns helfen, diese geistige Verbundenheit zur Gottesmutter zu vertiefen!“

Zum Abschluß der Messfeier, die vom Rohrer Kirchenchor unter der Leitung von Daniel Harlander musikalisch umrahmt wurde, segnete Bischof Vokál die nach altem Brauch mitgebrachten Kräuter. Beim Verlassen des Gotteshauses wurde der Bi-

schof aus Königgrätz auf dem sonnigen Kirchplatz von den Braunauer Heimatgruppen in ihren Trachten empfangen. Dabei unterhielt er sich mit Gottesdienstbesuchern und schüttelte vielen Mitgliedern der Heimatgruppe die Hände.

Zur feierlichen Marienvesper am Nachmittag hatten sich erneut Gläubige eingefunden. Im Mittelpunkt stand nun eine Predigt von Dekan Georg Birner aus Abensberg. In seiner geschätzt hintergründigen Art ging Birner auf Worte des Philosophen Immanuel Kant sowie der Schriftsteller Erich Kästner und Else Lasker-Schüler zum Sinn des menschlichen Lebens ein, wonach die Menschen wie „Eintagsfliegen“ seien, die mit den Füßen im Schlamm steckten und mit dem Kopf in den Sternen seien. Dabei schienen uns oft die Aufgaben und die Verantwortung des Alltags zu erdrücken. Aber mit dem Kopf und vor allem mit dem Herzen dürften wir schon ganz woanders sein. Else Lasker-Schüler beschreibe den Menschen als das Wesen, das mit seinem Kopf und seinem Herz zum Himmel wolle. Maria habe sich, und das sei hier in Rohr an der wunderbaren Darstellung der Himmelfahrt Mariens deutlich zu sehen, vom Schlamm und Staub und sogar von der Verwesung gelöst.

Dabei kam Dekan Georg Birner zum Punkt: „Im Epheser-Brief aus der Lesung hat es geheißen: Gott erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid. Mit dem Blick auf Maria und diese Darstellung in dieser Kirche kann eigentlich niemand hoffnungslos von hier weggehen.“

Sonntag, 1. September

10 Uhr: Loh – Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz: Pontifikalmesse anlässlich des Kirchweihfestes (Loher Kirta).

Montag, 2. September

9 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Teilnahme an einer Sitzung des Stiftungsrates der Schulstiftung.

Mittwoch, 4. September

15 Uhr: Mausbergfest: Eucharistiefeier für Behinderte und Kranke.

Sonntag, 8. September

9 Uhr: Brunn – Wallfahrtskirche Frauenberg: Pontifikalmesse anlässlich 70 Jahre Wallfahrtskirche Mariä Geburt.

13.30 Uhr: Wallfahrtskirche Frauenberg: Andacht mit Kindersegnung.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Tag des offenen Denkmals



Verwinkelte Burgen, Fachwerkhäuser, uralte Mauern und prachtvolle Kirchen: Unter dem Motto „Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“ lädt der Tag des offenen Denkmals, koordiniert von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, am 8. September zur Entdeckungsreise ein. Auch in der Oberpfalz wird vielerorts ein reiches Programm geboten.
Foto: Roland Rossner/DSD

Eine faszinierende Verbindung

► Eines der großartigen Ausstellungsstücke: das Schachspiel „Seetiere“ nach einem Entwurf von Max Esser, 1923, aus der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen. Der König misst 8,5 Zentimeter in der Höhe, der Bauer 2,3. Die Leihgabe stammt von Reinhard Egert.

Foto: Jahreiss. foto film design, Hohenberg a. d. Eger



Geschichte wird lebendig

REGENSBURG – Im Unesco-Welterbe Regensburg, der Bezirkshauptstadt der Oberpfalz, bedeutet der Tag des offenen Denkmals buchstäblich lebendige Geschichte. Denn die steinernen Zeitzeugen der Vergangenheit haben sich im Gegensatz zu anderen Städten hier großflächig erhalten. Sie erzählen Geschichten, von den Freuden und Träumen, von den Zwängen und Gefahren früherer Zeiten. Die Stadt Regensburg und ihre Kooperationspartner ermöglichen deshalb zum Tag des offenen Denkmals der Deutschen Stiftung Denkmalschutz wieder Einblicke in eine Vielzahl dieser Zeugnisse, die der Öffentlichkeit sonst meist verschlossen sind. Von den Bürgerhäusern der Stadt bis zum Jakobstor, vom Taharahaus bis zu den Sälen im Domkapitelhaus lädt die Stadt alle ein, diese Vielfalt zu entdecken. Dazu gibt es Spezialführungen, zum Beispiel zu den Wahrzeichen in den Stadtteilen Kumpfmühl oder Steinweg, mit denen das Jubiläumsjahr zur Stadterweiterung 1924 aufgegriffen wird. Auch zum kulturellen Jahresthema „Katzenjammer“ gibt es eine Führung zu „Verlorenen Wahr-Zeichen“. Mit teilweise barrierefreien Aktionen soll es ein Tag für alle werden. Familienbeziehungsweise Kinderführungen und Rahmenangebote runden das Programm ab: Beispielsweise gibt es eine Schnitzeljagd in der Altstadt. Das Programm ist vorab in gedruckter Form in den Tourismusbüros und beim Amt für kulturelles Erbe sowie digital unter www.regensburg.de/denkmaltag erhältlich.

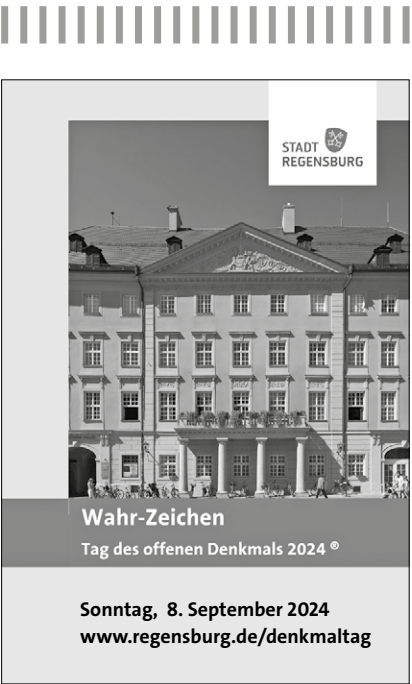
HOHENBURG AN DER EGER/SELB – Am Tag des offenen Denkmals beteiligt sich auch das Porzellanikon in Hohenberg a.d. Eger. In dem staatlichen Museum für Porzellan ist derzeit noch bis zum 13. Oktober die Sonderausstellung „Schach & Porzellan. Die Welt auf 64 Feldern“ zu bewundern. Historisches, Politisches und Exotisches, aber auch Erotisches, Mythisches, Tierisches und Kurioses findet sich auf Porzellan ebenso wie auf dem Schachbrett. Das „weiße Gold“ und das königliche Spiel haben vieles gemeinsam. Beide erzählen Geschichten, die die Welt bewegen. Rund hundert historische und zeitgenössische Schachspiele und Schachfiguren aus Porzellan erwecken diese Geschichten zum Leben.

Die Besucher können zum ersten Mal in Deutschland die faszinierende, vielfältige und künstlerisch vollendete Verbindung von Schach und Porzellan erleben. Egal, ob Anfänger oder Profi, jeder kann auch selbst aktiv werden und sich in die spannende Welt des Schachs entführen lassen. Speziell zum bundesweiten Tag des offenen Denkmals am Sonntag, 8. September, gibt es bei der Sonderausstellung um 14.30 Uhr eine bemerkenswerte Kuratorenführung. Darüberhinaus bietet Schachspieler Josef Nowak einen Schnupperkurs an, um für das Spiel der Könige zu begeistern. Der Sonntageintritt kostet einen Euro, für die Führung werden zusätzlich 3,50 Euro erhoben.

Kontakt
Porzellanikon Hohenberg an der Eger, Staatliches Museum für Porzellan, Schirndinger Straße 48, 95691 Hohenberg, Telefon 09233/77220, besucherservice@porzellanikon.org.

Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr, Feiertage 10 bis 17 Uhr, Montag geschlossen.

Eintrittspreise
Porzellanikon Hohenberg 3 Euro, ermäßigt 2 Euro. Kombikarte mit dem Porzellanikon Selb 6,50 Euro, ermäßigt 5 Euro. Eintritt sonntags: Erwachsene immer nur 1 Euro, Kinder bis 18 Jahre kostenlos.



ELDER STATESMAN, ENGAGIERTER KATHOLIK: ALBERT SCHMID IM INTERVIEW

„AfD bedroht den Rechtsstaat“

Unterstützung für Aufruf der Bischöfe / „Migration darf nicht überfordern“



▲ Dr. Albert Schmid, früherer Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern (links), kam zum Interview mit Karl Birkenseer in die Räume der Katholischen Sonntagszeitung für das Bistum Regensburg. Fotos (5): Felix Bonn

REGENSBURG – Der Jurist Albert Schmid (78) ist als Politiker, Migrationsexperte und engagierter Katholik gleichermaßen ausgewiesen. Er war Bürgermeister in Regensburg, vier Jahre lang Bau-Staatssekretär in der Bundesregierung unter Kanzler Helmut Schmidt, SPD-Fraktionschef im bayerischen Landtag, Präsident des Migrations-Bundesamtes und 2009 bis 2017 Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Bayerische und deutsche Bischöfe schätzen seinen Rat und seine innerkirchliche Kompetenz, die von regionalen Themen bis hin zu intensiven Vatikan-Kontakten reicht. Im Interview mit der Katholischen Sonntagszeitung spricht er über die Gefahren, die für Demokratie und Christentum von der AfD ausgehen.

Die deutsche Bischofskonferenz hat die AfD wegen deren völkisch-nationaler Gesinnung als „nicht wählbar“ für Christen bezeichnet. Unterstützen Sie als engagierter Katholik dieses Votum, und wenn ja, warum?

Ich war eigentlich nie ein Freund von sogenannten Wahlhirlenbriefen. Aber diese jetzigen Äußerungen der deutschen Bischöfe stehen in einem größeren Zusammenhang. Es ging den Bischöfen wohl nicht nur darum, sich zu aktuellen Fragen zu äußern, sondern ein Stück weit auch darum, die Position ihrer Vorgänger in der Nazizeit und vor der Nazi-

zeit zu korrigieren. Man wollte sich nicht ein weiteres Mal dem Vorwurf aussetzen, sich nicht rechtzeitig zu Wort gemeldet zu haben. Ich unterstütze diesen Aufruf. Ich halte ihn in der Sache für richtig, er ist von grundsätzlicher Bedeutung, und ich bin den Bischöfen dankbar, weil sie diesen Aufruf auch in geschlossener Formation vorgenommen haben.

Bei den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen am 1. September werden dennoch hohe Prozentanteile für die AfD erwartet. Was löst das in Ihnen aus, wenn man daran erinnert, dass Sie einst in die SPD eingetreten sind, weil diese Partei für einen besonders strikten Anti-Hitler-Kurs stand?

In der Tat, ich bin in die SPD eigentlich nur deshalb eingetreten, weil sie die einzige demokratische Partei war, die von Anfang an Widerstand geleistet hat gegen die Nazis. Das hat sich vor allem ausgedrückt in der Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes. Dass es in Deutschland wieder so einen Rückfall gibt in simplifizierendes, andere verachtendes Denken hatte ich so nicht mehr für möglich gehalten und bin deshalb entsprechend betroffen. Wir alle müssen überlegen, welche Verantwortung sich für jeden von uns, vor allem für Christen, daraus ergibt.

Als „elder statesman“ repräsentieren Sie den bundesdeutschen Rechtsstaat, als prominenter Katholik das christliche Weltbild.

Sind beide bedroht, wenn es der AfD gelingt, Regierungsverantwortung zu übernehmen?

Ich glaube nicht, dass es der AfD gelingen wird, Regierungsverantwortung zu übernehmen. Ich bin fest davon überzeugt, dass die 70 Prozent oder mehr, die gegen die AfD stehen, einen Weg finden werden, um Deutschland und auch die Länder in Ostdeutschland regierungsfähig zu halten. Aber die Frage nach der Rechtsstaatsbedrohung stellt sich tatsächlich. Die Absichten, die die AfD vertritt, sind unverkennbar darauf gerichtet, einen Regimewechsel herbeizuführen, und dabei geht es zunächst einmal gegen

den Rechtsstaat. Auf der anderen Seite setze ich auch auf die Fähigkeit des Umdenkens, des Lernens in Kreisen der Anhängerschaft der AfD, wobei auch das Zeugnis von Christen hilfreich sein kann, die andere Wege beschritten haben, die sich für die Demokratie von Anfang an eingesetzt haben nach dem Zusammenbruch der Nazizeit. Das war ja auch eine große Herausforderung, und jetzt denke ich, dass eine ähnliche Herausforderung sich stellt. Also man soll das Potential des Umdenkens, des Lernens, des Umkehrens nicht geringschätzen.

Wenn der Rechtsstaat bedroht ist, sind auch Teile des Rechtsstaats bedroht. Ich denke da ganz konkret an die Religionsfreiheit. Gehört zum Weltbild der AfD auch ein solches Projekt? Vertreter der AfD lassen ja immer wieder mit polemischen Äußerungen gegen die Kirchen, vor allem die katholische, aufhorchen ...

Die Religiosität einer politischen Partei ist schwer einzuschätzen. Ich glaube nicht, dass es eine durchgängige religionspolitische Linie innerhalb der AfD gibt. Allerdings halte ich das, was die AfD inhaltlich vertritt, für völlig konträr zum christlichen Menschenbild, weil es Mitmenschen, die anders denken, als es die AfD-Linie vorsieht, verachtet, weil es sie geringschätzt. Völkisch-nationales Denken wertet ja andere ab, die dieser Kategorie, der man selber glaubt, zugehören, nicht zugehören. Dieses Abwertende, dieses auch Hass Schürende ist zutiefst unchristlich. Dass einige AfD-Funktionäre sich quasi besonders christlich geben, indem sie vorgeben, konservative Positionen zu vertreten, ist ein taktisches Spiel, das man als solches durchschauen muss. Das ist eine taktische Variante des politischen Kampfes der AfD.



▲ Trotz der Gefahren, die von der AfD ausgehen, setzt Albert Schmid auf die Fähigkeit des Umdenkens in Kreisen der AfD-Anhängerschaft, „wobei auch das Zeugnis von Christen hilfreich sein kann“.

Warum ist das Abschneiden der AfD in Sachsen und Thüringen (und am 22. September in Brandenburg) nicht nur eine „ostdeutsche“ Angelegenheit, sondern ein brisantes Thema, das Staatsbürger und Christen überall in Deutschland, auch bei uns im Bistum Regensburg, interessieren sollte?

In Ostdeutschland erklärt es sich zum Teil daraus, dass dort die Demokratiezustimmung mit einer Wohlstandsverheißung verknüpft wurde. In dem Maße, in dem sich diese Verheißung nicht erfüllte, hat die Zustimmung zur Demokratie abgenommen, und es sind archaische, von Vorurteilen überdeckte Grundpositionen wieder zum Vorschein gekommen, die sich jetzt in



▲ „Demokratie bedeutet Leben mit Konflikten. Offene Gesellschaften verlangen Konfliktfähigkeit. Da ist noch ein großer Nachholbedarf.“

der Zustimmung zur AfD ausdrücken. Im Westen haben wir Ähnliches erlebt nach der ersten Wohlstandskrise in den sechziger Jahren in Gestalt des Aufkommens der NPD und auch anderer, späterer rechtsextremer Bewegungen, bis hin zur DVU in den achtziger Jahren. Also, es gibt sowohl im Osten wie im Westen eine Verknüpfung zwischen Wohlstandsverheißung und politischer Haltung, und insofern gibt es auf beiden Seiten einschlägige negative Erfahrungen.

Können wir heute im Westen davon lernen, was aktuell im Osten geschieht?

Wir haben im Westen gelernt, diese Verknüpfung zu ergänzen, also zwischen Wohlstandsverheißung und Zustimmung zur Demokratie. Neben dieser Verknüpfung ging es uns darum, in einer Art des demokratischen Realismus dazu zu erziehen in Anführungsstrichen, dass man mit Konflikten leben muss, dass man mit Problemen leben muss, dass man zu Kompromissen bereit sein muss. Dieser demokra-

tische Realismus verlangt ein sehr realistisches Verständnis des Zusammenlebens. Und dieser Lernprozess ist vermutlich in den neuen Ländern ausgeblendet worden. Er muss wahrscheinlich nachgeholt werden. Der dortige Erwartungshorizont ist von einfachen Antworten auf komplexe Fragen bestimmt, tut sich sehr schwer mit der Alltagsroutine im demokratischen Umgang. Insofern ist dort ein Lernprozess erforderlich, in dem auch wir immer noch stecken.

Eine bekannte Regensburger Adelige hat vor kurzem den AfD-Skandalpolitiker Maximilian Krah zu den Schlossfestspielen eingeladen. Ist das ein bloßes Spiel mit der Sensation oder doch ein klares politisches Statement für die AfD?

Eine schreckliche, peinliche, allerdings auch demonstrative Parteinahme.

Politiker, Medien und auch die katholischen Bischöfe raten zu einer Unterscheidung zwischen der AfD und ihren Sympathisanten. Wie erfolgversprechend kann ein solcher Appell zur Dialogfähigkeit mit den bloßen AfD-Wählern sein?

Ich halte diese Unterscheidung für richtig. Es gibt die Aktivisten, die die Hauptverantwortung tragen, und es gibt natürlich auch eine Verantwortung derer, die den Resonanzboden darstellen, auf dessen Hintergrund entsprechende extreme Positionen vertreten werden. Ich bin dafür, dass man sich geduldig um die Wählerschaft der AfD bemüht, in nüchterner Aufklärungsarbeit über politische Zusammenhänge. Die Schwarzweißmalerei der Systeme, denen viele Bewohner in den neuen Ländern noch angehörten – kommunistisches System, vorher Nazisystem: zwei Diktaturen hintereinander –, haben es fast unmöglich gemacht, einen rationalen Umgang mit Entscheidungsprozessen differenziert zu erlernen. Diese politische Erfahrung muss nachgeholt werden. Demokratie bedeutet Leben mit Konflikten. Offene Gesellschaften verlangen Konfliktfähigkeit. Da ist noch ein großer Nachholbedarf.

Für viele Menschen – nicht nur im Osten Deutschlands – sind bestimmte Aspekte der Migration (Messerattentate wie zuletzt in Solingen und andere Formen des aggressiven Islamismus) ein Grund dafür, rechts zu wählen. Was muss geschehen, um diese Menschen wieder „zurückzuholen“?

Ich sprach vorher vom demokratischen Realismus, ich plädiere auch für einen migrationspolitischen Realismus. Migration ist eine conditio humana, sie gehört zum Menschsein. Wir alle – auch wir im Westen



▲ „Es steht und fällt alles mit dem persönlichen Zeugnis des Christen. In dem Maße, in dem wir es leben, verändert es die Welt.“

und in ganz Europa – sind ebenfalls Resultate der Migration. Das ist eine Feststellung, die zunächst einmal ganz nüchtern und sachlich getroffen werden muss. Allerdings darf Migration niemanden überfordern, sonst verkehrt sich Aufnahmebereitschaft schnell ins Gegenteil. Wir müssen Migration steuern. Wir müssen mit Migration dann aber auch lernen umzugehen. Das heißt: Wir verlangen eine Integration, die auch vom Islam beispielsweise den Respekt vor den Werten des Grundgesetzes einschließt. Die billigen Formulierungen, wonach der Islam zu Deutschland gehört oder nicht gehört, helfen nicht weiter. Ich plädiere ganz entschieden dafür, von den Islamgläubigen die Einhaltung der Werte des Grundgesetzes zu verlangen. Diese Wertentscheidung des Grundgesetzes ist von jedem, der in Deutschland lebt, zu beachten. Ich bin auch dafür, dass wir insbesondere jungen und gewaltbereiten Anhängern des Islam strafrechtlich konsequenter begegnen, als das in den letzten Jahren der Fall war. Wir müssen zudem der politischen Hetze

in Moscheen, die sich häufig hinter der Pflege der eigenen Sprache unter Ausweichen der deutschen Sprache verbirgt, entgegentreten. Das ist zuletzt ja geschehen in Hamburg, und das ist überfällig gewesen. Es geht bei der Migration letztlich immer darum, einen vernünftigen Ausgleich zu finden zwischen christlich geforderter Nächstenliebe und recht verstandener Selbstliebe.

Der Trend zu rechten und rechtsradikalen Parteien ist nicht nur ein (ost-)deutsches Phänomen, wie die jüngste Europawahl gezeigt hat. Wie können Christen aktiv dazu beitragen, den Weg der politischen Vernunft für möglichst viele Menschen wieder attraktiv zu machen?

Das Christliche ist nicht primär eine politische Sache, aber eben auch. Es geht um die Verantwortung des einzelnen Christen zum Zeugnis – im persönlichen, aber auch im gesellschaftlichen Zusammenleben. Wenn wir ernst machen mit dem, was im Neuen Testament gefordert wird, am Umgang miteinander, dann wird das auch abfärben auf andere. Es steht und fällt alles mit dem persönlichen Zeugnis des Christen, das sich dann in der Gesellschaft niederschlägt. Wir sind häufig geneigt, sozusagen eine Übersprungshandlung zu begehen, indem wir Forderungen an den Staat richten und selber uns nicht in die Pflicht genommen wissen, dieses Zeugnis des Christentums zu leben. In dem Maße, in dem wir es leben, verändert es die Welt. Das haben die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in den Anfängen des Christentums rund um das Mittelmeer gezeigt. Das Zeugnis der damaligen Christen hat die Welt verändert. Und ich sehe keine Alternative zur Notwendigkeit des Lebens aus diesem Zeugnis heraus in der Gegenwart.

Interview: Karl Birkenseer



▲ „Ich plädiere ganz entschieden dafür, von den Islamgläubigen die Einhaltung der Werte des Grundgesetzes zu verlangen.“



Exerziten / Einkehrtage

Werdenfels,
Einzelexerziten mit Bibliodramaelementen, So., 22.9., 18 Uhr, bis So., 29.9., 10 Uhr. Sr. Maria Illich SSPs und P. Rudi Pöhl SVD. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Niederaltach,
Bergexerziten, Mo., 23.9., bis Fr., 27.9. Die Landvolkshochschule Niederaltach lädt zu Bergexerziten ein. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ lautet das Motto der fünftägigen Wanderung auf der Osserrunde. Dabei sind die Teilnehmer gemeinsam mit Barbara J. Th. Schmidt und Elisabeth Schmidt zwischen Arber, Osser und Kaitersberg unterwegs. Das Angebot bietet mit Impulsen, Texten, Stille, Gebet, Gespräch und Austausch in der Gemeinschaft Zeit zum Auftanken und Innehalten. Näheres und Anmeldung bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltach.de.

Amberg,
Exerziten für junge Erwachsene, 15.9. bis 22.9.2024 im Haus der Besinnung, Amberg. Weitere Informationen unter www.haus-der-besinnung.schulschwester.de. Telefon 09261/602380, E-Mail: Haus-der-Besinnung@t-online.de.

Glaube

Atting,
Gottesdienst, Fr., 13.9., 17.30 Uhr „Zehn Jahre Hilfe für Kinder in Westafrika im Ghana-Hilfe Pfarrer Renner e.V.“

Kösching,
Motorrad-Wallfahrt, So., 8.9., 11 Uhr, Messe im Freien, anschl. Einzelsegnung der Fahrer mit Motorrad, 12 Uhr Mittagessen, 13 Uhr Ausfahrt, 15 Uhr Kaffee und Kuchen. Schönstattzentrum beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85902 Kösching-Kasing, kontakt@schoenstatt-ei.de, Telefon: 08404/9387070, www.schoenstatt-ei.de.

Musik

Bruck,
Konzertreihe, Fr., 6.9. Die Reihe Konzert mit Orgel und Gesang in St. Sebastian wird fortgeführt. An der Orgel Pater Gregor Schuller OSB, Kloster Metten, zusammen mit der Mönchschole des Klosters Metten. Der Eintritt ist frei. Spenden für die neue Orgel werden gerne angenommen. Informationen im Pfarrbüro: 09434/1334.

Metten,
Orgelkonzert, So., 8.9., 16 Uhr. „Konzerte im Kloster Metten“ laden zu einem Orgelkonzert mit Werken von Johann Sebastian Bach, Juan Cabanilles, Camille Saint-Saëns, Johannes Brahms, Arthur Piechler und Louis Vierne in die Stiftskirche ein. Der Organist David Jonies, ein gebürtiger Deggendorfer und Mettener Abiturient, wirkt seit 2006 an der Holy Name Cathedral in Chicago (USA) als Domorganist, seit 2019 auch als Dommusikdirektor. Der Eintritt zum Orgelkonzert ist frei. Im Rahmen des „Tags des offenen Denkmals“ finden um 14, 15 und 17 Uhr Führungen in der Stiftskirche Metten durch Kreisheimatpfleger Florian Jung statt. Informationen: Benediktinerstift Metten, Fachschaft Musik, Christoph Liebl, OstR i. K., Abteistr. 3, 94526 Metten, Tel. 0991/9108-136, Fax 0991/9108-178. E-Mail: stiftsmusik@kloster-metten.de.

Kelheim,
Konzert, So., 8.9., 17.30 Uhr, im Orgelmuseum Kelheim. Das Blechbläserquintett von TRITONUS BRASS und der Organist Stefan Metz konzertieren am „Tag des offenen Denkmals“. Gemeinsam mit dem Blechbläserquintett von TRITONUS BRASS konnte für das Konzert der Moosburger Organist Stefan Metz gewonnen werden. Stefan Metz studierte katholische Kirchenmusik in Regensburg und München mit Schwerpunkt „Gregorianischer Choral“ bei Prof. Stephan Zippe (A-Examen), Dirigieren/Chorleitung bei Prof. Michael Gläser und Prof. Andreas Herrmann sowie Musikwissenschaft, Liturgiewissenschaft und Musikpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Er ist in Moosburg als Organist, Münstermusikdirektor und Dekanatsmusikpfleger sowie an der Hochschule für Musik und Theater in München als Lehrbeauftragter für Gregorianischen Choral und Kantorengesang tätig. Stefan Metz wird Werke von Georg Friedrich Händel (1685-1759), Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847), und Johann Sebastian Bach (1685-1750) auf den Denkmälern im Museum erklingen lassen. Gemeinsam mit Orgel spielt TRITONUS BRASS z.B. von Georg Friedrich Händel „Denn die Herrlichkeit Gottes des Herrn“, von Giovanni Gabrieli die „Canzon duodecimi toni“ und von Eugene Gigout den „Grand Choeur Dialogué“ für Blech-

bläserquintett und Orgel. Auf dem Programm steht auch die Bearbeitung des 8-stimmigen Chorwerkes für zwei gemischte Chöre „Singet dem Herrn“ von Johann Pachelbel (1653-1706) für Blechbläserquartett und Orgel von Christian Hopfner (Uraufführung am 17.05.2009 im Orgelmuseum Kelheim). Der Eintritt ist frei – Spenden erbeten. Zum weiteren Programm am „Tag des offenen Denkmals“ im Orgelmuseum Führungen durch das Museum sowie Erläuterung und Funktion der Orgel um 14:30 Uhr und 15:30 Uhr, der Eintritt ist frei, Anmeldung erbeten. Informationen unter Tel.: 0151/40397015, E-Mail: info@orgelmuseum-kelheim.de, Homepage: www.orgelmuseum-kelheim.de.

Amberg,
13. Amberger Orgelmusikreihe, Sa., 7.9., und Sa., 14.9., jeweils 12-12.30 Uhr in der Schulkirche in Amberg. Am 7.9. wird Karen Hernandez aus Kuba zu Gast sein. Zum feierlichen Abschluss der Orgelmusikreihe am 14.9. tritt der Kammerchor der Basilika St. Martin unter der musikalischen Leitung von Bernhard Müllers unter anderem mit Anton Bruckners „Ave Maria“ und Johann Sebastian Bachs „Jesus bleibet meine Freude“ aus der Kantate BWV 147 auf. Der Eintritt zu den Konzerten ist frei, es wird jedoch um Spenden gebeten. Weitere Informationen unter www.amberger-orgelmusik.de.

Kurse / Seminare

Regensburg,
Zweite Pubertät – oder was?, Die Wechseljahre – schweißtreibend und für viele immer noch ein Tabuthema! Fr., 11.10., bis Sa., 12.10.2024. Die Fachstelle lädt ein zu einem Workshop rund um die körperlichen und seelischen Veränderungen, aber auch die möglichen Aufbrüche und Neuanfänge in den Jahren des Wechsels. Denn was Frau in dieser Zeit besonders braucht, ist Ermutigung, Austausch und ein wertschätzender Umgang mit sich selbst. Informationen unter www.frauenseelsorge-regensburg.de oder 0941/5972243.

Werdenfels,
Lebensübergänge gestalten, Fr., 27.9., 18 Uhr, bis So., 29.9., 13 Uhr, Kursleiterin: Sabine Sautter. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Regensburg,
Die Westnerwacht, Do, 17.10., 17 Uhr (Dauer ca. 2 Stunden). Ein kulturhistorischer Spaziergang mit Besuch der St. Leonhardskirche und der Klosterkirche der Dominikanerinnen Hl. Kreuz. Referenten: Regine Leipold MA., Prof. Dr. Gerhard Waldherr. Treffpunkt: Arnulfplatz, vor dem Eingang in das Stadttheater. Die Westnerwacht, das Viertel zwischen Arnulfplatz und Herzogspark, hat sich in den letzten Jahrzehnten als ein beliebtes Wohngebiet mit historischem Flair etabliert. Auf diesem Spaziergang spüren die beiden Autoren des 2023 erschienenen Stadtführers „Regensburg im Mittelalter“ der Geschichte dieses Stadtquartiers als Handwerker- und Kaufleuteviertel nach, sie besuchen die romanische Johanniter-Ordenskirche St. Leonhard und die Kirche des ältesten Dominikanerinnenklosters zum Heiligen Kreuz mit ihrer prachtvollen barocken Innenausstattung. Die Veranstaltung ist kostenfrei. Max. Teilnehmerzahl: 25. Anmeldung bei der KEB Regensburg-Stadt zwingend erforderlich. Telefon: 0941/59722-31, E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Nittendorf,
Stille Weisheit der Natur, Fr., 27.9., 18 Uhr, bis So., 29.9., 13 Uhr, im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf. Fotografische Entdeckungstour. Kursleitung: Georg Schraml. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Werdenfels, Telefon 09404/9202-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Hofstetten,
Auszeit für Körper, Geist und Seele, Fr., 20.9., bis So., 22.9. „Tu deinem Körper etwas Gutes, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen“. Der Weisheit der Teresia von Avila folgend bieten diese Tage: Zeit haben für sich, für Körper, Geist und Seele; Zeit um Kraft zu schöpfen für den Alltag; offen werden für Erfahrungen, die helfen, den Herausforderungen des Lebens neu zu begegnen; unter fachlicher Anleitung in Berührung kommen mit Yoga, Heilströmen, Meditation und spirituellen Impulsen. Leitung: Claudia Rosenhammer und Team. Nähere Infos und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09462/9500, E-Mail: exerzitenhaus-hofstetten@pallottiner.org, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Natur erstrahlt der Herbst mit einem großartigen Schauspiel. Die Blätter färben sich bunt. Ihre Farben sind warm und wunderschön. Wir betiteln den Herbst als großen Maler. In dem vielen Laub sehen wir eine wahre Farbexplosion. Biologen erklären uns, dass Bäume Messfühler haben, womit sie spüren, wenn sich das Wetter ändert und der Winter näherrückt. Wenn die Tage kürzer werden, bekommen die Bäume immer weniger Licht. Das Grün wird jetzt eingelagert in den Wurzeln, den Ästen und im Stamm. Jetzt kommen die gelben, roten und orangefarbenen Pigmente zum Vorschein, die bisher vom Grün verdeckt wurden.

Die Natur als Lehrmeisterin

Die Natur ist ein Wunderwerk und eine große Lehrmeisterin. Warum schreibe ich dies in einem Krankenbrief? Bei meinen Krankenhausaufenthalten war mir ehrlich gesagt das noch so schöne Farbspektakel in der Natur egal. Für mich war der Herbst nur die Zeit des Verblühens und Vergehens, worauf der Winter mit seiner Kälte folgte. An meinen gesunden Tagen sehe ich die Natur anders. Das Grün verschwindet zwar für längere Zeit, aber das heißt nicht, dass die Hoffnung, für die die Farbe Grün steht, kein Thema mehr ist. Das Gelb, das Rot, das Orange und selbst das Braun in der Natur wollen mich vor allem an die gute, fruchtbare Vergangenheit erinnern. Farbenfroh und dankbar kann ich zurückschauen auf die Zeit meines Wachstums und meines Reifens, in der ich auch Hartes und Schweres geschafft habe. Das soll jetzt die Schmerzen, das Kranksein nicht schönreden, aber in den Farben der Natur ruft mir Gott zu: „Du bist wie der Baum, der im Frühjahr grün ist und blüht sowie im Sommer seine Früchte bringt. Das Welken der Blätter und die leeren Äste in Herbst und Winter machen ihn aber nicht wertlos! Du magst jetzt deine Krankheit nicht mit dem bunten Herbst vergleichen, du willst vielleicht gerade überhaupt keine Farben sehen, aber du sollst wissen, dass du mir noch wertvoller bist als jeder noch so schöne Baum. In deinem Herzen sollen die Farben im Herbst von meiner Wärme und Liebe künden.“

Ihr Reinhold Lechinger

Dr. Christian Schulz als Dekan und Pfarrer verabschiedet

„Hahnbach ist etwas Besonderes“ / Nun Aufgabe als Domvikar



Der scheidende Hahnbacher Pfarrer Dr. Christian Schulz (Mitte) konzelebrierte mit den Geistlichen Hans Peter Heindl, Pater Alfred Lindner, Daniel Fenk, Christian Preitschaft und Diakon Dieter Gerstacke.

HAHNBACH (mm/kb) – Dekan Pfarrer Dr. Christian Schulz hat sich beim letzten Gottesdienst auf dem Frohnberg von seiner durch viele Pilger erweiterten Gemeinde verabschiedet. „Es war mir eine Ehre und Freude, hier als Seelsorger und Prediger wirken zu dürfen“, bemerkte er abschließend und fügte hinzu: „Allein schon wegen dieser alljährlichen Frohnbergfestwochen ist Hahnbach etwas Besonderes.“ Bürgermeister Bernhard Lindner gab ihm für sein vorbildliches elfjähriges Wirken die Bürgermedaille in Silber mit nach Regensburg.

Mit „Wer glaubt, ist nie allein“ eröffneten den Abschlussgottesdienst am Freialtar Hahnbachs Markbläser unter Matthias Fenk, zusammen mit dem Projektchor der Organistin Renate Werner. Eingerahmt von elf Vereinsfahnen und zahlreichen Ministranten konzelebrierte der Hahnbacher Pfarrer mit den Geistlichen Hans Peter Heindl, Pater Alfred Lindner, Daniel Fenk, Christian Preitschaft und dem Diakon Dieter Gerstacke.

Öffnen des Himmels

Predigtthema des Abschlussgottesdienstes der Frohnbergfestwoche mit dem Gesamtthema „Beten – weil die Seele atmen muss“ war die später ans Vaterunser hinzugefügte Doxologie „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“. Ein Leben in und aus dem Gebet sei das „grundlegendste Thema des Christseins“, begann Schulz. Es sei unersetzbar für das von Gott angebotene „Freundschaftsverhältnis“, das aber eine persönliche Entscheidung brauche.

Diese helfe, Jesus Christus als bleibend geheimnisvoll präsente menschgewordene Liebe Gottes zu

begreifen, betonte er, welche sich in Gebet, Sakramenten und im Leben entfalte. „Beten gehört zum Menschsein von Anfang an“, wusste er, zeige im Alten Bund in Psalmen und Begegnungen Gottes Fürsorge und führe schließlich in Jesus zu einer unüberbietbaren intimen Gottesbegegnung. Sehr wohl dürfe man „Gott in Anspruch nehmen“, versicherte Schulz, wie das Vaterunser und auch Marias Magnificat zeigten. Doch geschehe erst im „Lob Gottes“ ein „Öffnen des Himmels für Vergangenheit, Gegenwart und auf die Zukunft hin“, schloss er.

Brigitta Heidlinger, Sprecherin des Hahnbacher Pfarrgemeinderats,



▲ Bürgermeister Bernhard Lindner zeichnete Dr. Schulz mit der Bürgermedaille in Silber aus. Fotos: Moosburger

ließ Lebenslauf und Stationen von Dr. Schulz Revue passieren. Nicht nur in Hahnbach habe er die Gemeinde „sehr beeindruckt“. Für seine neue Aufgabe als Domvikar für Erwachsenen-seelsorge wünschte sie „gutes Gelingen“.

Kirchenpfleger Georg Münch dankte „herzlich und aufrichtig“ dem „fürsorglichen Pfarrer“, unter dem „viele wachsen, blühen und gedeihen“ konnte. Besonders hob er dessen „immer anschauliche und geistvolle Predigten“ hervor, beschenkte ihn mit einem Geldbetrag für seine neue Dienstkleidung und seine Eltern mit einem Blumen-

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 1. bis zum 7. September 2024

1.9., 22. So. i. Jkr.:	Ps 146
2.9., Montag:	1 Makk 1,1-15
3.9., Dienstag:	1 Makk 1,16-28
4.9., Mittwoch:	1 Makk 1,29-40
5.9., Donnerstag:	1 Makk 1,41-64
6.9., Freitag:	1 Makk 2,1-14
7.9., Samstag:	1 Makk 2,15-28

strauß. Renate Werner dankte im Namen der Kirchenverwaltung auch für manch „unproblematischen kurzen Dienstweg“.

Hahnbachs Erster Bürgermeister Bernhard Lindner verglich Schulz mit dem Frohnberger Freialtar. Wie dieser sei er „klar in der Struktur, fest in der Statik, filigran in der Optik und mit dem freitragenden Dach aufrecht in den Himmel weisend“.

Alles „gradlinig gelenkt“

Er hoffe, dass der Pfarrer, der „ungern eine Predigt auslasse“, die „Bühne Frohnberg“ vermissen werde, sagte Lindner. Das Wirken in der Gemeinde, von Neustrukturierungen in der Pfarreiengemeinschaft über das „Bilderbuchpfarrzentrum“ mit dem neuen Pfarrsaal und seiner Umgebung bis hin zu seiner Aufgabe als Dekan: Alles habe Schulz „gradlinig gelenkt“. Deshalb habe der Marktgemeinderat beschlossen, ihm dafür die Bürgermedaille in Silber zu verleihen. Auch danke er persönlich für die „stets vertrauensvolle und oft humorvolle Zusammenarbeit“ und wünsche „ein glückliches Händchen“ in der neuen Verwendung in Regensburg. Für den Hahnbacher Kulturausschuss dankte Vorsitzender Georg Götz.

Dr. Schulz dankte und betonte abschließend, dass in den elf Jahren in Hahnbach aus „jener zu Anfang arrangierten Ehe“ schließlich „eine Liebesheirat“ geworden sei. Für einen Pfarrer sei allein schon wegen der Frohnbergfestwoche diese Gemeinde „absolut empfehlenswert“.

Mit „Großer Gott, wir loben dich“ und Marktbläserklängen endete der sehr gut besuchte Abschluss für Festwoche und Dekan.

Aktion „Second Handy“ – zweite Runde

REGENSBURG (cn/kb) – Gesellschaftliche Teilhabe bedeutet für wohnungs- und obdachlose sowie bedürftige Menschen nicht nur, ein Dach über dem Kopf, zu essen und zu trinken zu haben, sondern auch in die gesellschaftliche Kommunikation eingebunden zu sein. Deshalb hat Christian Hierold, Caritas-Fachberater für Wohnungslosen-, Obdachlosen- und Straffälligenhilfe, die Aktion „Second Handy“ ins Leben gerufen. Nach dem ersten Aufruf im Frühjahr geht die In-

itiative jetzt in die zweite Runde. „Bei uns können Sie gebrauchte und funktionsfähige Handys sowie Handyzubehör wie Ladekabel, Schutzhüllen oder SIM-Karten abgeben“, sagt Hierold. Wer ein Smartphone spenden möchte, schreibt per Email an: secondhandy@caritas-regensburg.de. Immer am letzten Freitag im Monat, von 11 bis 12 Uhr, nimmt Hierold auch ohne Voranmeldung solche Handys entgegen: im Innenstadtbüro der Caritas, Obermünsterstraße 12, Regensburg.

Verschiedenes

Kaufe von privat aus altem Bauernhaus
– alte Möbel, Hausrat und Heiligen-Figuren.
Tel: 0175/1126608.

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Stellenangebote



Die **Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag** ist ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Internet, Radio und Fernsehen.

Für die Redaktion der „Katholischen Sonntagszeitung“ in Regensburg suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Team-Assistenz Redaktion/ Anzeigenverkauf (m/w/d) in Vollzeit

Ihre Aufgaben

- allgemeine Assistenz- und Büroaufgaben
- Organisation und Planung von Veranstaltungen
- organisatorische Unterstützung des Anzeigenverkaufs
- Erstellung von Statistiken, Preislisten, Mediadatenblättern
- Mitbetreuung von Projekten im Bereich Redaktion

Ihr Profil

- abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung
- fundierte EDV-Kenntnisse (MS Office und Excel)
- Offenheit für das Erlernen neuer PC-Programme
- solide Rechtschreibkenntnisse
- Organisationstalent
- Freude an Teamarbeit und Kommunikation
- Identifikation mit den Grundsätzen der katholischen Kirche

Freuen Sie sich auf

- eine abwechslungsreiche, verantwortungsvolle Tätigkeit
- ein sympathisches Team mit flachen Hierarchien
- ein angenehmes Betriebsklima
- familienfreundliche Arbeitszeitmodelle

Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-58
melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de

 **Sankt Ulrich Verlag**

*Wir
gratulieren
von Herzen*



Zum Geburtstag

Hedwig Dauerer (Hausen) am 31.8. zum 74., **Hannelore Enzmann** (Kaltenbrunn) am 2.9. zum 81., **Erich Friedrich** (Herrnwahlthann) am 3.8. zum 71., **Helmut Grebler** (Hausen) am 29.8. zum 82., **Georg Gumplinger** (Pfeffenhausen) am 31.8. zum 82., **Ernestine Heimler** (Hausen) am 29.8. zum 88., **Rosa Helm** (Hausen) am 28.8. zum 89., **Maria Huber** (Großmuß) am 9.8. zum 73., **Rosa Mayer** (Herrnwahlthann) am 3.9. zum 94., **Karl Mehrl** (Hausen) am 1.9. zum 89., **Maria Müller** (Großmuß) am 2.9. zum 74., **Heinrich Roithmeier** (Hausen) am 9.8. zum 84., **Helene Scheuerer** (Schneidhart) am 15.8. zum 76., **Helmut Scheuerer** (Schneidhart) am 1.8. zum 78., **Michael Scheuerer** (Herrnwahlthann) am 27.8. zum 87., **Waldtraud Schneider** (Herrnwahlthann) am 1.8. zum 77., **Elisabeth Spreider** (Großmuß) am 4.8. zum 78., **Hildegard Stempfhuber** (Schneidhart) am 5.8. zum 96., **Karl Wagner** (Großmuß) am 13.8. zum 86., **Walter Zott** (Großmuß) am 25.8. zum 76.

85.

Kunigunde Prechtl (Großschön-

brunn) am 1.9., **Theresia Zierer** (Schneidhart) am 5.9.

80.

Ludwig Dauerer (Hausen) am 12.8.

75.

Johann Grebler (Hausen) am 25.8.

70.

Rosa Grebler (Hausen) am 1.9., **Rosa Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 1.8., **Johann Prüglmeier** (Hausen) am 3.9., **Silvia van den Berg** (Hausen) am 2.8.

65.

Maria Sossau (Thonhausen) am 5.9.

Hochzeitsjubiläum

50.

Rosa und Johann Forstner (Martinsbuch) am 31.8., **Renate und Hans-Dieter Busch** (Hausen) am 30.8., **Irene und Alois Meier** (Herrnwahlthann) am 23.8., **Brigitte und Helmut Oberberger** (Herrnwahlthann) am 25.7.

Tagung „Schöpfung und Verantwortung“

REGENSBURG (sz/kb) – Vom 27. bis 29. September findet in Regensburg die 126. Jahrestagung der Görres-Gesellschaft unter dem Rahmenthema „Schöpfung und Verantwortung“ statt. Die Mehrzahl der 15 Veranstaltungen der wissenschaftlichen Sektionen der Görres-Gesellschaft nehmen sich dieses Themas an; insgesamt beschäftigen sich rund 70 Vorträge damit. Die Tagung bietet die einzigartige Gelegenheit, das Thema Schöpfung/Nachhaltigkeit aus vornehmend theologisch-geisteswissenschaftlicher Sicht breit gefächert und interdisziplinär zu beleuchten. Die Beiträge reichen von der Philosophie, Pädagogik, den Wirt-

schafts- und Sozialwissenschaften bis hin zur Religionswissenschaft und der Medizin. Theologische Fragestellungen spielen dabei eine zentrale Rolle, da der Theologie in der Görres-Gesellschaft die Rolle eines Dialogpartners zu den Einzeldisziplinen zukommt.

Das Tagungsprogramm finden Interessierte im Internet unter: https://www.goerres-gesellschaft.de/fileadmin/user_upload/Ordner_fuer_Dateien_Generalversammlung/JT_Programm_2024.pdf

Anmeldungen ebenfalls im Internet unter: <https://www.goerres-gesellschaft.de/service/anmeldung-zur-jahrestagung.html>

VOR 85 JAHREN

Wo der Zweite Weltkrieg begann

Luftangriff auf polnische Kleinstadt Wieluń eröffnete 1939 die Feindseligkeiten

WIELUŃ – Gemeinhin gilt der Beschuss der Danziger Westerplatte durch deutsche Schiffe als Beginn des Zweiten Weltkriegs. Tatsächlich begann der Krieg vor 85 Jahren mit einem Luftangriff auf die polnische Kleinstadt Wieluń. Damals wie heute schöpfen die Bewohner Kraft aus ihrem christlichen Glauben.

Sauber, modern und mit vielen Grünanlagen. So zeigt sich Wieluń seinen Besuchern heute. Über die gepflegten Alleen schlendern junge Leute mit Rucksäcken, bunten Haaren und dem obligatorischen Smartphone. Wieluń ist eine fröhliche, freundliche Stadt – mit schönen Häusern und Geschäften in allen Preisklassen. Die Kirchen seien sonntags gut besucht, heißt es. Und dass junge Ordensleute im Habit das Straßenbild prägten. Der Glaube gehört in Polen zum Alltag wie kaum irgendwo in Europa.

Am 1. September 1939 begann hier der Zweite Weltkrieg: mit einem verheerenden deutschen Luftangriff, wenige Minuten vor dem Beschuss der Westerplatte. In Erinnerung daran hat die Verwaltung unweit des Krankenhauses ein Ruinenfeld erschlossen, das als Mahnmal und Freilichtmuseum dient. Immer wieder legen Gruppen dort Kränze nieder oder spazieren zwischen den steinernen Überresten. Die Informationstafeln sind neben Englisch und Polnisch auch auf Deutsch.

Zu 90 Prozent zerstört

Warum die Luftwaffe Wieluń bombardierte, ist bis heute umstritten. War der Angriff ein Versehen, hervorgerufen durch Bodennebel, der die Sicht behinderte? Oder sollte die Schlagkraft der deutschen Bomber getestet werden? In jedem Fall wurde Wieluń massiv getroffen. Der Ortskern wurde zu 90 Prozent zerstört. Bis zu 1200 Einwohner sollen ums Leben gekommen sein. Der polnische Historiker Mateusz Piatkowski hält diese Zahl für übertrieben: Registriert wurden 127 Tote.

Nach dem deutschen Angriff brach die polnische Verteidigung rasch zusammen. Die Nazis besetzten das Land, annektierten einen Teil und stellten den Rest als „Generalgouvernement“ unter Besatzerverwaltung. Der Terror der Nazis setzte ein. „Allein in den ersten



▲ Wo der Luftangriff die meisten Gebäude zerstörte, erinnern ein Gedenkstein und ein Kreuz an den Beginn des Weltkriegs.



▲ Das Stadtmuseum von Wieluń zeigt Exponate, die den deutschen Angriff überstanden haben. Im Hintergrund: der zerstörte Ortskern. Fotos: Vallendar

Kriegswochen durchkämmten SS- und Gestapo-Einheiten systematisch polnische Städte und Dörfer und erschossen Menschen, die sie zur geistigen Elite zählten“, sagt Historiker Uwe Puschner von der FU Berlin. Rund 60 000 Männer und Frauen seien getötet worden. Polen sollte seiner Führungselite beraubt, die Bewohner versklavt werden.

Als einer der zentralen Organisatoren des NS-Terrors kann Hans Frank gelten, ein promovierter Rechtsanwalt aus München, der 1946 in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher gehängt wurde. Von den Verbrechen habe er nichts gewusst, sagte Frank dem US-amerikanischen Gefängnispsychologen Gustave M. Gilbert. Kurz zuvor war er zum katholischen Glauben übergetreten.

Sein Sohn Niklas Frank, ehemals „Stern“-Reporter, sieht sich als Fürsprecher der Opfer. Auch in Wieluń ist er kein Unbekannter. Wiederholt hat sich der mittlerweile 85-Jährige mit Nachfahren der Opfer des Luftangriffs vom 1. September 1939 getroffen und seine Scham bekundet. In seiner Jackentasche trägt Niklas Frank, der als Kind mit Eltern und Geschwistern in Krakau lebte, ein Foto des hingerichteten Vaters – um sicherzugehen, „dass der auch wirklich tot ist“.

Das Städtchen Wieluń ist nach dem Krieg neu entstanden und hat heute rund 22 000 Einwohner. Der Besucher erkennt das deutlich an den geschlossenen Baulücken im Zentrum. Das Wieluńer Ruinenfeld zeige das, was nach der Luftattacke

von der Stadt übriggeblieben ist, erklärt die Fremdenführerin in gebrochenem Englisch. Die Kulisse werde auch gern von Brautpaaren und Gästen für Fotos genutzt.

Einen halben Kilometer entfernt liegt das Stadtmuseum, das im 17. Jahrhundert ein Frauenkloster beherbergte. Hier ist man eifrig bemüht, die Stadtgeschichte nicht allein auf die NS-Zeit zu reduzieren. „Und doch kommen die meisten Besucher allein deswegen hierher“, räumt ein Mitarbeiter ein. Bis in die Steinzeit reicht die Geschichte Wieluńs, und noch heute lagern im Depot originale Rüstungen und Waffen aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.

Die Dauerausstellung zeigt, dass in Wieluń vor Hitlers Überfall ein buntes Völkergemisch aus Katholiken, orthodoxen Christen und Juden weitgehend friedlich Tür an Tür gelebt hat – auch wenn der Antisemitismus in Polen beileibe keine Erfindung der Nazis war. Jedes Jahr treffen sich in der Hauptstadt Warschau Neonazis, die neben der polnischen Flagge auch altgermanische Runensymbole und sogar Hakenkreuze zeigen.

Nach dem deutschen Einmarsch 1939 fanden die Wieluńer Trost im Glauben. Ordensschwester kümmerten sich um Verletzte, auch um Deutsche, die bald darauf zum Alltag in der Stadt gehörten. Auch wenn die Invasion Polens innerhalb weniger Wochen gelang, so starben dabei doch auch Tausende Soldaten der Wehrmacht, viele wurden verletzt – ein Umstand, den die Nazi-Propaganda systematisch auszublenden trachtete. *Benedikt Vallendar/red*

FEUER IN DER STADT DER KLASSIK

Die erste Lutherbibel in Gefahr

Vor 20 Jahren brannte die Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar lichterloh

WEIMAR (KNA) – Manch Weimarer Bürger fand in seinem Garten nach dem Brand der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek eine angekohlte Buchseite aus der berühmten Einrichtung. Vor 20 Jahren stand die Bibliothek in Flammen.

Bis kurz vor zehn Uhr abends am 2. September 2004 schleppten Bibliotheksmitarbeiter und Weimarer Bürger, die herbeigeeilt waren, wertvolle Bücher, Bilder und Skulpturen aus dem brennenden Gebäude ins Freie. Danach sperrte die Feuerwehr den Zugang zur Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.

Lutherbibel gerettet

„Erst in dieser Sekunde ist mir eingefallen, dass da noch unsere sehr wertvolle Bibelsammlung steht mit einer Lutherbibel aus dem Jahr 1534, der ersten Gesamtausgabe“, erinnert sich Michael Knoche, der damalige Direktor der Bibliothek im Interview mit dem Deutschlandfunk.

Die Feuerwehr ließ ihn dann doch noch einmal in den weltberühmten Rokokosaal: „Von oben floss natürlich Unmengen Löschwasser auf uns nieder, und zwar heißes Löschwasser, und dann haben wir uns an das Regal vorgetastet und die Bücher gegriffen und sind schleunigst wieder aus dem Saal hinaus.“

20 Jahre ist es her, dass die 1691 gegründete Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Brand geriet. Auslöser war ein unentdeckter Kabelbrand.

50 000 Bände wurden damals vernichtet, etwa 60 000 konnten, wenn auch beschädigt, gerettet werden. Die Mauern aus dem Jahr 1595 hielten dem Brand stand, die Decke stürzte ein. Auch zwölf Stunden nach dem Brand „regnete“ es aus dem Himmel über Weimar verkohlte Buchseiten, berichten Zeitzeugen. 2007 wurde das restaurierte Bibliotheksgebäude wieder eröffnet.

Benannt wurde die Bibliothek 1991 zum 300. Gründungstag nach Anna Amalia (1739 bis 1807), der Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, die mit 18 Jahren dortige Regentin wurde. Sie veranlasste den Umzug der Einrichtung ins sogenannte Grüne Schloss, das zwischen 1562 und 1569 erbaut wurde. Der Name geht vermutlich auf die grünliche Patina des Kupferdachs zurück. Der ganz in Weiß und Gold gehaltene Rokokosaal und seine Galerien bilden das Herzstück.

Deckenbild völlig zerstört

Berühmt wurde auch das Deckenbild des Saals, „Genius des Ruhms“ von 1794, auf dem ein geflügelter Jüngling in den blauen Himmel aufsteigt. Es verbrannte 2004 vollständig. „Am anderen Morgen, als dann die Sonne wieder aufging, sah man auch in den blauen Himmel vom Saal aus. Das war ein schöner und schrecklicher Anblick zugleich“, erinnert sich der ehemalige Direktor Knoche. Das Gemälde von Johann Heinrich Meyer ersetzte der badische Kirchenmaler Hermenegild Peiker im Jahr 2007.



▲ Obwohl tausende Bücher vor dem Feuer gerettet werden konnten, weisen viele von ihnen erhebliche Brandspuren auf.

1797 erhielt Johann Wolfgang von Goethe die Oberaufsicht über die Bibliothek. Der Weimarer Dichter leitete sie bis zu seinem Tod 1832 als Bibliothekar 35 Jahre lang und machte sie zu einer der bedeutendsten Bibliotheken jener Zeit in Deutschland. Während seiner Amtszeit verdoppelten sich die Bestände auf 80 000 Bände. Die Bibliothek prägte die Weimarer Klassik mit und ist bis heute eines der wichtigsten Archive dieser Epoche.

Weltkulturerbe Bibliothek

Zu den Kostbarkeiten der Sammlungen gehören mittelalterliche und frühneuzeitliche Buchhandschriften, etwa ein karolingisches Evangelium aus dem neunten Jahrhundert, eine umfangreiche Atlantensammlung, eine Sammlung von Flugschriften aus der Reformationszeit sowie die weltweit größte Sammlung zur historischen Person Faust. Durch den Brand größtenteils zerstört wurde etwa die Musikaliensammlung der Herzogin Anna Amalia und auch ein Großteil der Bibelsammlung.

Seit 1998 zählt die Bibliothek zum Weltkulturerbe der Unesco.

Über eine Million Medien stehen den Angaben zufolge zur Verfügung. Jede Person ab 14 Jahren kann sich als Leser eintragen lassen und die Bestände nutzen.

Den Weimarer Bürgern ist die Brandnacht bis heute deutlich in Erinnerung geblieben. „Schon auf der Anfahrt habe ich Flammen aus dem Dachstuhl gesehen und wusste, das wird jetzt anders, als wir das am Anfang vermutet hatten“, sagt etwa Ralf Seeber, der damalige Einsatzleiter der Feuerwehr.

Die Stiftung Weimarer Klassik hat solche Zeitzeugenberichte rund um die Brandnacht, aber auch zur persönlichen Bedeutung der Bibliothek für die Weimarer Bürger anlässlich des Jahrestags des Brandes gesammelt. Ab dem 6. September können die Videointerviews in den Digitalen Sammlungen der Bibliothek abgerufen werden.

Nina Schmedding

Information

Die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (Platz der Demokratie 1, 99423 Weimar) hat dienstags bis sonntags von 9.30 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Infos im Internet: www.klassik-stiftung.de/herzogin-anna-amalia-bibliothek.



▲ Der zentrale Rokokosaal ist das Herzstück der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.

FRÜHERER CDU/CSU-FRAKTIONS-VORSITZENDER

Im Einsatz für Religionsfreiheit

Christ, Jurist und Kämpfer gegen die weltweite Intoleranz: Volker Kauder wird 75

TUTTLINGEN (KNA) – Aus der aktiven Politik hat Volker Kauder sich zwar längst zurückgezogen. Doch sein Engagement für die Religions- und Weltanschauungsfreiheit weltweit treibt den langjährigen Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag weiter an und um. Am 3. September wird der evangelische Christdemokrat 75 Jahre alt.

Volker Kauder warnt und mahnt. Das ändert sich auch mit 75 nicht. Denn der Blick auf die weltweite Religions- und Weltanschauungsfreiheit treibt ihm die Sorgenfalten auf die hohe Stirn. Das völkerrechtlich verankerte Menschenrecht gerate immer stärker in Gefahr. Insbesondere habe die Zahl der verfolgten Christen in den vergangenen Jahren dramatisch zugenommen, beklagt er im Gespräch: „Von den rund 2,5 Milliarden Christen werden etwa 300 Millionen verfolgt. Der Schwerpunkt liegt in China.“

Intoleranz in Deutschland

Aber auch im mehrheitlich hinduistischen Indien sähen sich Christen immer stärkerer Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt. Doch nicht nur im Ausland werde die Religionsfreiheit in Frage gestellt, fügt er hinzu. Auch in Deutschland erlebe er zunehmend Intoleranz: „Den Menschen fällt es bei uns zum Teil schon schwer, zu akzeptieren, dass Religionsfreiheit auch bedeutet, den Bau von Moscheen in Deutschland zu erlauben.“

Seinen 75. Geburtstag am 3. September feiert Kauder, der sich vor drei Jahren aus der Politik zurückgezogen hat, im kleinen Kreis. Sein Engagement will er weiterführen: „Das Thema Religionsfreiheit und vor allem auch der Verfolgung der Christen stößt nach wie vor auf großes Interesse.“

Der als konservativ geltende Jurist vertrat den Wahlkreis Rottweil-Tuttlingen in Baden-Württemberg seit 1990 im Bundestag. Von 2005 bis 2018 war er Vorsitzender der Unionsfraktion. Bei der Neuwahl der Fraktionsführung 2018 unterlag er in einer Kampfabstimmung gegen Ralph Brinkhaus. Bei der Bundestagswahl 2021 trat er dann aus Altersgründen nicht mehr an.

Sein Verhältnis zur damaligen Kanzlerin Angela Merkel sei immer

vertrauensvoll gewesen, betont er: „Bis heute treffen wir uns regelmäßig, schreiben uns SMS.“ Seine Aufgabe als Fraktionschef habe er als „regierungsunterstützende Arbeit“ verstanden, sagt er heute. Wobei ihm Disziplin stets wichtig gewesen sei. Über die öffentlich ausgetragenen Spannungen in der Ampel-Koalition könne er nur den Kopf schütteln: „Wenn man jetzt sieht, wie sie in der Ferienzeit streiten: So etwas hätte ich als Fraktionsvorsitzender nie zugelassen.“

Hinweise abgetan

Aber auch die eigenen Regierungszeiten der Union in wechselnden Koalitionen mit FDP und SPD zwischen 2005 und 2021 sieht Kauder heute nicht unkritisch – etwa bei den Themen Mobilität und Energie, aber vor allem bei der Verteidigung: „Wir haben gewusst, dass wir das Zwei-Prozent-Ziel für die Nato nicht erreichen, wir waren bei 1,2 oder 1,3 Prozent.“ Doch seine Hinweise, die Regierung müsse mehr für die Bundeswehr tun, seien abgetan worden.

Vor allem die SPD sei zu mehr nicht zu bewegen gewesen: „Erst kamen Hinweise auf die Friedensdividende und dann die Bemerkung, wir seien umzingelt von Freunden, es werde nie mehr Panzer-Land-



▲ Seit Jahren ist er in Politik-Rente. Trotzdem engagiert sich Volker Kauder, der frühere Unions-Fraktionschef im Bundestag, weiter für verfolgte Christen.



▲ Ein Mann hält im pakistanischen Jaranwala eine Bibel in der Hand, deren Seiten nach einem Anschlag angebrannt sind. Christen werden in dem islamischen Land immer wieder Opfer von Gewalt. Fotos: KNA

schlachten geben.“ Mit Blick auf den Ukraine-Krieg räumt Kauder ein: „Auch nach der Besetzung und Annexion der Krim 2014 haben wir nicht geglaubt, dass Putin jetzt so einen Krieg vom Zaun brechen würde.“

Schon als Fraktionschef nutzte der bekennende evangelische Christ seine Kontakte, um für die Religions- und Weltanschauungsfreiheit zu werben. Beispielsweise besuchte er im Mai 2018 Ägypten und tauschte sich mit Staatspräsident Abdel Fattah Al-Sisi aus. Aber auf dem Programm standen auch Begegnungen mit dem koptischen Papst Tawadros II. und dem Großimam der Al-Azhar-Universität, Ahmad Al-Tayyeb. Anschließend bilanzierte er: „Was mich besonders freut, ist, dass sich die Lage der koptischen Christen nach deren Aussagen seit Dezember 2016 erheblich verbessert hat.“

Eine Reise nach Indien

Derzeit bereitet Kauder, der nach wie vor im Parteivorstand der CDU, der Bundeskanzler-Helmut-Kohl-Stiftung und in der Konrad-Adenauer-Stiftung tätig ist, eine Reise nach Indien vor, um dort für Religions- und Weltanschauungsfreiheit einzutreten. Der Hintergrund: Im mehrheitlich hinduistischen Indien verschlechtert sich laut eines Be-

richts des US-Außenministeriums die Lage für Christen und Muslime.

Beide Gruppen würden aufgrund von Gesetzen verhaftet, die erzwungene religiöse Bekehrungen verbieten. Diese Gesetze würden oft dazu genutzt, unter Vorspiegelung falscher und erfundener Anschuldigungen die Religionsfreiheit der Minderheiten durch Schikanen und Festnahmen zu unterdrücken.

Todesstrafe für Übertritt

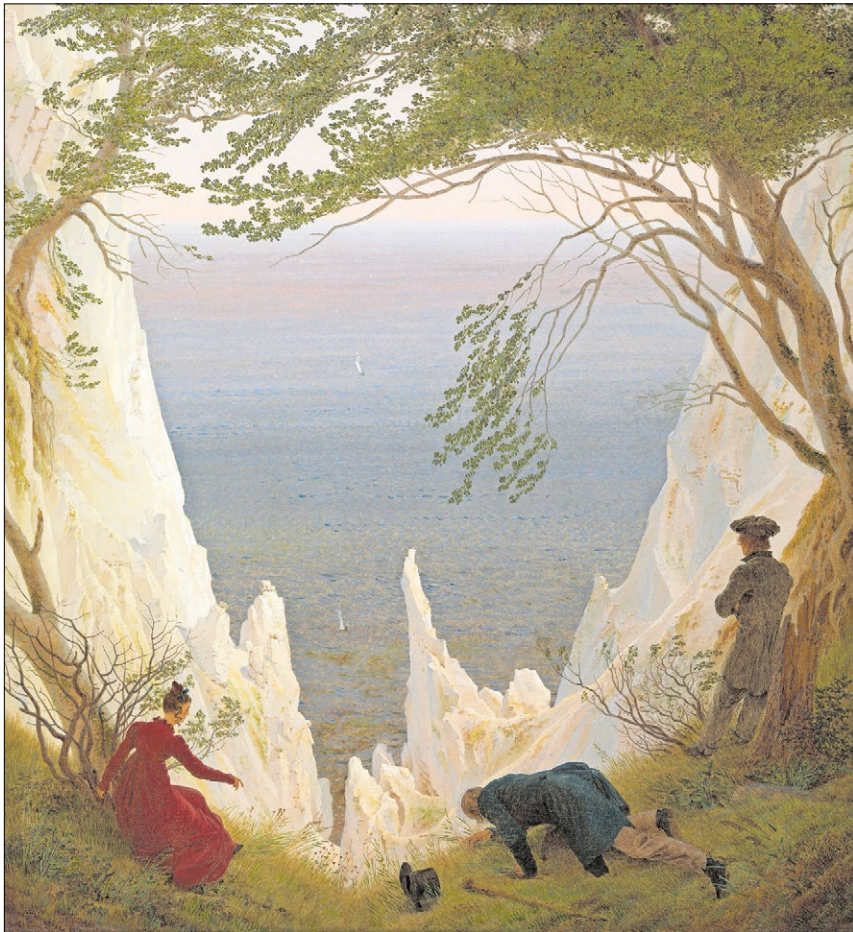
Ebenso besorgt blickt Kauder in die islamische Welt. Dort gelte nach wie vor, dass es nur eine wahre Religion gebe, den Islam: „Der Übertritt aus dem Islam ins Christentum oder in eine andere Religion ist nicht erlaubt. In einigen Ländern ist der Übertritt sogar mit Todesstrafe belegt.“ Trotzdem nehme die Zahl der Christen auch in diesen Ländern zu: „Aber eben nur durch Übertritt vom Islam. Es kommen ja keine Christen aus anderen Ländern beispielsweise nach Saudi-Arabien.“

Für den Fall, dass die Fußball-Weltmeisterschaft 2034 im wahnhabistischen Saudi-Arabien ausgetragen wird, erwartet Kauder, dass Christen dort im Gegenzug ihre religiösen Zeichen zeigen dürfen: „Und dann wird man sehen, wie ernsthaft das Thema Religionsfreiheit dort behandelt wird.“ *Ludger Möllers*

„LICHTGESTALT“ CASPAR DAVID FRIEDRICH

Eine Stadt im „CDF“-Fieber

Geburtsort Greifswald feiert berühmten Romantik-Maler – Mehrere Ausstellungen



▲ Die „Kreidefelsen auf Rügen“ gehören zu Caspar David Friedrichs bekanntesten Werken. Erstmals ist das Gemälde jetzt in Greifswald zu sehen.

GREIFSWALD (KNA) – Er ist der vielleicht bekannteste deutsche Maler: Caspar David Friedrich. Vor 250 Jahren geboren, begeistert sein Werk bis heute. Seine Geburtsstadt Greifswald feiert den berühmten Sohn ebenso wie Hamburg und die Staatlichen Museen in Berlin. Eine Sonderschau in Dresden, wo er 1840 starb, läuft seit Ende August.

Weite Landschaften, betörendes Licht, nur vereinzelte Menschen: Nicht nur Kunstliebhaber wissen „Caspar-David-Friedrich-Momente“ zu schätzen. Die Stadt Greifswald ruft dazu auf, entsprechende Fotos zu teilen – es ist nur eine von zahlreichen Aktionen, die sie zum 250. Geburtstag ihres berühmten Malers veranstaltet. Als Caspar David Friedrich am 5. September 1774 in der Hansestadt geboren wurde, gehörte diese noch zu Schweden.

Über 400 Veranstaltungen führt das Jubiläumsprogramm auf, darunter eine Geburtstagsfeier mit Kostümwettbewerb, Theaterstücke und Zeichenkurse, Wanderungen auf den Wegen, die den Künstler einst inspirierten. Schon im Frühjahr



▲ Eine Alabastertafel im Pommerschen Landesmuseum zeigt das Porträt des Malers.

wurden in seiner Taufkirche neue Fenster enthüllt. Und natürlich zeigt auch Greifswald Ausstellungen rund um „CDF“ (siehe „Caspar David Friedrich in Greifswald“).

Was fasziniert an diesem Maler so sehr? Ist es ein Hang zur Melancholie, der den Deutschen mitunter nachgesagt wird? Die Sehnsucht nach einer vermeintlich heilen Welt? Oder sind es scheinbare Bezüge zur Gegenwart? Florian Illies ist dem Phänomen Friedrich auf die Spur

Caspar David Friedrich in Greifswald

„Lichtgestalt“ ist auf einem großen Plakat zu lesen, gleich gegenüber dem Greifswalder Bahnhof. Daneben ist das markante Porträt des Malers Caspar David Friedrich zu sehen, der in der norddeutschen Hansestadt am 5. September 1774 in der Langen Gasse 28 gleich hinter dem Dom geboren wurde. Er war das sechste von zehn Kindern.

Als Caspar David noch keine acht Jahre alt war, verstarb die Mutter. Auch einige seiner Schwestern schieden in jungen Jahren aus dem Leben. Sein Bruder Christoffer verunglückte vor seinen Augen tödlich. Nur ein strenger Gottesglaube half den Geschwistern und dem Vater über die Verluste hinweg. Die Religion blieb für den Malerstar der Romantik zeitlebens ein fester Anker und Hauptmotiv seiner Werke.

An keinem anderen Ort in Deutschland trifft man im Straßenbild auf so viele Hinweise auf den Maler wie in Greifswald: Info-Schilder, Hinweistafeln, Plakate, Wegweiser. Wer in die Universitätsstadt reist, kann im historischen Zentrum „CDF“ kaum aus dem Weg

gehen. In Verbindung mit einem Stadtrundgang lohnt sich für Friedrich-Freunde auch der Besuch des Pommerschen Landesmuseums.

Umfangreiche Sammlung

Das Museum mit großer Dauerausstellung auf mehreren Etagen verfügt mit sechs Gemälden, mehr als 60 Zeichnungen und Druckgrafiken sowie zahlreichen Archivalien und Briefen über eine der umfangreichsten Sammlungen an Originalmaterialien aus Friedrichs Leben und Werk. Neben den Kunstwerken sind der Taufeintrag von 1774, eine Sterbetafel seines Bruders, erste zeichnerische Versuche sowie fromme Sprüche aus der Bibel zu sehen.

„Lebenslinien“ war eine erste Friedrich-Ausstellung in Greifswald überschrieben, die bis 8. August zu sehen war. In den Folgeschauen „Sehnsuchtsorte“ (bis 6. Oktober) und „Heimatstadt“ (bis 5. Januar 2025) können nun hochkarätige Leihgaben aus nationalen und internationalen Museen bestaunt

werden. Friedrichs berühmte „Kreidefelsen auf Rügen“ kommen für sieben Wochen zum ersten Mal nach Mecklenburg-Vorpommern.

Ergänzt durch Darstellungen des „Greifswalder Hafens“ und der „Ruine Eldena im Riesengebirge“ erschließt die zweite Sonderausstellung Friedrichs „Sehnsuchtsorte“ in Schwedisch-Pommern. Eine Friedrich-Hommage des Fotografen Volkmar Herre, der die „Kreidefelsen“ und ihre Anziehungskraft mit der Camera obscura neu vor Augen führt, ergänzt die Kunstschau.

Zeitlebens verbunden

Friedrich blieb Greifswald, dem Ort seiner Kindheit und Jugend, zeitlebens eng verbunden. Ein eindrücklicher Beleg dafür ist das in Hamburg aufbewahrte Gemälde „Wiesen bei Greifswald“. Ergänzt wird die Präsentation von zeichnerischen Vorarbeiten, Stadtansichten seiner Zeitgenossen wie auch einer Raumcollage zum Erkunden von Friedrichs Wiesenlandschaft.

Unabhängig von den Öffnungszeiten des Museums oder des Geburtshauses können sich Greifswald-Besucher auf eine „Kunstreise zu Fuß“ begeben: Eine Wanderroute führt vorbei an mehreren interaktiven Stationen, die zur kreativen Auseinandersetzung mit Friedrich und seiner Zeit anregen. Auf dem Weg lassen sich etwa die sagenhafte „Blaue Blume“ der Romantik oder eine Zeit-Box zum Jahr 1818 entdecken.

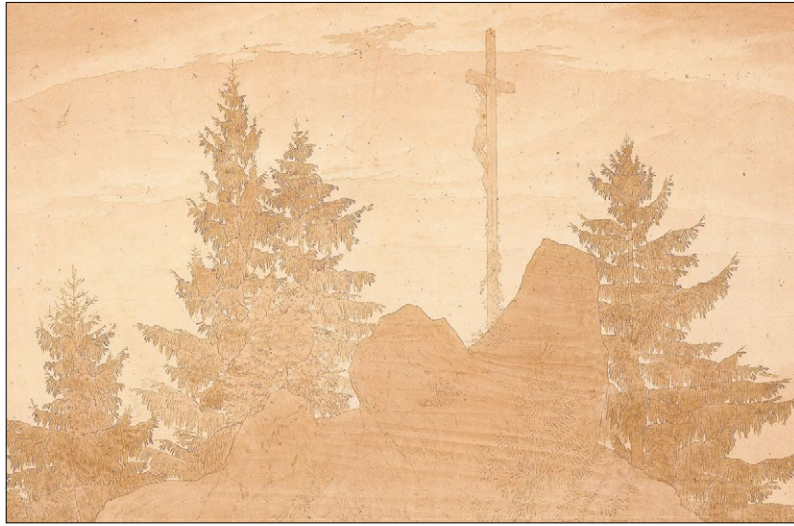
Wer einmal in Greifswald zu Besuch ist, kann den vielen Hinweisen folgen und eine Reihe von Sehenswürdigkeiten entdecken: vom historischen Museumshafen über den Alten Markt mit Rathaus zur Universität – bis hin zum Dom St. Nikolai, der Marien- oder Jakobikirche und den Wallanlagen. Vor der Stadt am Bodden findet er die Ruinen des Klosters Eldena, die Friedrich in einem seiner bekanntesten Werke porträtierte.

Rocco Thiede

Informationen

zu den Ausstellungen unter: www.pommersches-landesmuseum.de.

Foto: Staatliche Museen zu Berlin/Kupferstichkabinett/Reinhard Sazcewski



▲ „Das Kreuz im Gebirge“ (um 1806), eines von Caspar David Friedrichs ersten Werken, illustriert die religiöse Prägung des Greifswalder Künstlers. Das Bild rechts zeigt ein modernes Friedrich-Denkmal in seiner Geburtsstadt.



▲ Ein Blick in die Friedrich-Ausstellung in Greifswald.

Fotos: Thiede (3)

gegangen. Sein Buch „Zauber der Stille“ hat sich zum Verkaufsschlager entwickelt.

Oft in Rückenansicht

Die Passivität der Figuren, die der Maler oft in Rückenansicht festgehalten hat und die seine Bilder prägt, wecke etwas im Betrachter, erklärt Illies in einem Video des Fischer-Verlags, in dem sein Buch erschienen ist. Man könne sich in sie hineinversetzen, fühle sich ihnen verbunden, „und es entstehen Bilder von unglaublicher Sehnsucht“.

Illies verweist auch auf die vielen Landschaftsfotos, die heute auf Instagram und Co. geteilt werden – mit dem Namen des Malers als Hashtag. „Welchem Künstler ist das schon gelungen?“, fragt der Kunsthistoriker. So unterschiedliche Figuren wie Johann Wolfgang von Goethe, Walt Disney und Samuel Beckett hätten sich wiederum von Friedrich bewegen und anregen lassen.

Geboren als sechstes von zehn Kindern, verliert der Junge, der später als Inbegriff der romantischen Malerei gelten sollte, mit 13 Jahren seinen Bruder: Dieser hatte

versucht, ihn zu retten, nachdem er beim Schlittschuhlaufen ins Eis eingebrochen war. Eis und Wasser werden zentrale Themen seiner Kunst. Als er später depressiv erkrankt, nennt er dieses Ereignis als möglichen Ursprung.

Als Jugendlicher nimmt Friedrich bereits Zeichenunterricht, er studiert an der Kunstakademie in Kopenhagen. Sein erstes Ölgemälde

widmet sich einem religiösen Thema: „Das Kreuz im Gebirge“ (um 1806) stößt auf Begeisterung und Widerspruch – unter seinen Zeitgenossen, aber letztlich bis heute. Während die einen das Bild als „das schönste“ bezeichnen, finden andere es allzu rührselig.

Später liefert Friedrich einen Entwurf für den Altar der Greifswalder Marienkirche, der abgelehnt wird. Der Künstler habe geglaubt, dass Gott sich in der Natur offenbare, sagt Friedrich-Experte Illies – und wenn er den Himmel gemalt habe, sei das für ihn „Gottesdienst“ gewesen.

Die Ruhe der Natur

Wanderungen in der Sächsischen Schweiz oder Reisen auf die Insel Rügen sind weitere Quellen, aus denen der Künstler schöpft. 1824 wird er Professor an der Dresdner Königlichen Kunstakademie – betont aber, dass Lehrende der Kunst sich davor hüten sollen, anderen ihre Regeln aufzubürden. „Nicht alles lässt sich lehren, nicht alles erlernen und durch bloßes totes Einüben erlangen“ – so lautete seine Überzeugung.

Nach zwei Schlaganfällen stirbt der Wegbereiter der Romantik am 7. Mai 1840 in Dresden, wo sich auch sein Grab befindet. Während seine Witwe für die Bestattung auf Almosen angewiesen war, gibt es heute Pläne, die Grabstelle durch ein zusätzliches Denkmal aufzuwerten.

Paula Konersmann

Information

Mehr zum Jubiläumsjahr finden Sie



unter caspardavid250.de. Das Buch von Florian Illies „Zauber der Stille. Caspar David Friedrichs Reise durch die Zeiten“ ist im Fischer Verlag erschienen (ISBN: 978-3-10-397252-8) und kostet 25 Euro.

Verlosung

Verbindung zur Kosmischen Welt

PEREGRINE QUINN:

CHAOS AUF DEM OLYMP

Ash Bond

cbj, ISBN 978-3-570-18171-3

16 Euro

Endlich ist es soweit! Peregrine Quinn darf erstmals als Assistentin ihren Patenonkel Daedalus auf einer magischen Mission begleiten: Er will heimlich das Portal zur Kosmischen Welt überprüfen, das sich in der Bibliothek der Universität Oxford befindet.

Die wachhabende Bibliothekarin – wie sich herausstellt, handelt es sich um die Baumnymphe Rowan Strong, die neue Agentin der Olymp AG –, wird von Daedalus mit Gelebohnen in Schlaf versetzt. Was er per Stethoskop durch das verschlossene Portal hört, bereitet ihm Sorgen. Er bricht zu einer längeren Reise auf und lässt Peregrine mit dem Auftrag bei ihrem Kindermädchen zurück, sich um die magische Pflanze Bernadette zu kümmern.

Als Rowan aus ihrem Schlaf erwacht, stellt sie erschrocken fest, dass das Portaltunnel-Netzwerk zusammengebrochen ist. Als Chefinspektorin Sibyll ihr eröffnet, dass es nun an ihr ist, den Konstrukteur des Netzwerks ausfindig zu machen, der auf der Erde lebt, ahnt Rowan, dass dies ihre Chance ist, sich als Agentin zu bewähren. Doch wie soll sie ihn finden? Sibyll sagt ihr nur seinen Namen: Daedalus ... Und zur Rettung beider Welten bleibt nicht mehr viel Zeit.

Wir verlosen zwei Exemplare des Jugendromans „Peregrine Quinn“. Schreiben Sie bis 11. September eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Peregrine“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Peregrine“ an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf



In Dresden

Zu seinem 250. Geburtstag widmen die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden dem Künstler je eine Ausstellung im Albertinum (bis 5. Januar) und im Kupferstich-Kabinett (bis 17. November). Im Albertinum werden Friedrichs Gemälde den wichtigsten Landschaftsbildern aus der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister gegenübergestellt, die ihn einst inspiriert haben. Das Kupferstich-Kabinett im Dresdner Residenzschloss lenkt den Blick auf Caspar David Friedrichs künstlerischen Prozess.

29

„Ach, der“, erklärte der Vater, „dem ist unser Hof nicht groß genug. Der arbeitet jetzt auf Moosöd. Der Bauer hat immerhin 100 Tagwerk Grund.“ Dabei blitzte dem Vater der Schalk aus den Augen.

„Ah, geh, Papa, so einen Schmarrn brauchst mir nicht zu erzählen. Der Bub ist doch erst neun, da geht man noch nicht zum Arbeiten auf einen fremden Hof.“ „Der Sepp schon. Wie du weißt, kommt er auf dem Weg zur Schule immer an Moosöd vorbei. Eines Mittags hat ihn der Bauer angesprochen, ob er nicht Lust habe, am Nachmittag und in den Sommerferien bei ihm die Kühe zu hüten. Und der Sepp hat begeistert zugesagt.“

„Na, so was! Und wie habt ihr darauf reagiert?“ „Wir waren einverstanden. Warum sollten wir ihm Steine in den Weg legen, wenn ihm diese Aufgabe Spaß macht?“, erklärte die Mutter. Der Vater ergänzte: „Mit der Sanni und dem Gregor versteht sich der Sepp ausgezeichnet. Sie haben drei Buben im Alter zwischen zwei und fünf Jahren. Nun hofft der Gregor, dass unser Sepp bis zu seiner Schulentlassung bei ihnen bleibt. Bis dahin, meint er, sei sein Ältester alt genug, um von ihm das Amt des Hütubens zu übernehmen.“

„Dem Sepp gefällt es auch deshalb auf Moosöd so gut“, steuerte nun Schwester Kathi ihr Wissen bei, „weil er es nun viel näher zur Schule hat. Statt einer Stunde braucht er nur noch 15 Minuten. Er wartet immer auf mich, dann gehen wir das letzte Stück zusammen.“

Wie ich bei einem späteren Besuch von meiner Mutter erfuhr, blieb mein Bruder auch über den Winter bei seinem Bauern, obwohl es nichts zu hüten gab. „Was macht er dann den ganzen Tag?“, wunderte ich mich. „Er beschäftigt sich mit den kleinen Buben, sie sehen in ihm den großen Bruder und hängen sehr an ihm. Sanni, die Bäuerin, hat mir erst kürzlich versichert, dass sie sich eine bessere Kindsmagd gar nicht wünschen könnte.“

Im Winterhalbjahr war Sepp aber nicht nur das „Kindermädchen“, er war auch für die Schweine zuständig. Die 20 bis 25 Borstentiere mistete er aus und war auch für die Fütterung zuständig. Sanni kochte zwar die Kartoffeln, aber Sepp zerstampfte sie, vermengte sie mit Kleie und Magermilch und kippte das Futter in die Tröge.

Bei einem meiner Besuche im Elternhaus kriegte ich meinen Vater mal allein zu fassen. Diese Gelegenheit nutzte ich, um ihm die Rechnung für mein Inlett zu präsentieren, die ich vorsichtshalber bei jedem Besuch im Elternhaus bei mir trug.



Drei Monate ist Liesis Hochzeit nun her und eigentlich könnte sie sich glücklich schätzen: Hans liebt sie sehr und hält immer zu ihr. Doch die Schwiegermutter macht der jungen Frau das Leben schwer. Auch darüber, dass sie noch nicht schwanger ist, macht sich Liesi Sorgen – und sucht Rat bei ihrer Mutter. Die kann ihre Tochter schnell beruhigen. Am Kaffeetisch fällt Liesi dann auf, dass ihr kleiner Bruder Sepp nicht da ist.

„Ja, ja, du kriegst dein Geld schon noch“, speiste er mich ab. „Nur im Moment geht es nicht, ich habe einige Rechnungen zu zahlen.“ Damit gab ich mich zufrieden. Im Laufe der Jahre erinnerte ich ihn noch mehrmals daran. Jedes Mal hatte er eine andere Ausrede.

Nach zehn Jahren aber war meine Geduld zu Ende und ich beschwerte mich bei meiner Mutter darüber. „Was?“, fragte sie erschrocken. „Er hat das Inlett immer noch nicht bezahlt? Kriegt das Geld halt von mir.“ Umgehend erstattete sie mir den Betrag auf Heller und Pfennig. Ob sie sich das Geld später von ihrem Mann hat zurückgeben lassen, ist mir nicht bekannt.

Nachdem ich das Thema mit dem Kinderkriegen mit meiner Mutter besprochen hatte, sah ich die Sache wesentlich entspannter. Und tatsächlich, acht Monate nach der Hochzeit blieben meine Tage aus. Sollte mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen sein? Als meine Tage zum zweiten Mal ausblieben, war ich mir sicher, dass ich Mutterfreuden entgegenseh.

Doch schon bald wurde meine Freude getrübt. In der Früh, kurz nach dem Aufstehen, war mir schlecht und ich musste mich übergeben. Diese Übelkeit hielt stets bis Mittag an. Deshalb verschob ich mein Frühstück immer weiter in den Tag hinein. Es half alles nichts. Sobald ich etwas gegessen hatte, kam es postwendend zurück. Erst ein spätes Mittagessen behielt ich bei mir. Von allen Seiten tröstete man mich: „Das geht bald vorbei.“ Leider ging es nicht vorbei.

Während meiner ganzen Schwangerschaft verging kein Tag, an dem ich nicht am Vormittag hatte erbrechen müssen.

Das hielt mich jedoch nicht davon ab, den Führerschein zu machen. Zufällig hatte sich das so ergeben. Als ich auf den Hof gekommen war, erledigte mein Mann die Feldarbeit noch mit zwei Pferden. Doch die Zeit dieser treuen Gehilfen neigte sich dem Ende zu. Ringsumher hatte man sie auf vielen Höfen schon durch Traktoren ersetzt. Wenn wir nicht hinten bleiben wollten, mussten wir das auch tun. Daher verkaufte mein Mann im Frühjahr 1954 die Pferde und schaffte einen Schlepper an.

Um diesen lenken zu dürfen, musste er einen Führerschein Klasse 4 haben. Weil ich als moderne Bäuerin mit diesem Gefährt auch arbeiten wollte, besuchte ich gleich mit Hans die Fahrschule. Dort überlegte ich: Wenn ich schon mal dabei bin, kann ich auch gleich den Führerschein Klasse 3 machen. Denn über kurz oder lang werden wir uns sicher ein Auto anschaffen.

Die Fahrschule war in Dorfen. Zum theoretischen Unterricht fuhr ich am Abend gemeinsam mit unseren Rädern. Nach Möglichkeit arrangierte es mein Fahrlehrer so, dass ich vorher eine praktische Unterrichtsstunde bekam. Einige der Fahrstunden ließen sich aber nur auf den Vormittag legen. Wenn ich dann mit meinem Radl auf dem Weg nach Dorfen war und die Übelkeit kam, lehnte ich es an einen Baum, übergab mich in den Graben und fuhr weiter, als sei nichts gewesen.

Als ich nach bestandener Fahrprüfung daheim verkündete: „Den Führerschein habe ich schon, nun fehlt uns bloß noch das Auto“, hatte meine Schwiegermutter nur folgenden frommen Wunsch für mich übrig: „Ich wünsche dir, dass du bei deiner ersten Fahrt gegen den ersten Baum fährst, der hinten im Wald steht.“ Das munterte mich nicht gerade auf, noch dazu in meinem Zustand.

Meine Übelkeit hielt an bis zum letzten Tag der Schwangerschaft. Am 12. September in der Früh, kaum hatte ich erbrochen, setzten die Wehen ein. Als mein Mann aus dem Stall kam, schickte ich ihn mit dem Radl zum Karrer, damit der mit seinem Auto die Hebamme hole. Glücklicherweise war es Sonntag, deshalb war er daheim.

Wenn auch die Schwangerschaft für mich bis zum Schluss unangenehm gewesen war, so verlief doch die Geburt relativ leicht. Drei Stunden nach Eintreffen der Hebamme hielt ich ein gesundes Mädchen in meinen Armen, ein süßes Kind. Dennoch war ich ein bisschen enttäuscht. Als erstes Kind hätte ich meinem Mann gerne einen männlichen Hoferben geschenkt. Er aber freute sich narrisch. Weil das Kind am Fest Mariä Namen geboren war, gab er ihm den Namen der Gottesmutter. Nun ja, dachte ich schließlich, als erstes ein Dirndl ist auch nicht verkehrt. Dann ist schon mal eine Kindsmagd da für die weiteren Kinder.

Hans fuhr zu meinen Eltern, um ihnen die erfreuliche Nachricht von der Geburt des ersten Enkelkinds zu überbringen. Spontan gab meine Mutter ihm meine Schwester Resi mit. Sie meinte, in den ersten Wochen nach der Entbindung brauchten Mutter und Kind Pflege. Diese sei vermutlich von der Schwiegermutter nicht zu erwarten.

Für mich bedeutete es ein großes Glück, die Resi um mich zu haben. Unter ihrer Fürsorge erholte ich mich schnell. Sie blieb sogar einige Wochen länger und entlastete mich im Stall und im Haushalt, sodass ich mich ganz auf mein Kind konzentrieren konnte. Mitte November kehrte meine Schwester heim, und ich musste meine Arbeit wieder selbst erledigen.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas. Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Große Hitze belastet besonders die Nieren

Nicht nur alte Leute trinken bei heißen Temperaturen meist zu wenig. Auch junge Menschen sollten darauf achten, ausreichend Flüssigkeit aufzunehmen. „Etwa, wenn sie Sport treiben oder draußen arbeiten“, erklärt die Mainzer Nierenärztin Julia Weinmann-Menke. Wichtig sei, auf Körpersignale wie Durst, Schwindel, Kopfschmerzen oder Herzrasen zu achten. „Wir müssen lernen, unsere Nieren während Hitzewellen bewusst zu schützen“, sagt Weinmann-Menke. Das Trio aus Hitze-stress, Dehydrierung und körperlicher Überanstrengung sei für diese Organe besonders gefährlich. *KNA*



▲ Die meisten medizinischen Studien wurden an männlichen Patienten durchgeführt – zum Nachteil von Frauen.

Foto: gem

ADAC-Notfallpass für Nicht-Mitglieder

Seit seiner Einführung im Januar haben über 33 000 ADAC-Mitglieder ihren persönlichen Notfallpass für das Smartphone angelegt. Dieser ermöglicht Rettungskräften im medizinischen Notfall den direkten Zugriff auf wichtige Informationen des Patienten. Jetzt steht dieses kostenlose Angebot auch allen Nicht-Mitgliedern zur Verfügung. Voraussetzung ist lediglich die Registrierung auf der Internetseite des ADAC. Hier können dann wichtige medizinische Daten wie Medikation, Vorerkrankungen und Allergien hinterlegt und der Notfallpass inklusive QR-Code heruntergeladen werden. Dieser kann von den Rettungskräften, die bereits über die nötige Software verfügen, gescannt und ausgelesen werden. *KNA*

Mehr Informationen

<http://www.adac.de/notfallpass>

Mit Sonnencreme in falscher Sicherheit

Bei Sonnenschein einfach etwas Sonnencreme auf die Haut geben und man ist gut geschützt? Vor einer solchen Haltung warnt angesichts steigender Hautkrebsdiagnosen die Barmer Krankenkasse. Vor allem junge Menschen sollten sich intensiver vor UV-Strahlung schützen. „Wer sich eingecremt in die Sonne legt, wiegt sich in falscher Sicherheit“, warnte die Krankenkasse. Keine Sonnencreme schütze zu 100 Prozent vor UV-Strahlen. Außerdem werde diese meistens nicht flächendeckend und dick genug aufgetragen. Schon fünf Sonnenbrände bis zum 20. Lebensjahr erhöhten das Risiko, später an Hautkrebs zu erkranken, um 80 Prozent. *KNA*

In der Forschung oft ignoriert

Wissenschaftlerin beleuchtet die Besonderheiten des weiblichen Körpers

In der Wissenschaft ist der Mann noch immer maßgeblich. Von der Maus bis zum Menschen ist es der männliche Körper, der im Labor untersucht wird, sagt Wissenschaftlerin Cat Bohannon. Das geht auf Kosten der Gesundheit von Frauen.

Männer und Frauen erhalten Antidepressiva in Standard Dosen. Nicht schlimm, oder? Doch, denn es gibt klare Hinweise, dass Frauen und Männer unterschiedlich darauf reagieren. Das ist auch bei Schmerzmitteln der Fall. Sie werden ebenfalls verschrieben, ohne dabei auf das Geschlecht zu achten – obwohl es hinreichend Belege dafür gibt, dass Frauen auf manche Medikamente weniger gut ansprechen.

Diese Beispiele führt die US-amerikanische Biowissenschaftlerin Cat Bohannon in ihrem Buch „Eva. Das Wunder des weiblichen Körpers – und wie er seit 200 Millionen Jahren die Entwicklung des Lebens auf der Erde vorantreibt“ auf.

Nur knapp die Hälfte

Die Erkenntnis, dass in den Wissenschaften bis in die Gegenwart Männer als das Standardmodell gelten, habe sie ziemlich überrascht, erklärt sie. „Wenn Wissenschaftler ausschließlich die männliche Norm untersuchen, sehen wir nur knapp die Hälfte eines komplexen Bildes“, sagt Bohannon. „Allzu oft wissen wir nicht einmal, was wir alles übersehen, wenn wir Geschlechtsunter-

schiede ignorieren, weil wir nicht nach ihnen fragen.“

Der Grund, warum Frauen nicht in klinische Studien eingebunden werden, in denen Medikamente erprobt werden, ist einfach und durchaus verständlich: Man will Frauen im gebärfähigen Alter vor unbekannten Nebenwirkungen schützen, erklärt die Wissenschaftlerin. Dazu komme, dass der weibliche Körper wegen der Hormone kompliziert sei. Nicht ohne Grund gibt es also die sogenannte Gendermedizin. Als Teilgebiet der Humanmedizin beschäftigt sie sich mit den Unterschieden von Frauen und Männern in Bezug auf Vorbeugung, Entstehung, Diagnose und Therapie von Krankheiten.

„Während ein Großteil der Wissenschaft den weiblichen Körper weiterhin erfolgreich ignoriert, braut sich in der Frauenforschung eine stille Revolution zusammen“, hat die Wissenschaftlerin festgestellt. „In den vergangenen 15 Jahren haben Forscher aller möglichen Fachbereiche spannende Entdeckungen dazu gemacht, was es bedeutet, eine Frau zu sein – ein weibliches Wesen mit all seinen evolutionär herausgebildeten Körpermerkmalen –, und wie dies und unsere Auffassung von uns und der gesamten Spezies Mensch verändern könnte.“ Aber: Viele Wissenschaftler hätten davon noch nichts mitbekommen, meint die Autorin.

„Was gewinnen wir, wenn wir fragen, was anders ist am weiblichen Körper? Und was könnten wir

sonst übersehen?“, fragt Bohannon. Deswegen beabsichtigt sie, mit ihrem Buch eine neue Geschichte der Weiblichkeit zu schreiben, nämlich „wie sich unsere Körper entwickelt haben, wie sie funktionieren und was es eigentlich bedeutet, eine biologische Frau zu sein“. Dazu geht sie über 200 Millionen Jahre zurück, bis zu dem ersten Säugetier, das seine Jungen stillte – und hat auch die Gegenwart fest im Blick.

Die Autorin versteht ihr Buch als Leitfaden oder Erklärung des weiblichen Körpers und bedient sich dabei einer verständlichen Sprache. Garniert wird das mit spannenden Fakten. *Christiane Laudage/KNA*

Buchtipps

„Eva. Das Wunder des weiblichen Körpers – und wie er seit 200 Millionen Jahren die Entwicklung des Lebens auf der Erde vorantreibt“ (ISBN: 978-3-570-10209-1) ist im Penguin Verlag erschienen und kostet 30 Euro.



▲ Wissenschaftlerin und Autorin Cat Bohannon. Foto: Stefano Giovannini

FASZINATION MEERESBEWOHNER

Seepferdchen und die Menschen

Warum uns die bedrohten Tiere so nahe und gleichzeitig doch so fern sind



▲ Seepferdchen faszinieren und begeistern uns Menschen.

Fotos: gem

In freier Wildbahn begegnet man ihnen selten. Als Aufnäher zieren sie dafür viele Kinder-Badeanzüge und als Deko-Figur manche Gärten. Menschen mögen Seepferdchen, obwohl kaum jemand weiß, zu welcher Spezies sie gehören.

Ein Hauch von Unterwasserwelt: Seepferdchen-Figuren gibt es als Blumendeko, als Laterne oder als Geschirr-Aufdruck. Im Alltag erinnern die Meeresbewohner an den Urlaub. Ihr elfengleiches Äußeres und ihre scheinbar schwebende Schwimmbewegung regen zum Träumen an. Stolz tragen Kinder das Seepferdchen-Emblem auf ihrer Badekleidung, nachdem sie das entsprechende Schwimmabzeichen geschafft haben. Wer indes ein lebendes Seepferdchen am Meeressaum findet, soll dies laut Tierschützern den Behörden melden und das Tier wieder ins Wasser bringen.

Seit einigen Jahren tauchen Seepferdchen zunehmend am Wattenmeer auf; die Ursachen sind noch unbekannt. Ebenso ist dem Tier

kaum anzusehen, dass es sich um einen Fisch handelt; einen Knochenfisch, genauer gesagt. Allerdings erkennen auch viele Raubfische das Seepferdchen nicht als Beutefisch, schreibt die Umweltschutzorganisation Bund. Gefahr gehe für sie vielmehr vom Menschen aus.

Seepferdchen-Tanz

Vor sieben Jahren ging ein Foto um die Welt: Seepferdchen greifen mit ihren Schwänzen nach Seegras und anderen Objekten, die im Wasser treiben. Justin Hofman fotografierte Tiere, die Wattestäbchen umklammern. Bilder, von denen er wünschte, dass sie nicht existieren würden, erklärte er seinerzeit. Vielen Betrachtern dürfte es ähnlich gehen. Jedoch blieben die Bilder nicht ohne Wirkung: In der Europäischen Union kommen Wattestäbchen wie auf Hofmans Bild nicht mehr in den Handel.

„Ein Seepferdchen brachte uns dazu, unsere Gesetze zu ändern“, schreibt Andrea Grill in ihrem Buch über Seepferdchen. „Auf Umwegen

und ohne es zu beabsichtigen, indem es tat, was es eben tut: Es ließ sich treiben. Nur diesmal haben wir ihm dabei zugesehen.“

Grill ist Evolutionsbiologin und Schriftstellerin. Sie beleuchtet den Mythos von lebenslang treuen Seepferdchen: Nach neuesten Erkenntnissen hängt dieses Verhalten auch von der Gelegenheit ab, eventuell doch einen anderen Partner zu finden. Grill beschreibt die klickenden und knurrenden Geräusche, mit denen Seepferdchen kommunizieren, und sie erinnert an Zugtiere, die in der Mythologie etwa die Kutsche des Meeresgottes Poseidon ziehen: halb Fisch, halb Pferd.

Meere besser verstehen

Vielleicht, schreibt Grill, seien Seepferdchen auch „Wegweiser, die uns helfen, die Meere besser zu verstehen und so mit ihnen umzugehen, dass Fische unversehrt ihrer Wege schwimmen können“. Das wäre im Sinne des „Tags der Fische“, der am 22. August begangen wurde. Laut Bundeslandwirtschaftsministerium soll er auf den Schutz bedrohter Arten aufmerksam machen.

Besonders starke Auswirkungen auf den Fischbestand haben demnach die Überfischung der Meere, die Flussverbauungen und die Schadstoffbelastung.

Noch immer seien zu wenige Schutzgebiete mit Seegrasbeständen ausgewiesen, kritisiert der Bund. Zwar seien Seepferdchen seit 2012 geschützt. Doch sie landeten weiterhin als Beifang in Fischernetzen, würden – tot und getrocknet – als

Souvenirs verkauft. In Südostasien existiere weiterhin der Glaube an eine medizinische Wunderwirkung der Tiere, dem etwa 30 Millionen Seepferdchen pro Jahr zum Opfer fielen.

Tiere fürs Heimaquarium?

Immerhin werden laut WWF immer noch neue Arten entdeckt, zuletzt etwa das Zwergseepferdchen. Insgesamt sind mehr als 50 Arten bekannt; zwei von ihnen kommen auch in der Nordsee vor. Der Trend sei jedoch bei den meisten Arten abnehmend. Fachleute warnen zudem, dass sich die wundersamen Wesen nicht für die Haltung im heimischen Aquarium eignen: Salzwasserbedingungen sind dort schwer herzustellen, und in Gefangenschaft überleben die Tiere meist nur kurz.

Fische seien dem Menschen nah, schreibt Andrea Grill – „in erster Linie als Speise“. Für ihre Recherchen hat sie auch versucht, Seepferdchen in der Natur zu begegnen. Sie wenden sich einem stets mit der schmalen Seite zu, so der Tipp, den sie von einem Biologen bekommen hat. Es sei überraschend, wie klein und zart sie seien, und oft schauten sie einen direkt an. Ein Hinweis des WWF mag für gestresste Menschen verlockend und vorbildlich klingen: „Junge Seepferdchen lassen sich mit den Meeresströmungen verdriften.“

Paula Konersmann/KNA

Buchtipps

„Seepferdchen. Ein Portrait“, Andrea Grill, Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2023, 143 Seiten, 22 Euro.



▲ Schon die Jüngsten legen im Wasser ihre Seepferdchenprüfung ab.

Vor 200 Jahren

Wahnsinn oder Genie?

Als Komponist prägte Bruckner ein ganzes Musikzeitalter

Seit jeher spaltete Bruckners Musik die Geister: „Es ist nicht unmöglich, dass diesem traumverwirrten Katzenjammerstil die Zukunft gehört – eine Zukunft, die wir darum nicht beneiden!“, so lästerte der Wiener Kritikerpapst Eduard Hanslick. Für seine Verehrer ist Bruckners Werk eine hochemotionale Seelenreise durch Höhen und Tiefen.

Am 4. September 1824 erblickte Anton Bruckner im oberösterreichischen Ansfelden das Licht der Welt, als ältestes von zwölf Kindern eines Dorfschullehrers und Kirchenorganisten. So kam Anton von Anfang an in Kontakt mit Violine und Klavier. Als Zehnjähriger half er bereits als Organist aus.

Nach dem Tod des Vaters 1837 schickte ihn die Mutter als Sängerknabe ins Stift Sankt Florian. Auch er absolvierte die Lehrerausbildung, doch seine wahre Begabung war unübersehbar: 1848 wurde er Stiftsorganist in Sankt Florian, 1855 Domorganist in Linz.

Bruckner zählt zu den brilliantesten Organisten seiner Zeit: Beim Examen am Wiener Konservatorium 1861 stellten ihm die Orgel-Prüfer eine unmögliche Aufgabe. Bruckner präsentierte spontan eine so geniale Lösung, dass einer der Professoren fand: „Er hätte uns prüfen sollen!“ 1869 komponierte der frischgebackene Professor am Wiener Konservatorium und künftige Hoforganist zur Einweihung einer Kapelle am Linzer Dom sein berühmtes „Locus iste“.

Bruckner war ein zutiefst gläubiger Katholik, der zwischen 1864 und 1868 drei große Messen schuf, 40 Motetten schrieb und mit dem 1884 vollendeten Te Deum den „Stolz meines Lebens“ komponierte. Seine Sinfonien – von der verworfenen „Nullten“ bis hin zur unvollendeten Neunten – sind ebenfalls von einer tiefen Spiritualität durchdrungen, ebenso von einer Verehrung für Richard Wagner (sichtbar am Einsatz von Wagnertuben), dessen Musik bei Bruckner einst ein regelrechtes Erweckungserlebnis ausgelöst hatte.

Bruckners Sinfonien entführen die Zuhörer auf eine Extremtour zwischen majestätischen Gipfeln und abgrundtiefen Klüften. Unsterblich geworden sind etwa das Jagdmotiv mit den schmetternden Hörnern aus dem revidierten Scherzo der „Romantischen“ vierte Sinfonie, oder die



▲ Anton Bruckner im Jahre 1868. Foto: gem

Choralpartien im zweiten Satz seiner fünften Sinfonie. Seine dritte Sinfonie kommentierte er: „Polka und Choral, Wirtshaus und Kirche, das ist meine Welt.“ Geplagt von Selbstzweifeln nahm er auf Drängen seiner Umgebung häufig Änderungen an den Partituren vor.

Die Lücken in Bruckners Biografie füllte der Volksmund mit Anekdoten über seine Marotten und Neurosen, zeichnete das Bild eines naiven Einzelgängers, „halb Genie, halb Trottel“, wehrlos gegenüber Kollegen-Mobbing: „Das ist keine Musik, das ist ein Irrtum“, kommentierte Johannes Brahms, und angesichts der Anfeindungen Hanslicks bat Bruckner sogar den Kaiser um Hilfe.

1884/85 brachte die strahlende siebte Sinfonie, gewidmet Ludwig II. und in Leipzig von Arthur Nikisch, in München von Hermann Levi dirigiert, endlich den langersehnten internationalen Durchbruch. Die monumentale achte Sinfonie mit ihrem langen Adagio von ergreifender Schönheit bezeichnete der Komponist selbst als „Mysterium“. Die unvollendete neunte Sinfonie, gewidmet „dem Lieben Gott“, erinnert in ihrem einleitenden Schöpfungsakt aus dem Chaos an Beethovens Neunte. Mit dem „Dresdner Amen“ schlägt sie den Bogen zurück zu Mendelssohns Fünfter und Wagners Parsifal.

Der Außenseiter Bruckner, der die letzten Jahre in Schloss Belvedere wohnen durfte und am 11. Oktober 1896 starb, wurde zur Inspiration für eine ganze Musikergeneration um Gustav Mahler, Jean Sibelius und Richard Strauss. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

31. August
Paulinus von Trier,
Raimund



Vor 130 Jahren kam Joseph Freundorfer zur Welt. 1922 wurde er in Passau zum Priester geweiht. Bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Augsburg war der Neutestamentler an der Vatikanischen Bibliothek tätig. Als Bischof nahm er an den ersten Sitzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils teil. Nachfolger wurde 1963 Josef Stimpfle.

1. September
Ägidius, Verena, Ruth

1949 schickte die Deutsche Presseagentur, kurz dpa, ihre erste Meldung an die Zeitungsredaktionen. Als Nachrichtenagentur verarbeitet und verbreitet sie Nachrichten-, Archiv- und Bildmaterial jeder Art. Die Mitarbeiter veröffentlichen jeden Tag über 1000 Beiträge zu Themen rund um den Globus.

2. September
Ingrid, Apollinaris

Symeon Stylites der Ältere starb im Jahre 459. Als erster „Säulenheiliger“ hatte er im heutigen Syrien jahrzehntelang auf einer Steinsäule gelebt. Durch seine Funktion als gefragter Ratgeber des Kaisers nahm er auch Einfluss auf die Politik Ostroms. Reste seiner Säule in Qal'at Sim'an (Foto: unten) können noch heute besichtigt werden.

3. September
Gregor der Große, Silvia

Bereits seit einem Vierteljahrhundert moderiert Günther Jauch die bekannte RTL-Quizshow „Wer

wird Millionär?“. 16 Mal wurde dabei bislang der Hauptgewinn abgeräumt.

4. September
Ida, Rosalie

21 Jahre lang hatten die venezianischen Truppen der osmanischen Belagerung der Stadt Candia auf Kreta Widerstand geleistet, bis sie vor 355 Jahren schließlich doch kapitulieren mussten. Nach dieser längsten Belagerung aller Zeiten verlor die einst stolze Stadtrepublik den letzten Rest ihres Kolonialreiches im östlichen Mittelmeer. Eine Pestepidemie sowie zahlreiche Piratenangriffe kosteten beim Abzug noch viele weitere Christen das Leben. Insgesamt kamen 150 000 Mann zu Tode.

5. September
Mutter Teresa

155 Jahre sind vergangen, seit König Ludwig II. von Bayern den Grundstein für sein Märchenschloss Neuschwanstein legte. Die Fertigstellung erlebte er nicht mehr. Mit 1,5 Millionen Besuchern pro Jahr zählt es zu den meistbesuchtesten Sehenswürdigkeiten Deutschlands. Kirchlich gehört es zum Bistum Augsburg.



6. September
Magnus, Theobald

Adeline Rittershaus stand als Philologin und Skandinavistin Ende des 19. Jahrhunderts für Frauenrechte im Bereich der Universitäten ein. Bekannt ist sie für die Sammlung und Übersetzung isländischer Märchen. Vor 100 Jahren starb sie.

Zusammengestellt von Leander Stork



▲ Reste der Säule des heiligen Symeon Stylites im Norden des heutigen Syriens.

SAMSTAG 31.8.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche St. Katharina in Garching.
 19.20 **3sat: Künstliche Musik.** Die KI-Revolution im Pop.
 20.15 **ARD: Die große Maus-Show.** Kinder fragen, Erwachsene staunen.

▼ Radio

- 21.30 **Deutschlandfunk Kultur: Die besondere Aufnahme.** Europolis.
 Eine musikalische Reise durch die EU mit Pianistin Maria Lettberg.

SONNTAG 1.9.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Herz Jesu in Kettenkamp, Landkreis Osnabrück. Zelebrant: Pfarrer Michael Franke.
 10.55 **HR: Kelten, Klöster, Kraftorte.** Spurensuche im Steigerwald.
 15.45 **ZDF: Die Öko-Challenge.** Geht nachhaltig auch günstig?
 19.30 **Arte: In den verwunschenen Bergen.** Die Albanischen Alpen. Doku.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** „Dieser Ort ist von Gott geschaffen ...!“ Zum 200. Geburtstag von Anton Bruckner.
 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation.** Wofür ich lebe: Klimaretung.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Ansgar in Bremerhaven-Leherheide. Zelebrant: Pfarrer Marcus Scheiermann.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Stefan Mai, Gerolzhofen.

MONTAG 2.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Pärchenabend.** Drei Paare verabreden sich zum Abendessen. Doch unter der Tischdecke schwelen einige Konflikte. Komödie.
 22.05 **BR: Lebenslinien.** Glücklich Vater, drei Kinder, alleinerziehend.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Ulrike Lynn, Chemnitz. Täglich bis einschließlich Samstag, 7. September.
 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Maria Knotenlöserin.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Daten gegen Geld. Der geheime Handel mit unseren Daten.

DIENSTAG 3.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Wir waren fleißig! Ihr seid faul?** Der große Generationen-Streit.
 22.25 **ZDF: 37°.** Spätes Babyglück. Trend oder Tabu?
 22.50 **ARD: Die Polizei und der Rassismus.** Alles nur Einzelfälle?

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Keine Peanuts! Wie Linse, Bohne und Erbse unser Klima schützen können.
 22.05 **Deutschlandfunk: Musikszene.** Unterwegs mit Bruckner. Auf der Spur des Komponisten durch Österreich.

MITTWOCH 4.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Sofia, ihr Vater und ihre Pflege-WG.
 20.15 **3sat: Die Entführung von Swissair 100.** 1970 entführen palästinensische Hijacker ein vollbesetztes Flugzeug. Doku.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Spielball der Päpste. Zur Geschichte der Schweizergarde.

DONNERSTAG 5.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Alles gelogen.** Hajo ist ein notorischer Lügner – und damit bislang gut durchs Leben gekommen. Doch eines Tages verheddert er sich in einem Gestrüpp aus Unwahrheiten. Komödie mit Bastian Pastewka.
 22.40 **MDR: Nah dran.** Projekt Traumhochzeit. Der schönste Tag, ein Kraftakt.

▼ Radio

- 19.45 **Radio Horeb: Lobpreis** mit der ökumenischen Gemeinschaft aus Taizé.

FREITAG 6.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: In einem Land, das es nicht mehr gibt.** Ostberlin, 1989: Als Suzie von der Schule fliegt, muss sie sich als Arbeiterin bewähren. Da landet sie durch Zufall in der glamourösen Mode-Welt. Spielfilm.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Geisterseher und Séancen. Ulla Lenze spricht über ihren neuen Roman „Das Wohlbefinden“.
 20.05 **Deutschlandfunk: Feature.** Die heile Welt des Verbrechens. Stephan Derrick und die BRD.

📺: Videotext mit Untertiteln

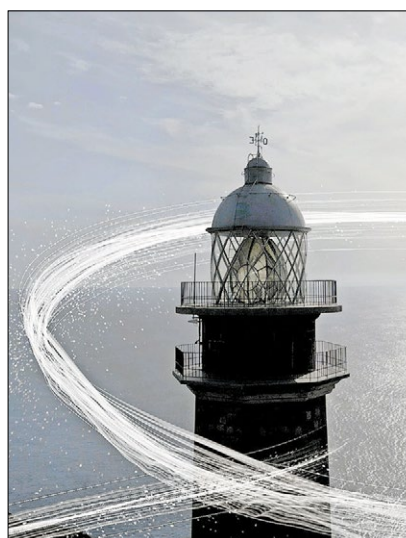
Für Sie ausgewählt



Kriegsende aus Sicht eines Kindes

Anna flieht mit ihrem Sohn Felix (Xari Wimbauer) in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs aus München in ihr Heimatdorf in Niederbayern. Um Anschluss zu finden, spielt der Elfjährige mit den anderen Kindern „Westfront“, macht bei Mutproben im stillgelegten Sägewerk mit und schießt bei der Wehrübung mit dem Maschinengewehr. Der Krieg ist allgegenwärtig im Drama „**Das Glaszimmer**“ (3sat, 6.9., 20.15 Uhr). Kaum haben sich Mutter und Sohn eingelebt, ereilt sie die Nachricht vom Tod des Vaters. Doch dann klopft ein Soldat ans Fenster: Felix' Vater. Der Junge ist entsetzt: sein Vater – ein Deserteur!

Foto: ZDF/Jürgen Olczyk



Dokureihe über fünf bedeutende Winde

Unsichtbar, doch allgegenwärtig: Winde spielen eine wichtige Rolle auf der Erde. Ob sie über ganze Ozeane oder nur wenige Kilometer Festland hinwegfegen – sie haben Einfluss auf das Leben und formen Landschaften. Ihre Kraft, mal schöpferisch, mal zerstörerisch, prägt Kulturen und ist legendenumwoben. Mistral, Scirocco, Passat, Chinook und Monsun: In der fünfteiligen Dokumentationsreihe „**Mächtige Winde**“ (Arte, 2.-6.9., 18.35 Uhr) werden wissenschaftliche, geografische, geschichtliche und kulturelle Aspekte in Zusammenhang mit bedeutenden Winden beleuchtet.

Foto: Capa Press/Stéphane Bégoïn

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

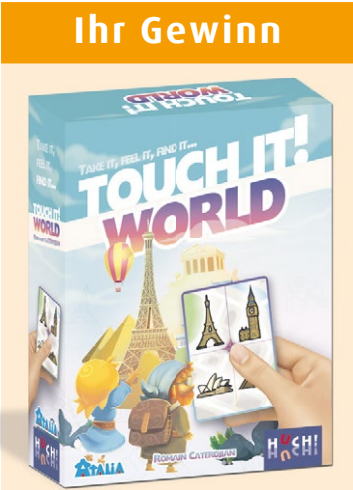
An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.



Den eigenen Tastsinn testen

Wer diese Karten einmal in die Hand nimmt, will sie nicht mehr loslassen: Die Karten haben auf der Vorderseite vier Abbildungen. Eine davon ist auf der Rückseite hervorgehoben. Nur durch ertasten der Erhebung müssen die Spieler die Abbildung bestimmen. Aber natürlich gleichzeitig und gegeneinander! Wer zuerst die richtige Abbildung gefunden hat, bekommt die meisten Punkte. Schnell gespielt und noch schneller erklärt: Das Lern- und Geschicklichkeitsspiel „Touch it“ von Autor Romain Caterdjian (Huch Verlag) ist für Kinder ab sechs Jahren und für zwei bis sechs Spieler konzipiert. Ein Spiel dauert ungefähr zehn Minuten. Drei Varianten machen es noch vielfältiger. Wer zuerst sieben Punkte hat, gewinnt.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 4. September

Über das Spiel aus Heft Nr. 33 freuen sich: Schwester M. Dietmara, 48145 Münster, Reinhard Streim, 86551 Aichach.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 34 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

geistliches Chorwerk	Währung Europas	Ab-schir-mung			griechische Göttin der Ehe	Sakra-ment		mongol. Herrschertitel	antike Stadt am Mittelmeer	das Sternbild „Widder“	König von Dänemark	
					Ver-mählte							
					Streit, Zwist						Ein-siedler	
Stadt im alten Ägypten		Bett-bezug					2		Morast			
„Rom“ in der Landessprache	Wagen-plane	unter-richten						US-Schau-spieler (Richard)				
Schliff im Be-nahmen (franz.)								Jäger-rucksack				
latei-nisch: Löwe								Stil-epoche		Schrift-grad		
												4
	8							Fehler beim Tennis (engl.)			Kirchen-staat	
evang. Kirchen-symbol			Vorname des US-Dichters Pound		wertvoll			kaufm.: Bestand	schotti-sches Adelsge-schlecht		eiszeit-licher Höhen-zug	
ohne jedes Mitgefühl								altgriech. Philo-sophen-schule				6
			Film-Ferkel		Kom-parse		7					
hebrä-isch: Sohn	Platz, Stelle	thailän-dische Währung						Schmerz-laut		5	Spitz-name Eisen-howers	
Feuer-land-indianer				franz. Filmidol der 60er (Abk.)				Kfz-K. Mainz	Back-zutat		Initialen d. Philo-sophen Kant	
					Doppel-kontinent							1
Auto der ehem. DDR (Kw.)		Zeit geist-licher Übung										

1 2 3 4 5 6 7 8

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Hier lebte Mutter Teresa
Auflösung aus Heft 34: SALOME



Erzählung



Die Zeit ist eine Illusion. Als wir ein paar Kilometer östlich von Kunszentmiklos im Pusztasgras lagen und in den hohen Himmel blinzelten, war ich felsenfest davon überzeugt, daß es die Zeit nicht mehr gab. Die Zeit war weggefeht. Minuten, Stunden und Tage existierten nicht mehr. Die Zeit war eine Illusion.

Ich schaute zum flachen Horizont und erblickte in weiter Ferne einige Reiter, die langsam von rechts nach links vorüberzogen. Ich dachte, ich sei mitten in einen Wildwestfilm hineingeraten und dort drüben trabten ein paar gefährliche Desperados, die auf dem Weg von Cheyenne nach Laramie waren ...

„Marietta“, sagte ich, „was für ein Jahr haben wir gerade?“ Marietta murmelte unartikulierte Laute vor sich hin. „Bist du eingeschlafen?“, erkundigte ich mich. „Du bist doch ein Spinner“, sagte sie. „Warum stellst du mir so eine blödsinnige Frage? Als ob du nicht selber wüsstest, was für ein Jahr wir schreiben ...“ „Erinnerst du dich noch“, sagte ich, „an die Mohnblume, die wir vorhin auf der Straße nach Apaj gesehen haben?“ „Ja, natürlich. Du musstest doch noch das Auto anhalten und aussteigen, um dieses wunderbare Phänomen aus der Nähe zu betrachten.“

„Spotte bitte nicht, Marietta.“ Die rote Mohnblume, die wir auf

Die Mohnblume auf der Straße nach Apaj



der Straße nach Apaj gesehen hatten, war aus dem Asphalt der Straße herausgewachsen. Vielleicht war sie sogar durch den Asphalt hindurchgewachsen. In einer Landschaft, wo die Zeit nicht mehr vorhanden war, schien mir alles möglich.

„Hör mal zu, du Brummbär.“ Marietta schubste mich an der Schulter. „Wie lange willst du noch im Pusztasommer herumlungern?“ „Was heißt ‚wie lange‘? Es gibt keine Zeit mehr, liebe Marietta, die Zeit hat sich von unserer guten alten Erde verabschiedet.“ „Ach, du dicke Tinte!“, rief sie theatralisch aus. „Jetzt ist der arme Mann wirklich übergeschnappt. Was soll ich kleines Hascherl da bloß machen? Also, ich will dir deine Träume ja nicht zerstö-

ren, aber ich habe einen mordsmäßigen Hunger.“

„Na schön“, erwiderte ich zerknirscht und richtete mich auf. „Lass uns nach Dunaföldvár fahren. Dort suchen wir uns eine Csarda, wo wir was zwischen die Zähne bekommen.“ Die Zeit war zurückgekehrt. Wir brauchten 20 Minuten bis zum Auto. Dann ging es nach Süden. Auf der Brücke über die Donau standen wir im Stau. Eine Baustelle. Marietta ließ mich wissen, wie sehr sie den Stau missbilligte, da sie von einem Kohldampf befallen sei, der einem mittleren Serengeti-Löwen zur Ehre gereiche, und überhaupt, wann es denn nun hier endlich weitergehe.

„Schau dir doch inzwischen die Donau an“, riet ich ihr. „Du bist“,

fauchte Marietta, „ein aberwitziger Knallkopp. Rechts und links gibt's nix als Donau. Was soll ich mir denn sonst anucken? Warte nur, wenn wir in die Kneipe kommen, esse ich alles auf, was es gibt, und du gehst leer aus ...“

Eine halbe Stunde später verzehrte Marietta eine riesige Portion Kesselgulasch, und für mich hielt die Küche auch noch etwas bereit. „Jetzt löfle ich noch ein Eis“, verkündete sie. So war es immer mit Marietta. Selbst nach dem ausgiebigsten Essen konnte sie noch ein Eis hinterherjagen. So war es auch damals, als ich mit ihr von Budapest aus nach Apaj und Kunszentmiklos reiste und tatsächlich glaubte, die Zeit sei nichts als eine Illusion. *Text: Peter Biqué*

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 34.

3		4	6	5	
5	9		1	3	8
7			8	9	3
2	5	9	3	4	
	8	4	2	5	9
6	9		8	2	3
5	6			8	7
		1	6	7	4
1	8	7	2	4	3

			1			6	5	9
	7	5			9			
	8	1	5	2				
2				9		4		
8	4			5				6
			6	4	2	1		7
1						8	4	3
7		2			4		9	
			9	3		6		





Hingesehen

Die Stiftung „Caritas-Sterntaler“ der Caritas-Gemeinschafts-Stiftung für das Bistum Münster hat dem Jugend-Projekt „River“ aus Recklinghausen ein tolles Erlebnis ermöglicht: Für 24 Stunden ging es in den Kölner Zoo. Zwischen den wilden Tieren gab es Tag und Nacht viele Momente, in denen die Jugendlichen Herausforderungen meistern und Mut finden konnten. „River“ wird vom Caritasverband Recklinghausen und dem Sozialdienst Katholischer Frauen (SkF) getragen. Zwölf Kinder von psychisch belasteten oder suchterkrankten Eltern rückten ganz nah an das Tag- und Nachtleben vieler exotischer Tiere heran. „Das Angebot des Zoos passte genau zur Arbeit unseres Projekts“, lobte „River“-Teammitglied Leonie Wagner. Bei den „River“-Treffen geht es neben Gesprächs- und Reflexionsangeboten auch um erlebnispädagogische Angebote. „Den Jugendlichen ist damit eine völlig neue Welt eröffnet worden“, sagte SkF-Sozialarbeiterin Lea Wazalik. „Und das hat mit Sicherheit Spuren für ihr künftiges Leben hinterlassen.“ *cpm/red*

Fotos: Michael Bönke/Caritas für das Bistum Münster, Voice of America/Public domain/via Wikimedia Commons

Wirklich wahr

Der frühere US-Präsident Jimmy Carter möchte im November bei der US-Präsidentschaftswahl für seine Parteikollegin Kamala Harris stimmen. Laut einem Bericht des „Atlanta Journal-Constitution“ will der 99-Jährige bis zur Stimmabgabe durchhalten. Dies habe sein Enkel Jason Carter mitgeteilt.

Der Ex-Präsident, der sich zu Hause in palliativer Behandlung befindet, wird am 1. Oktober 100 Jahre alt. Die Wahl findet am 5.



November statt. Nach Angaben der Wahlbehörde von Carters Heimatbundesstaat Georgia dürfen Bürger ihren Stimmzettel bereits drei Wochen zuvor abgeben.

James Earl „Jimmy“ Carter ist der am längsten lebende Präsident in der Geschichte der USA. Der Erdnussfarmer war von 1977 bis 1981 Präsident. Seine Ehefrau Rosalynn Carter, mit der er 77 Jahre verheiratet war, verstarb im November 2023 im Alter von 96 Jahren. *epd/red*

Zahl der Woche

0,4

Jahre hat die Lebenserwartung der Deutschen 2023 im Vergleich zum Vorjahr dazugewonnen. Erstmals seit der Corona-Pandemie ist sie damit wieder gestiegen, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Für Frauen liegt die durchschnittliche Lebenserwartung bei 83,3 Jahren, Männer kommen im Schnitt auf 78,6 Jahre.

In den Pandemie Jahren 2020 bis 2022 war die Lebenserwartung für beide Geschlechter um 0,6 Jahre gesunken. Das Vor-Corona-Niveau von 2019 konnte im vergangenen Jahr noch nicht wieder erreicht werden.

Die Statistiker wiesen darauf hin, dass sich die Berechnung der Lebenserwartung nicht nur auf neugeborene Kinder bezieht. Es handle sich um eine Darstellung der aktuellen Überlebensverhältnisse im gesamten Altersbereich. Zur Berechnung werde die Zahl der Sterbefälle eines Jahres ins Verhältnis zur Bevölkerung in den einzelnen Altersjahren gesetzt. *KNA*

Impressum

**Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse
Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Wer amtierte als Jimmy Carters Vize?

- A. Edward „Ted“ Kennedy
- B. Joe Biden
- C. Al Gore
- D. Walter Mondale

2. Wer wurde direkt nach Carter US-Präsident?

- A. Richard Nixon
- B. Ronald Reagan
- C. Gerald Ford
- D. Arnold Schwarzenegger

8 2 1 : g n u s o t

Leben aus dem Wort Gottes

Die Bibel ist mehr als nur ein Buch – Nehmen Sie sie doch mal wieder in die Hand!

Vermutlich habe ich schon einmal erwähnt, dass es mir sehr lange Zeit schwergefallen ist, das Wort Gottes zu lesen, und noch viel mehr, aus dem Wort Gottes zu leben. Ich wusste, dass es falsch ist, es nicht zu tun, aber es hat mich immer große Überwindung gekostet, die Bibel zur Hand zu nehmen, darin zu lesen oder Bibelstellen zu betrachten. Irgendwann habe ich begonnen, diesen Mangel meines Glaubenslebens Gott hinzulegen – immer wieder. Und tatsächlich hat es irgendwann angefangen, sich zu verändern. Jetzt ist es so, dass mir etwas fehlt, wenn ich das Wort Gottes nicht lese, und dass ich mich bei Schwierigkeiten frage: Was sagt Gott eigentlich dazu? Finde ich bei ihm eine Lösung für mein Problem?

Deshalb hat mich die zweite Lesung aus dem Jakobusbrief berührt, die wir diesen Sonntag hören, in der es heißt: „Nehmt in Sanftmut das Wort an, das in euch eingepflanzt worden ist und die Macht hat, euch zu retten! Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst“ (Jak 1,21b–22).

Dreierlei Botschaft

Drei lebenswichtige Botschaften stecken für mich in diesen Versen: Erstens: Wir sollen das Wort in Sanftmut (man könnte auch sagen „mit Geduld“) annehmen. Zweitens: Das Wort hat Macht, uns zu retten. Drittens: Wir sollen Täter des Wortes und nicht nur Hörer sein (Selbstbetrug).



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



▲ Die Bibel muss man übrigens nicht immer allein lesen. Die Familienszene hielt Jean-Baptiste Greuze 1755 fest. Foto: gem

Erstens: Wir sollen das Wort in Sanftmut annehmen. Ich nehme also die Bibel zur Hand und lese. Manche Dinge verstehe ich nicht, manche klingen so unglaublich, dass ich denke: Das kann nicht wörtlich gemeint sein. Manches macht mich fast wütend, weil es in unserer Welt, in meinen Ohren ungeheuerlich klingt, weil es nicht in mein Gottesbild passt, oder so ähnlich.

Ausharren in Geduld

Jakobus spricht nicht davon, dass wir all das verstehen müssen. Er spricht davon, das Wort anzunehmen, Geduld zu haben, das Wort auszuhalten und den entsprechenden Vers oft zu wiederholen (ähnlich dem Rosenkranzgebet), im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist mir zeigt, was dieses Wort für mich und meine Situation jetzt gerade bedeutet. Nicht ich erschließe mir die Heilige Schrift, der Heilige Geist ist es. Ich kann es nicht „machen“, es ist ein Geschenk, das ich empfangen darf, wenn ich es in aller Geduld annehme.

Zweitens: Das Wort hat Macht, uns zu retten. In der Heiligen Schrift spricht Gott zu seinem Volk. Gott führt uns durch die Zeit, und auch wenn die Aufzeichnungen des Neuen Testaments nach den ersten Apostelberichten und -briefen mit der Offenbarung des Johannes enden, spricht Gott heute immer noch zu uns. Die Worte von vor 2000 und vor 4000 Jahren haben auch für mein Leben Gültigkeit. Wieder ist es der Heilige Geist, der uns hierbei führt.

„Mitleser Gottes“ werden

Darum ist es wichtig, vor jedem Lesen in der Bibel den Heiligen Geist einzuladen, dass er mir das Wort schenkt und mich verstehen lässt, was heute für mein Leben wichtig ist. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14) – so wird die Menschwerdung Jesu im Johannesprolog beschrieben. Wenn wir Johannes und Jakobus zusammenbringen, heißt das: Das Wort – Christus – hat Macht, uns zu retten. Das unterschreiben

wir Christen zu 100 Prozent. So wie Christus vom Vater ausgeht, geht auch das Wort Gottes von ihm aus, es ist eine Wirklichkeit, die uns retten kann, wenn wir versuchen, mit und aus dem Wort zu leben.

Drittens: Wir sollen Täter des Wortes und nicht nur Hörer sein. Der Weg vom Hörer zum Täter wird uns eigentlich in jeder Heiligen Messe gezeigt. Wir hören das Wort, bekommen Stärkung durch die Eucharistie, um dann ausgesandt zu werden, das Wort in die Tat umzusetzen. „Ite missa est“, wie das deutsche „Gehet hin in Frieden“ im lateinischen Original heißt, wäre besser übersetzt mit „Geht, ihr seid Gesandte“. Es ist unser Auftrag, das gehörte Wort, das, was wir in Geduld angenommen und als unsere Rettung erkannt haben durch das Wirken des Heiligen Geistes, in die Tat umzusetzen.

„Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast. Und wenn es noch so wenig ist. Aber lebe es“ (Frère Roger, Taizé, im Gotteslob auf Seite 501).

Nicole Seibold



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Die Bibel ist wie ein Strom, der so flach ist, dass ein Lamm daraus trinken kann, und so tief, dass ein Elefant darin baden kann.
Gregor der Große

Sonntag, 1. September
Nehmt in Sanftmut das Wort an, das in euch eingepflanzt worden ist und die Macht hat, euch zu retten. (Jak 1,21)

Mich beeindruckt dieser Vers, der so zärtlich beginnt und so kraftvoll endet. Pflege ich diesen Setzling liebevoll in meinem Herzen und vertraue auf seine Kraft?

Montag, 2. September
Zudem kam ich in Schwäche und in Furcht, zitternd und bebend zu euch. (1 Kor 2,3)

Menschliche Schwäche ist kein Hindernis für die Verkündigung des Evangeliums. Selbst wenn ich mich unsicher und unzulänglich fühle, darf ich hoffen, dass Gottes Kraft durch meine Schwächen hindurchstrahlt und seine Botschaft die Herzen der Menschen erreicht.

Dienstag, 3. September
Da waren alle erstaunt und erschrocken, und einer fragte den andern: Was ist das

für ein Wort? Mit Vollmacht befiehlt er den unreinen Geistern, und sie fliehen. (Lk 4,36)

Diese Vollmacht Jesu verursacht Betroffenheit, Erstaunen und Erschrecken. Sie macht aber auch klar: Hier ist Gott und die unreinen Geister weichen vor ihm. Was bedeutet es für mich, dass Jesus die Macht hat, mich zu befreien? Überlasse ich mich seiner befreienden Liebe und erlaube ihm, die Dunkelheiten in meinem Leben zu vertreiben?

Mittwoch, 4. September
Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau. (1 Kor 3,9)

Wir sind gerufen, mit Gott zusammenzuarbeiten. In einer Welt, in der vieles hektisch und zerstreut wirkt, ist es wichtig,

daran erinnert zu werden, Teil eines größeren Plans zu sein. Was kann ich heute tun, um als Baustein am Reich Gottes mitzuwirken?

Donnerstag, 5. September
Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen. (Lk 5,5)

Obwohl Petrus eigentlich nicht mehr an einen Erfolg glaubt, gehorcht er Jesus und erlebt ein Wunder. In welchen Situationen meines Lebens sollte ich mehr auf Gottes Wort vertrauen, auch wenn es gegen meine Erfahrung spricht?

Freitag, 6. September
Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten. (1 Kor 4,5)

Ich kann nicht anders, als mich zu wundern. Hier ist nicht die Rede davon, dass jeder seine Strafe

erhalten wird, sondern sein Lob! Die Absichten, die der Herr da aufdecken wird, sind gut! Vielleicht entdecke ich heute, dass ich jemandem Unrecht getan habe, weil ich seine inneren Kämpfe nicht sehen konnte.

Samstag, 7. September
Und Jesus fügt hinzu: Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat. (Lk 6,5)

Den Sinn hinter Geboten und Vorschriften zu verstehen ist wichtig. Es geht darum, im Einklang mit Gottes Absichten zu leben. Das führt mich heute zu der Frage: Wo mache ich eigentlich Ausnahmen von Regeln und setze mich über sie hinweg? Habe ich dafür wirklich gute Gründe?



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 88,80** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur
1 Euro
mehr!**